Heute auf Seite 3: Sport ohne Politik — eine Illusion

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 23

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 10. Juni 1978

C 5524 C

Die verstümmelte Hymne

Deutschlands National-Hymne im Widerstreit der Partei-Politik

Mit Heino, dem Liedersänger, der deutsche Lieder gegenüber solchen bevorzugt, deren Texte nur jene verstehen können, die in ihrer Schulzeit ausreichend lange Englisch-Unterricht genossen, hat eine neue aufgeregte Diskussion um das Lied der Deutschen begonnen. Der blonde Heino sang nicht nur deutsche Volkslieder, er besang auch eine Platte mit Vaterlandsliedern und beendete sie mit einer hymnisch gesteigerten Darbietung des Deutschlandliedes. Offenbar weil sich in der deutschen Bevölkerung ein gewisser Stimmungswandel bemerkbar macht — weg vom rein privaten Glück, hin zu einer Besinnung auf die Schicksalsgemeinschaft des eigenen Volkes, machten auch andere jetzt bald den Versuch, die deutsche Nationalhymne wieder stärker als den Gefühlsausdruck gesamtdeutscher Verbundenheit zu empfehlen. Vor allem empfanden viele Besorgte es offenbar als einen Mangel, daß die Hymne an den Schulen kaum oder unzulänglich gelehrt wurde. Andere kritisierten zum Beispiel die deutsche Fußball-Nationalelf, die beim Absingen der deutschen Hymne nicht mitsinge.

Zu diesen Besorgten gesellte sich kürzlich auch der Berliner Stadtschulrat Hartmut Roeseler (CDU). Er ließ für seinen Berliner Schulbezirk die deutsche Nationalhymne mit allen drei Strophen drucken und wies die Lehrer an, den Text allen Schülern von der vierten Klasse an auszuhändigen.

Er ordnete auch an, daß entsprechend unterrichtet werde und erläuterte in einem von ihm verfaßten Text die Entstehungsgeschichte des Liedes der Deutschen.

Den Streit um diesen Text kann man entweder tieftraurig oder auch kurios finden: eine Geschichtsklitterung folgte der anderen. Hartmut Roeseler nämlich stellte die Sache so dar: „1922 erklärte Reichspräsident Ebert das Lied der Deutschen mit der Melodie Haydns zur Nationalhymne. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat der damalige Bundespräsident Theodor Heuss das Deutschlandlied wieder als Nationalhymne eingeführt."

Der inzwischen als Justizsenator ins Zwielicht geratene Berliner Politiker Baumann (FDP) spottete, Maas und Memel seien nichts als ferne Reiseziele und lehnte die erste Strophe des Deutschlandliedes als überholt ab. Die Lehrergewerkschaft GEW — durch ihren auch unter Gewerkschaften besonders betonten radikalen Lindksdrall auffällig — erklärte in Gemeinschaft mit SPD und FDP, wer die erste Strophe des Deutschlandliedes unter Schülern verbreite, mache Symbole der faschistischen Vergangenheit „hoffähig". Am Rande — die CDU-Stadträte ließen dann ihren Parteifreund Roeseler alsbald im Stich. Ein Vorstoß, die Nationalhymne als Ganzes wieder mehr ins Bewußtsein der Heranwachsenden zu bringen, scheiterte zunächst.

Dazu muß erneut in Erinnerung gebracht werden, wie die ganze Wahrheit gewesen ist. Entstanden ist das Lied in der Zeit der sogenannten „Demagogen-Verfolgung", das heißt in jener Zeit, als die demokratischen und nationalen Professoren, Studenten und Schriftsteller von den Vertretern des dynastischen Legitimitäts-Prinzips der reaktionären Metternich-Zeit verfolgt, aus ihren Ämtern gejagt und zum Teil auch inhaftiert wurden. In dieser Zeit — 1840 — mußte auch der in Fallersleben geborene Professor August Heinrich Hoffmann wegen seines demokratischen und nationalen Bekenntnisses sein Amt in Breslau aufgeben. Er flüchtete dann vor der Demagogen-Verfolgung der antidemokratischen Reaktion auf die damals englische Insel Helgoland. Er mußte also aus seinem Vaterland ins Asyl gehen. In dieser Zeit auf der Insel Helgoland dichtete er die drei Strophen des Deutschlandliedes. Völlig richtig heißt es daher auch in dem Venohr-Kabermann-Buch „Deutsche Geschichte 1450—1850": „Der Dichter wollte keinerlei Chauvinismus das Wort reden, wie später behauptet worden ist. Er wandte sich aus dem Geist der damaligen Zeit heraus an alle Menschen der großen deutschen Nation."



Seufzer in Bonn: „Biallas, Biallas, gib mir meine Legionen wieder" Foto AP

Das Lied war und ist der Ausdruck für das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen, deren Wohnraum sich nun einmal von der Etsch (Südtirol) bis an den Belt (dänische Grenze) und von der Maas (niederländisch-belgische Grenze) bis zur Memel (ostpreußische Grenze) erstreckte, wobei in der Zeit vor der Vertreibung sogar die Memelländer ein Recht gehabt hätten zu protestieren, weil sie jenseits der Memel wohnten. Für alle Deutschen forderte das Lied Einigkeit und Recht und Freiheit. Das Lied forderte also, um es mit heutigen Worten zu sagen, den demokratischen Rechtsstaat für alle in freier Selbstbestimmung brüderlich vereinten Deutschen.

Wegen dieser Bedeutung setzte sich das Lied dann ohne staatliches Zutun im Bewußtsein der Deutschen immer mehr durch. Bei Langemarck (1914) gingen die deutschen Studentenkompanien mit diesem Lied auf den Lippen in den Opfertod für ihr Vaterland. Es kann als durchaus folgerichtig empfunden werden, daß der sozialdemokratische erste Reichspräsident der Deutschen Republik, Friedrich Ebert, die Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz" sodann in Übereinstimmung mit dem Volksbewußtsein im Jahre 1922 durch das Lied der Deutschen ersetzte. Er empfand gewiß, daß jetzt — trotz der Niederlage — die Sehnsucht eines Jahrhunderts in Einigkeit und Recht und Freiheit für alle Deutschen in diesem Lande in der Hymne des Hoffmann von Fallersleben seinen Ausdruck fände. Die von Ebert offiziell eingeführte Hymne wurde — und das vertuscht der CDU-Stadtschulrat — auch in den zwölf Jahren des Dritten Reiches weitergesungen. Hitler empfand es offenbar nicht als eine Zumutung, die von einem Sozialdemokraten eingeführte Nationalhymne weitersingen zu lassen, trotz der Abneigung, die er für den von ihm als „Sattlergesellen" verspotteten Ebert empfand.

Es wurde allerdings jetzt nur noch die erste Strophe gesungen, während die beiden anderen Strophen durch das Horst-Wessel-Lied ersetzt wurden. Zwar wurden nicht, wie gelegentlich behauptet wurde, die zweite und dritte Strophe in den Schul- und Gesangbüchern weggelassen, aber Rechtsstaat und innere Freiheit waren im Sinne der dritten Strophe des Deutschlandliedes ja nicht mehr gesichert.

Dieser Vorgang ist sehr bezeichnend, ebenso bezeichnend wie der umgekehrte Vorgang, als Bundespräsident Theodor Heuss nach einem fehlgeschlagenen Versuch mit einer Kunsthymne das Deutschlandlied nicht etwa neu einführte, sondern beibehielt. Diesmal wurde das umgekehrte Verfahren wie unter dem Nationalsozialismus eingeschlagen: Heuss empfahl, bloß die dritte Strophe zu singen.

Also — als Rechtsstaat und innere Freiheit verlorengingen, sang man nur die erste auf die Nation als Ganzes bezogene Strophe. Als die nationale Einheit und Selbstbestimmung verlorengegangen war, sang man bloß noch den demokratischen Teil der Hymne.

Es ist aber weder im Sinne des deutschen Volkes, noch im Sinne des nationalen und demokratischen Dichters Hoffmann von Fallersleben, die Hymne jeweils im Zuge tagespolitischer Opportunität zu verstümmeln. Alle drei Strophen gemeinsam sind Ausdruck der deutschen Sehnsucht. Dazu sich zu bekennen, sollten wir endlich wieder den Mut haben. Fritz Ragge

Ohne Berufsliberale . . .

H. W. — Irgendwer, vielleicht Bismarck, hat einmal gesagt, er könne zwar aus einem guten Journalisten einen Staatssekretär machen, aber noch lange nicht aus jedem Staatssekretär einen guten Journalisten. Das bezieht sich gewiß auf den am Bildschirm verkniffen wirkenden niedersächsischen Staatssekretär Reichardt, der nach der Niederlage seiner Partei vor Kamera und Mikrofon erklärte: er sei immer gegen das Bündnis der Liberalen mit der CDU gewesen. Die freie Meinungsäußerung in allen Ehren, aber da wird die wohldotierte Position eines Staatssekretärs schon problematischer und vielleicht wollte sich der Herr Reichardt auch nur empfehlen, wenn nun über seinen Parteifreund Rötger Groß ein Scherbengericht abgehalten wird. Wie das nicht nur bei Liberalen üblich ist...

Im Grunde, so scheint uns, hat die Tatsache, daß die FDP in Hannover und in Hamburg aus den Länderparlamenten ausziehen muß, tiefer auszulotende Gründe, als es bei oberflächlicher Betrachtung erscheinen mag. Und wenn in Niedersachsen ein Schwund von 30 Prozent der Wählerstimmen genügten, um dem Leineschloß vorerst Valet sagen zu müssen, so liefen in Hamburg gleich 60 Prozent der Wähler davon. Vermutlich, weil sie mit der Politik einer Helga Schuchardt und des Dieter Biallas, die sich noch links von Hamburgs SPD zu gerieren trachteten, eben doch nicht einverstanden waren.

Der längst verstorbene Altliberale Reinhold Maier, der „Fuchs aus dem Remstal", soll einmal beruhigend gesagt haben, fünf Prozent Liberale werde es immer geben. Das mag auf den Bundesdurchschnitt bezogen stimmen — oder für seine Zeit zutreffend gewesen sein. Die Ergebnisse von Hannover und Hamburg jedoch zeigen, daß es die fünf Prozent Stammwähler dort schon nicht mehr gibt und die Existenz der Liberalen bestimmt ist von den Wechselwählern, die einmal nicht zur Union und zum anderen nicht zur SPD wollen. Es kommt hinzu, daß diesmal auch noch „Grüne Listen" gerade denen Abbruch getan haben, die glaubten, sich gerade auf den Umweltschutz berufen zu können.

Hans-Dietrich Genscher hat erkannt, daß die FDP diese Niederlage sehr ernst nehmen muß und er meinte denn auch, als Konsequenz aus dieser Erfahrung müsse die Partei sich bemühen, „die liberale Position noch stärker deutlich zu machen". Hier, so scheint uns, liegt die Crux der Freien Demokraten, denn liberales Gedankengut wird keineswegs von ihnen allein vertreten und umgesetzt. So ist es keineswegs ausgeschlossen, daß der Bürger den Ausgang dieser Wahlen als einen Wendepunkt ansehen könnte, bei dem deutlich wird, daß liberale Politik auch ohne Berufsliberale gemacht werden kann.

Abgesehen davon, daß die niedersächsische Landesregierung bei ihrem Verhalten im Bundesrat keine Rücksicht mehr auf den Mini-Partner zu nehmen hat, scheinen die Ergebnisse von Hamburg und Hannover zu signalisieren, daß sich ein Trend zu den beiden großen Parteien abzeichnet. Wägt man alle Fakten ab, gewinnt man den Eindruck, daß sich hierbei die Union zur Zeit stärker im Aufwind befindet.

In Kürze:

Deutschland-Kundgebung

Der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein veranstaltet am Sonntag, den 11. Juni eine Kundgebung in der Stadthalle zu Eckernförde. Aus Anlaß der 25. Wiederkehr des 17. Juni 1953 werden dort Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg sowie der Vorsitzende des Arbeitskreises Deutschland- und Außenpolitik der CSU-Fraktion im Bundestag, Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger sprechen.

Rommel-Bild

Der bekannte britische Historiker David Irving hat auf dem Jahreskongreß der Gesellschaft für freie Publizistik in Kassel in einer sorgsam erarbeiteten Dokumentation dargelegt, daß Generalfeldmarschall Erwin Rommel weder Beteiligter noch Mitverschwörer des 20. Juli-Kreises gewesen sei. Irving will in seinem im Herbst erscheinenden Buch über Rommel nachweisen, daß Hitler im Gegensatz zu vielen Generalen die alliierte Landung in der Normandie richtig vorausgesagt habe. Höhepunkt des Kongresses war die Verleihung der Hutten-Medaille an den sudetendeutschen Publizisten Reinhard Pozorny.

„Möchtegern-Philosophen"

Faschistische Merkmale bei links- und rechtsradikalen Gruppen und Systemen stimmen nach Ansicht des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß weitgehend überein. Auf einem Symposion der Universität Würzburg über Begriff und Erscheinungsweise des Faschismus bezeichnete es Strauß als einen besonderen Übelstand, daß sich „Möchtegern-Philosophen, vor allem Pädagogen" im Zustand ideologisch zementierter Ignoranz zu Richtern über das differenzierte Gebäude der modernen Ökonomie aufwürfen.

„Grüne Listen"

Die „Grünen Listen" wollen bundesweit an den Bundestagswahlen 1980 und den Europa-Wahlen 1979 teilnehmen. Das teilte ein Sprecher des Kreisverbandes Hildesheim der „Grünen Liste Umweltschutz" (GLU) mit. Man vermutet allerdings, daß die Kommunisten die Untermauerung dieser Gruppen anstreben.

Sowjetpolitik:

Kaum erst war die Tinte trocken . . .

Moskaus Einstellung zu Berlin läßt keine Änderung seiner Deutschlandpolitik erkennen

Am 6. Mai 1978 haben Bundeskanzler Helmut Schmidt und Generalsekretär Leonid Breschnew bekanntlich in Bonn eine „Deklaration" unterzeichnet, in der u. a. vereinbart wurde, daß beide Seiten das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin „strikt beachten und voll anwenden" wollen.



„Dem Himmel sei Dank, wer jetzt noch auf den Helmut schimpft, meint weder Schmidt noch Kohl!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Insbesondere von seiten der Regierungskoalition zeigte man sich befriedigt, denn nun — so behauptete man — würden die andauernden öffentlichen Störmanöver und Proteste aufhören, die insbesondere mit der Behauptung arbeiteten, daß die Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin das Vier-Mächte-Abkommen verletzten. Gesuchte Anlässe für diese Störmanöver waren meist Sitzungen von Bundespolitikern und Abgeordneten in West-Berlin, die jedoch durch das Vier-Mächte-Abkommen voll abgedeckt sind. Denn im Abkommen bzw. in den Anhängen werden lediglich Vollsitzungen des Bundestages und Bundesrates, aber nicht von Landtagsfraktionen und ähnlichen Gremien untersagt. Selbst Aufenthalte des Bundespräsidenten und von Mitgliedern der Bundesregierung wurden beanstandet.

Das alles sollte nun aufhören, versprach man sich aufgrund der Deklaration vom 6. Mai 1978.

Sollte dieser amtliche Optimismus wirklich nur auf einer Selbsttäuschung beruhen, was an und für sich schon schlimm genug wäre? Auf jeden Fall scheint man vergessen zu haben oder vergessen machen zu wollen, daß es sich bei der in der Deklaration enthaltenen Berlin-Formel nur um eine Wiederholung der sogenannten Petersberger Formel handelt, die der damalige Bundeskanzler Willy Brandt und Breschnew 1973 beim ersten Besuch des sowjetischen KP-Chefs in der Bundesrepublik Deutschland vereinbart hatten. Auch damals hörte man Jubelrufe, daß nunmehr die östlichen Querschüsse aufhören würden.

Aber weit gefehlt. Sie gingen erst richtig los. Das heißt also im Klartext, daß die Petersberger und nunmehr in Bonn wiederholte Formel keine Ruhe an der Berlin-Front gebracht hat.

Kaum war die Tinte der Unterschriften unter die Bonner Deklaration vom 6. Mai 1978 trocken, hat Moskau ohne Zögern seine Politik der Abtrennung Berlins vom Bund fortgesetzt und damit die Vereinbarung gebrochen. Nur knapp eine Woche nach der Bonner Deklaration, nämlich am 12. Mai 1978, hat der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko, der Zeuge der Bonner Unterschriften war, bei seinem Besuch in Ost-Berlin wiederum nur die „strikte Einhaltung" des Vier-Mächte-Abkommens gefordert. Von einer „vollen Anwendung" des Abkommens sprach er nicht.

Gromyko blieb bei dem alten sowjetischen und auch von der „DDR" vertretenen Standpunkt, welcher sich auf eine einseitige Auslegung des Vier-Mächte-Abkommens stützt. Denn bekanntlich will Moskau zusammen mit Ost-Berlin lediglich die Bestimmung des Abkommens „strikt" eingehalten wissen, daß West-Berlin wie bisher „kein Teil der Bundesrepublik Deutschland" sei.

Schon diese östliche Version eines Zitates aus dem Vier-Mächte-Abkommen stellt eine weitere Fälschung dar. Denn im Abkommen steht, daß West-Berlin „kein (konstitutiver) Teil" des Bundes sei. Das bedeutet nichts anderes, als daß West-Berlin kein „verfassungsmäßiger" Teil des Bundes, aber sonst mit ihm verbunden ist. Damit ist nur dem Umstand entsprochen worden, daß die westlichen Alliierten 1949 bei der Verabschiedung des Grundgesetzes die in dieser Verfassung des Bundes enthaltene Einbeziehung Berlins als Bundesland bis auf weiteres suspendiert haben. Damit sollte der Vier-Mächte-Status von Groß-Berlin respektiert werden.

Vor allem hat Gromyko aber erneut jene Bestimmungen des Vier-Mächte-Abkommens verschwiegen, auf die sich die „volle Anwendung" der Bonner Formel bezieht. Nämlich die Aufrechterhaltung der gewachsenen Bindungen und ihre Entwicklung zwischen West-Berlin und dem Bund. Diesen Teil des Abkommens wollen die Sowjets vergessen machen, um ihrem eigentlichen Ziel näher zu kommen ‚nämlich die völlige Abtrennung West-Berlins vom Bund.

Bezeichnenderweise hat die Bundesregierung zu dieser Fortsetzung der alten sowjetischen gegen West-Berlin und damit praktisch auch gegen einen wesentlichen Teil des Vier-Mächte-Abkommens gerichteten Politik durch den sowjetischen Außenminister geschwiegen, obwohl Unions-Politiker sofort Alarm schlugen.

Die CSU in München stellte einen „erneuten Beweis für berechtigte Skepsis gegenüber der Vertragstreue der Sowjetunion" fest. Wenn der sowjetische Außenminister nur von einer „strikten Einhaltung" des Vier-Mächte-Abkommens spreche und dabei die „volle Anwendung" des Vertrages unter den Tisch fallen lasse, hieß es in der Erklärung der Münchener Unionspartei, zeige dies, daß „Moskau die im Abkommen festgehaltenen Bindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik Deutschland auch nach dem Besuch Breschnews in Bonn mißachtet".

An diesem Vorgang zeigt sich, daß Moskau an keine Änderung seiner Deutschlandpolitik denkt. Der Breschnew-Besuch in Bonn soll ein „historischer Meilenstein" in den deutsch-sowjetischen Beziehungen gewesen sein, wurde und wird gerühmt. Für den Prüfstein Berlin hat dieser Besuch offensichtlich keine Wende gebracht. **Bert Berlin**

Mitteldeutschland:

Sorgen der Nationalen Volksarmee

Mangelnde Bereitschaft zum freiwilligen Dienst in der Truppe

Berlin-Ost — Wehrpflichtige in der „DDR", die über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und zum Teil schon im Arbeitsprozeß stehen, werden regelmäßig nachgemustert. Offiziere der NVA befragen die Gemusterten auch zu ihrer Einstellung zum freiwilligen Dienst in den Streitkräften. Repräsentative Meinungen der jungen Leute sind besonders aufschlußreich. So wurde geäußert, man sehe zwar die Notwendigkeit des Wehrdienstes ein, sei aber selbst nicht an einer längeren freiwilligen Verpflichtung interessiert. Begründet wurde dies mit dem Argument, die militärische Disziplin würde die persönliche Freiheit zu sehr einschränken; daneben wurden finanzielle Gesichtspunkte erwähnt. Besonders Handwerker, die durch Schwarzarbeit nach Feierabend überdurchschnittlich gut verdienen, stellten fest, daß der Wehrdienst vom Verdienst her für sie nicht attraktiv sei.

Ein Teil der Befragten ließ die eigene Bereitschaft für eine längere Dienstzeit in der NVA erkennen, lehnte aber dennoch eine freiwillige Verpflichtung ab, da entweder die Freundin, die Verlobte oder die Ehefrau gegen einen solchen Schritt sei. Daneben wird erkennbar, daß die Haltung der Befragten maßgeblich durch Erzählungen von befreundeten gedienten Soldaten beeinflußt wird.

Obwohl es bei der Einberufung der wehrpflichtigen Jahrgänge zum Dienst in den bewaffneten Kräften keine ernsthaften Schwierigkeiten gibt, bereitet es trotz Anwendung der verschiedensten Druckmittel immer größere Mühe, den Bedarf an freiwillig längerdienenden Soldaten zu decken. Die oben angeführten Argumente von Wehrpflichtigen lassen einige Motive deutlich werden. Zum Teil handelt es sich dabei sicher um Scheinargumente und Schutzbehauptungen, mit denen versucht wird, sich den massiven Werbungsversuchen für eine „freiwillige" Verpflichtung zu entziehen. Insgesamt wird jedoch auch hier die immer wieder bestätigte, anhaltend geringe Wehrbereitschaft der „DDR"-Jugend deutlich.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg (z. Zt. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Soziales:
Horst Zander
zugleich Aktuelles

Jugend, Reportagen:
Angelika Schröder

Heimatkreise, Gruppen:
Claudia Schaak

Ostpreußische Familie und Briefkasten:
Ruth Maria Wagner

Literaturkritik:
Paul Brock

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Berlin:

„DDR" gegen Preußenausstellung

Ost-Berliner Kommentator empört über „Preußen-Welle"

Der von dem jetzigen Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe vorgeschlagene Plan einer Preußen-Ausstellung in West-Berlin ist von der „DDR" scharf angegriffen worden. Im Ost-Berliner Rundfunk „Stimme der DDR" wurde dem Plan vorgeworfen, er ziele auf einen Bruch des Vier-Mächte-Abkommens ab, weil mit ihm West-Berlins „politischer Stellenwert" aufgewertet und die Bindungen der Stadt zur Bundesrepublik weiter ausgebaut werden sollten.

Dieser Angriff erfolgte bezeichnenderweise in den Tagen, als sich der sowjetische Außenminister Gromyko in Ost-Berlin aufhielt, um dort — wie es hieß — über die Ergebnisse des Breschnew-Besuches in Bonn zu berichten. Anders als es die Bundesregierung hinstellen will, hat der Breschnew-Besuch keineswegs ein Einstellen der östlichen Angriffe gegen West-Berlin zur Folge. Vielmehr wird jetzt sogar der Plan einer historischen Ausstellung als angeblicher Verstoß gegen das Vier-Mächte-Abkommen angegriffen.

Darüber hinaus zeigte sich der Ost-Berliner Kommentator empört, daß es in der Bundesrepublik Deutschland so etwas wie eine „Preußen-Welle" gäbe. Noch nie habe die Diskussion über Preußen eine so starke Publizität erfahren wie gerade in der jüngsten Vergangenheit, meinte er.

In der Preußen-Ausstellung in West-Berlin witterte der Kommentator noch eine besondere politische Absicht. Denn mit der Beschäftigung mit Preußen werde heute in der Bundesrepublik Deutschland, so erregte er sich, noch immer ein „gesamtdeutscher Anspruch", eine Forderung nach „Wiederherstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937" verbunden.

Auch nur die zarteste Regung eines gesamtdeutschen Geschichtsbewußtseins, wie es in der geplanten Ausstellung zum Ausdruck kommen könnte, ruft die „DDR" auf die „sozialistische Barrikade". Noch deutlicher wird die geradezu von Furcht geprägte Entrüstung des Kommentators, wenn er sich über politische Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland beklagt, die vom Bürger mehr Staatsräson verlangen.

Natürlich muß für eine auf Aufspaltung Deutschlands abzielende Politik der „DDR"-Führung diese Stärkung eines freien deutschen Staates, wie es die Bundesrepublik Deutschland ist, ein Greuel sein. Deshalb unterstützt Ost-Berlin direkt und indirekt alle jene Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland, welche eine Schwächung dieses Staates anstreben oder zumindest bewirken.

Eine bessere Berechtigung für die Ausführung des Stobbe-Planes, an der gearbeitet wird, als den Ost-Berliner Kommentar gibt es nicht. Man sieht, daß das längst totgesagte Preußen noch immer eine politische Aufgabe hat. **Herbert Marzian**

Sport ohne Politik – eine Illusion

VON DR. HEINZ GEHLE



Olympische Spiele: Deutsche unter zwei verschiedenen Flaggen in München, 1972

„Wir haben Weisung von unserer Regierung in Kampala erhalten... Wir protestieren gegen die Teilnahme der sechs israelischen Boxer." Mit dieser Begründung brach die Mannschaft aus Uganda am vierten Tag der Boxweltmeisterschaften der Amateure in Belgrad im Mai 1978 ihre Teilnahme ab. Vorher hatten sich schon die vier libyschen Boxer zurückgezogen. Nach Beratungen über die neue Situation gab der Präsident des Weltboxverbandes, Nikiforow-Denisow aus Moskau, folgende Erklärung ab:

„Wir boxen nicht mehr, sondern marschieren wie bei den Olympischen Spielen in Montreal weiter, als wir nach dem Abzug von 83 Boxern aus 16 Staaten auch wie vorher ausgelost weitergemacht haben. Wir können die Regel sieben (ein Boxer darf nicht zweimal kampflos weiterkommen, d. Verf.) nicht mehr berücksichtigen, weil wir nicht wissen, ob und wann auch noch andere Mannschaften aussteigen werden."

Die Erwähnung Montreals und die Tatsache, daß die „Völker der Welt" sich bereits auf die Olympiade in Moskau im Jahre 1980 vorbereiten, läßt einen Rückblick auf den „unpolitischen" internationalen Sport angeraten sein.



Annegret Richter auf dem Weg zu einem neuen Rekord über 100 m

Im Juli 1976 verweigerte die Kanadische Regierung den Sportlern der Republic of China die Einreise und machte so ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen in Montreal unmöglich, da sie nicht unter der Bezeichnung „Taiwan" antreten wollten. Politische und wirtschaftliche Überlegungen im Hinblick auf das kommunistische China lenkten dabei die verantwortlichen Politiker Kanadas. Obwohl das Internationale Olympische Komitee (IOC) seit 1969 das schriftliche Versprechen Ottawas hatte, daß alle Sportler ungehindert einreisen könnten, blieb das IOC nach dem Wortbruch machtlos, da es vor der letzten Konsequenz zurückscheute. Lord Killanin, der Präsident des IOC, formulierte es wie folgt: „Im Interesse von 10 000 Athleten haben wir uns entschlossen, die Spiele nicht abzusagen." Daß Nationalchina vorgeschlagen hatte, die Sportler aller Länder nur unter der gemeinsamen olympischen Fahne antreten zu lassen, fand damals keine Beachtung. In Montreal boykottierten außerdem 24 Länder die Spiele, um mittels Erpressung den Ausschluß Neuseelands zu erreichen. In München erreichte 1972 ein schwarzafrikanischer Block mit „Black Power" den Ausschluß aller rhodesischen Sportler.

Unvergessen bleibt der Terroranschlag der Palästinenser, der elf Israeli das Leben kostete. Ein schwererer Schlag gegen den „Olympischen Geist" ist kaum vorstellbar. Wenn es nach kommunistischer Planung gegangen wäre, wäre es bereits 1968 in Mexiko zu einem furchtbaren Blutbad gekommen. Wenige Tage vor Beginn der Spiele brach durch den harten Einsatz der Polizei der lange vorbereitete Aufstand der Studenten zusammen.

Vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft in Argentinien im Juni 1978 überschlug sich die Hetze gegen den Gastgeber, und Sportler, die nur spielen wollten, wurden systematisch zu politischen Aussagen veranlaßt. All dies läßt befürchten, daß auch vom 19. Juli 1980 an, dem Beginn der Spiele in Moskau, die Politik mitreden wird. Niemand kann heute die Vorhersage wagen, ob „Radio Free Europe", „Radio Liberty" und vielleicht sogar „RIAS Berlin" aus Moskau werden berichten dürfen. Sollte die Absage erfolgen, werden die USA vor der Entscheidung stehen, konsequent ihre Sportler zu Hause zu lassen. Die Verantwortlichen der USA haben das Problem erkannt. Es ist aber zweifelhaft, ob es klug war, daß bereits im Januar 1978 der Vorsitzende des Vorstandes der Gesellschaft für die beiden Sender, John Gronowski, der Sowjetunion den Vorschlag unterbreitete, allen Meldungen in diesen amerikanischen Sendern, die sie für „falsch" hielten, direkt kostenlos entgegenzutreten. Dieser Vorschlag wurde von „Tass" als „Provokation" abgetan. Es ist denkbar, daß Moskau den Vorschlag als erstes Zeichen einer Schwäche deutete, die bei der notwendigen Erpressung zum Nachgeben führen könnte. Die Sowjetunion wird ihre Schritte genau überlegen und alles tun, um die Olympischen Spiele in Moskau zu einem politischen Erfolg in ihrem Sinne werden zu lassen. Es wäre höchst gefährlich, wenn es ihr gelänge, unter der Berufung auf den „Olympischen Geist" und den Frieden zahlreiche Menschen in der noch freien Welt zu täuschen. Die Täuschung könnte in ihrer Tragweite unvorstellbare Folgen für die Weltpolitik haben.

Der Gedanke von der alles verbindenden Macht des Sports ist mehr denn je eine Illusion und ein Selbstbetrug für viele Menschen. Dabei wissen sie genau, daß es nur ein frommer Wunsch war, als in Anwesenheit des Staatspräsidenten der CSSR, Gustav Husak, Lord Killanin im Juni 1977 die 79. IOC-Vollversammlung mit folgender Erklärung eröffnete: „Olympische Spiele sollen grundsätzlich dazu dienen, Menschen zusammenzubringen und nicht zu trennen. Ganz gleich, welche Unterschiede auch zwischen ihren Regierungen bestehen... Es gibt gegenwärtig Regierungen der Linken, der Rechten und der Mitte..., die mit ihrem Handeln im Interesse ihrer eigenen Sicherheit die völlige Freiheit und Liberalität verhindern. Persönlich bedaure ich jede Einschränkung der individuellen Freiheit, möchte aber wiederholen, daß dies eine Angelegenheit der Regierungen ist, so wie der Sport allein eine Angelegenheit des IOC, der internationalen Sportfachverbände und der NOKs ist." Die Bewährung steht noch aus, ob sich der Sport gegen die Politik durchsetzen wird.

Es ist tragisch, daß Deutschland als Nation nicht zuletzt durch den Sport zum Verlierer geworden ist. Lange Zeit war für die Kommunisten in Mitteldeutschland der Sport ein erfolgversprechendes Mittel bei dem Ringen um internationale Anerkennung. Es war für sie ein Rückschlag, als die Verbündeten der Bundesrepublik Deutschland nach dem Bau der „Mauer" in Berlin am 13. August 1961 den Sportlern aus der SBZ die Einreisevisa verweigerten. Damit entfiel die Möglichkeit, das Emblem der „DDR" zu zeigen.

Ergebnis der deutschen Teilung: Zwei deutsche Mannschaften

Es ist schon längst vergessen, daß die Haltung des Auslandes oft entschiedener war als die von Veranstaltern in der Bundesrepublik Deutschland. Zwar faßte das NOK am 16. August 1961 einen Beschluß, nach den Abschnürungsmaßnahmen den gesamtdeutschen Sportverkehr abzubrechen; aber schon am 28. 9. 1964 hieß es in einem Brief von Willi Daume an den Turn- und Sportbund der SBZ: „Zu dieser Stunde, in der sich die öffentliche Meinung der ganzen Welt vom humanitären olympischen Gedanken ergriffen fühlt, schlagen wir Ihnen vor, gemeinsam alle Anstrengungen zu machen, um diesen widernatürlichen Zustand zu beenden. Wir sollten uns daher nicht die Errichtung der Berliner Mauer und anderer Abschnürungsmaßnahmen, die Düsseldorfer Beschlüsse oder unterschiedliche Auffassungen über Gesellschaftssysteme gegenseitig vorhalten." Einen Monat später trat in Tokio bei den Olympischen Spielen eine gesamtdeutsche Mannschaft an. Dafür verzichtete das freie Deutschland auf seine Nationalhymne und ließ die Nationalflagge durch die Olympischen Ringe verfälschen. Der Ost-Berliner „Deutschlandsender" kommentierte am 26. Oktober 1964 wie folgt: „Die ‚DDR' war in Tokio dabei, mit einer Mannschaft, die im längst unpassend gewordenen Rahmen einer gemeinsamen Mannschaft startete... Diese Gemeinsamkeit erscheint Bonn bei der Wahl zwischen einer selbständigen ‚DDR' und einer von gleichberechtigten Olympischen Komitees geforderten Zweiermannschaft als das kleinere Übel... Nichts an dieser Mannschaft war gemeinsam als die Kleidung."

Schritt für Schritt näherte sich die SBZ danach über den Sport der internationalen Anerkennung. Am 22. Oktober 1964 nahm der Internationale Leichtathletikverband die SBZ als selbständigen Verband mit 129 : 96 Stimmen auf. Mit 56 von 61 Stimmen entschied sich das Internationale Olympische Komitee am 9. Oktober 1965 in Madrid gegen die gesamtdeutsche Olympiamannschaft. Am 12. Oktober 1965 strahlte der Ost-Berliner „Deutschlandsender" folgendes aus:



Grauenvolles Menetekel: Das Palästinenser-Massaker an elf Israelis Fotos ap (2), dpa

„Sportliche Leistungen beweisen ‚Überlegenheit' des Systems"

„In Madrid scheiterte die Hallstein-Doktrin, ebenso wie sie vor Monaten strandete, als sie gegen die arabischen Länder als Waffe der Erpressung dienen sollte. Folglich wird man Daume, der sich widerstandslos in den Hallstein-Klub hatte drängen lassen, bescheinigen müssen, daß er als Angehöriger dieses Klubs einwandfrei unterlag, nicht nach Punkten, sondern klar und durch KO!"

Bei den Winterspielen 1968 in Grenoble marschierten zwei deutsche Mannschaften hinter der Flagge mit den olympischen Ringen in das Stadion ein. Die Ausführungen von Richard Friedrich in der „Betrachtung zum Sonntag" des „Deutschlandsenders" vom 27. Oktober 1968 zeigten unmißverständlich, daß für Kommunisten sportliche Erfolge vor allem Demonstrationen der Macht und der Überlegenheit ihrer Ideologie sind:

„In Mexiko stellten sich zwei deutsche Olympia-Mannschaften der Welt vor. Sie wurden gewogen, und wer zu leicht befunden wurde, das hat die Welt zur Kenntnis genommen, nicht nur in den sportlichen Ergebnissen. Zwei gesellschaftliche Systeme traten in die olympische Arena: dort die deutsche imperialistische Überheblichkeit, nicht fähig, mit Niederlagen fertig zu werden, stets nach der arroganten Devise ‚am deutschen Wesen soll die Welt genesen' — hier der sozialistische Staat deutscher Nation, seine Sportler im Geist des Internationalismus und der Völkerfreundschaft erzogen, mit großen sportlichen und menschlichen Leistungen. Mexiko 1968, das war Gold für den Fortschritt der Welt, das war Gold für die Freundschaft der Jugend, das war Gold für die lateinamerikanischen Gastgeber, und das war Disqualifikation für den gesellschaftlichen Rückschritt, ob er in Washington oder in Bonn zu Hause ist."

Nachdem am 13. Oktober 1968 das IOC entschieden hatte, daß ab 1. November 1968 jeweils zwei deutsche Staaten an internationalen Sportwettkämpfen teilnehmen sollten, war der Weg dafür frei, daß am 26. August 1972 in München zwei vollkommen getrennte Mannschaften in das Olympiastadion einmarschierten. Auf deutschem Boden wurde die staatliche Teilung des einen Deutschland demonstriert, die maßgeblich durch den Sport eingeleitet und schließlich durch die „Ostpolitik" seit 1969 beschleunigt wurde. Am 22. August 1972 konnte ADN melden: „Zu Ehren der erstmals mit allen souveränen Rechten an olympischen Sommerspielen teilnehmenden Olympiamannschaft der ‚DDR' wurde am Dienstagnachmittag im Olympischen Dorf von München in feierlicher Form die Staatsflagge der ‚DDR' gehißt. Ein Bundesgrenzschutzorchester intonierte die ‚DDR'-Nationalhymne. In dieser Minute sahen die ‚DDR'-Sportler den rund zwei Jahrzehnte währenden Kampf um verdiente Anerkennung und Gleichberechtigung erneut vom Erfolg gekrönt." Die Politik hatte über den Sport triumphiert.

Bewundernswerte sportliche Leistungen — ganz besonders in Montreal — galten niemals allein dem Sport. Sie dienten zur politischen Aufwertung der „DDR" und zum Herausstreichen der „Überlegenheit" des sozialistischen Systems. Der Staat fordert stets seinen Tribut. So wird der Erwerb des Sportabzeichens mit dem Slogan „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat" propagiert. Der V. Turn- und Sporttag der „DDR" 1974, stand unter der Devise „Für Gesundheit, Erholung und Lebensfreude! Für Leistungsfähigkeit und Leistungsstreben! Für Frieden und Sozialismus! Treibt alle Sport!" Der Sportler ist nur ein Rädchen im großen Räderwerk des Kommunismus.

Wenn etwa noch jemand glauben sollte, der Sport sei eine der schönsten Nebensachen der Welt, und er diene vor allem der körperlichen Ertüchtigung, so unterliegt er im Hinblick auf den Kommunismus einem verhängnisvollen Irrtum. Noch ist es fraglich, ob die Bundesrepublik Deutschland in Moskau als „GER" antreten darf, und ob nicht einigen Staaten aus politischen Gründen die Teilnahme untersagt werden wird. Es bleibt zu hoffen, daß sich möglichst wenige Menschen in der noch freien Welt 1980 durch das große „Friedensfest" in Moskau täuschen lassen. Erfahrungen sollten endlich klug machen.

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT



Urteilsschelte:

Herbert Wehner tröstet Heinrich Böll

Bundesgericht: Mathias Walden braucht dem Schriftsteller kein Schmerzensgeld zu zahlen

Bonn — Er möge sich nicht in Verbitterung treiben lassen durch das, was ein Gericht ihm angetan habe — so telegrafierte Herbert Wehner, immerhin Fraktionsvorsitzender der SPD und, wie es heißt, auch heute noch einer ihrer einflußreichsten Männer, dessen Äußerungen sicherlich größerer Wert beikommt als der — sicherlich ebenfalls unangebrachten — Urteilsschelte anderer Parteimitglieder.

Fragen wir zunächst: um was geht es hier? Der Literatur-Preisträger Heinrich Böll hat in einem Rechtsstreit um ein Schmerzensgeld gegen den Chefkommentator des Senders Freies Berlin (SFB), Mathias Walden, in letzter Instanz verloren. Denn das Bundesgericht hat nun entschieden, daß Böll die 100 000,— DM, die er als „Genugtuung für schwere Verletzungen des Persönlichkeitsrechts" deshalb von Mathias Walden haben wollte nicht erhält. Böll hatte diesen Betrag gefordert, weil Walden in einem kritischen Kommentar, der am Tage des Staatsaktes für den ermordeten Berliner Kammergerichtspräsidenten gesprochen wurde, Heinrich Böll wegen „geistiger Mittäterschaft" moralisch für den von Terroristen begangenen Mord mitverantwortlich gemacht hatte.

Dieser Kommentar in einer „Tagesschau" im Dezember 1974 hat inzwischen drei Instanzen der Gerichte beschäftigt. Zunächst hatte das Landgericht Köln die Klage abgewiesen, das Oberlandesgericht Köln dem Schriftsteller Böll jedoch 40 000 DM zuerkannt. Auf die Revision Waldens und des Senders Freies Berlin hat nunmehr das Bundesgericht die Klage endgültig abgewiesen.

In dem genannten Prozeß war es vor allem um drei Zitate gegangen, die Walden in seinem Kommentar verwendet hatte. Er hatte Böll u. a. so zitiert: „Jahrelang warfen renommierte Verlage revolutionäre Druckerzeugnisse auf den Büchermarkt. Heinrich Böll bezeichnete den Rechtsstaat, gegen den die Gewalt sich richtete, als Misthaufen und sagte, er sehe nur Reste verfaulender Macht, die mit rattenhafter Wut verteidigt würden. Er beschuldigte diesen Staat, die Terroristen in gnadenloser Jagd zu verfolgen."

Alle diese von Walden vorgebrachten Zitate, so hatte Böll seine Klage begründet, seien unrichtig wiedergegeben oder ihrem Sinn nach verfälscht worden.

Das Bundesgericht jedoch bezeichnete die Böll-Zitate als mehrdeutig. Wer sich aber mehrdeutig ausdrücke, könne nicht erwarten, daß der Kritiker seine Äußerungen gerade in der Bedeutung zitiere, in der er sie verstanden wissen wolle. In einem solchen Fall sei ein Zitat auch dann „richtig", wenn es einer anderen, im Verständnis aber vertretbaren Bedeutung folge.

Heinrich Böll, so heißt es in der Entscheidung, habe die öffentliche Auseinandersetzung, nicht zuletzt im Hinblick auf die Einstellung zu den Terroristen, gesucht und „durch provozierende, zuweilen sogar bösartige Kritik zu Widerspruch herausgefordert".

Niemand wird die Freiheit der Meinung einengen wollen, doch wer sich als Schriftsteller in die politische Arena begibt, wird, wenn er sich zu politischen Themen äußert, damit rechnen müssen, daß seine Auslassungen ebenfalls der Kritik unterzogen werden. Vor allem wie im Falle Böll, wo Mathias Walden eine Sympathie für die Radikalen in den Worten des Schriftstellers herausgelesen haben will, dem er vorwirft, durch seine über viele Jahre hindurch erfolgenden Stellungnahmen mitgewirkt zu haben, den Boden zu bereiten, auf dem der Ungeist gedeihen konnte. Der Weg, die vermeintlich oder tatsächlich verletzte Ehre wiederherzustellen, führt in einem Rechtsstaat über die Gerichte. In dieser Streitsache hat das höchste, nämlich das Bundesgericht entschieden und gerade deshalb, so finden wir, wirkt die massive Urteilsschelte des SPD-Fraktionsvorsitzenden geradezu peinlich. Oder sollte nur noch das als rechtens angesehen werden, was in eine bestimmte Meinung oder Richtung paßt?

Dem Bundesgericht ist mit Sicherheit zu attestieren, daß es sich die Behandlung des Falles nicht leicht gemacht hat. Die dann aber in Karlsruhe gefällte Entscheidung sollte auch von jedermann respektiert werden!

Inzwischen hat denn auch der Vorsitzende der CSU, Franz Josef Strauß, die Urteilsschelte Wehners als eine Provokation bezeichnet. Jedem Demokraten müsse als Skandal erscheinen, wenn der Vorsitzende einer Bundestagsfraktion mit demjenigen sympathisiere, der den Rechtsstaat als einen Misthaufen bezeichnet habe und in der Bundesrepublik nur Reste verfaulender Macht sehe. Nachdem sich auch Willy Brandt der Kritik Wehners angeschlossen hat, schreibt die Tageszeitung „Die Welt" in einem Kommentar, die Frage nach der Haltung maßgeblicher Kreise der SPD zum Terror einerseits und zum Recht andererseits werde immer dringlicher. **H. O.**

Medienpolitik:

Die Geschichte einer Meldung

Beweis: Tschechen arbeiten mit freierfundenen Zitaten

dpa meldete in Vorbereitung des Bonner Husak-Besuches Anfang April aus Prag:

„‚Rude Pravo' zitiert den CDU-Bundestagsabgeordneten Stecker, wonach man ‚zwar in Betracht nehmen muß, daß die Ubersiedler aus der Tschechoslowakei ihre Vorbehalte gegen die CSSR haben, aber diese sind nicht in der CDU/CSU das entscheidende Moment. Entscheidend sind vielmehr die Interessen des Staates und das Verlangen, gutnachbarliche Beziehungen zur Tschechoslowakei zu haben'."

Aufgrund dieser Meldung richtete der Hauptgeschäftsführer der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Gerold Rummler, am 17. April 1978 ein Schreiben an die Deutsche Presseagentur, in dem es heißt:

„Zu diesem Bericht darf ich feststellen, daß es einen CDU-Bundestagsabgeordneten Stecker nicht gibt. Dem Deutschen Bundestag hat bis einschließlich der fünften Wahlperiode der Abgeordnete Dr. Josef Stecker angehört, der jedoch mit Sicherheit diese aktuellen Äußerungen nicht gemacht hat."

dpa antwortete darauf am 19. April wie folgt:

„Die in diesem Brief angesprochene Meldung stammt von unserer Vertretung in Prag und stellt in dem betreffenden Absatz eine wörtliche Übersetzung aus der ‚Rude Pravo' dar. Wir haben allerdings die Angaben zur Person von Herrn Dr. Stecker dahin berichtigt, daß es sich um den Präsidenten des niedersächsischen Sparkassen- und Giroverbandes (nicht CDU-Bundestagsabgeordneten) handelt."

Am 24. April übersandte der Hauptgeschäftsführer der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU diesen Briefwechsel dem Präsidenten des niedersächsischen Sparkassen- und Giroverbandes. Präsident Dr. Josef Stecker antwortete unter dem 2. Mai 1978:

„Ich bin Ihnen dankbar für die Übersendung Ihres Schriftwechsels mit dpa. Es ist in der Tat so, daß ich mit der Sache nichts zu tun habe und die ganze Stellungnahme aus den Fingern gesogen ist. Zunächst einmal habe ich überhaupt keine Veranlassung, mich zum deutsch-tschechoslowakischen Verhältnis zu äußern, noch würde ich eine solche Meinung vertreten, wie sie mir unterstellt ist. Ich kann mir nur denken, daß man der freierfundenen Meldung meinen Namen aus einem alten Bundestagshandbuch unterlegt hat, weil man davon ausging, ich weilte nicht mehr unter den Lebenden."

Heinz Köster, stellvertretender Chefredakteur von dpa, dem die UVF daraufhin den gesamten Schriftwechsel zugänglich machte, nahm schließlich unter dem 5. Mai 1978 zu diesem Vorgang wie folgt Stellung:

„Der guten Ordnung halber möchte ich aber doch feststellen, daß wir die ‚Rude Pravo' korrekt zitiert haben. Es ist für uns allerdings außerordentlich interessant, zu erfahren, daß offensichtlich diese tschechische Zeitung mit frei erfundenen Zitaten arbeitet. Darauf habe ich unsere Vertretung in Prag aufgrund unseres Schriftwechsels hingewiesen."

Parteien:

Es begann in der Studentenszene

Erfolgreiches Seminar der Ludwig-Frank-Stiftung

In Norderstedt, der fast 60 000 Einwohner zählenden schleswig-holsteinischen Umlandgemeinde von Hamburg, veranstaltete die Ludwig-Frank-Stiftung für ein freiheitliches Europa ihr drittes Seminar, in dessen Mittelpunkt Probleme der Inneren Sicherheit und der Terrorismusbekämpfung standen. Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, der Braunschweiger Oberstadtdirektor Dr. h. c. Hans-Günther Weber (DSU) behandelte eingangs aktuelle Probleme der beiden Hauptthemen der Tagung und die ebenfalls damit im Zusammenhang stehende Frage des Radikalenerlasses, von dem sich plötzlich die SPD unter dem Einfluß ihres linken Flügels distanziere, obwohl Willy Brandt diese Vereinbarung der Länder und des Bundes 1972 als Bundeskanzler mit geschaffen habe.

Weber sprach sich gegen jedes Nachgeben gegenüber dem kommunistischen Lager und seinen Tarnorganisationen aus. Er bedauerte den Kurswechsel des SPD-Vorsitzenden Brandt nach links, der von vielen SPD-Mitgliedern nicht geteilt würde. Systemveränderer hätten keinen Anspruch auf Beamtenversorgung. Das gelte für die linksradikalen Katheder-Sozialisten und für Verfassungsfeinde in Schule und Massenmedien. Wer vor dieser für unser Volk gefährlichen Entwicklung warne, werde der Hysterie bezichtigt. Dr. Weber erkannte an, daß Bundeskanzler Schmidt diesen Linkskurs in seiner Partei nicht unterstütze und daß es noch viele aufrechte Demokraten in der SPD gebe, die sich bemühen, der Radikalisierung entgegenzusteuern. Der Terrorismus komme aus der linksradikalen Studentenszene und könne wegen des Drucks des linken Flügels der SPD nicht wirksam genug bekämpft werden. **A. K.**

Verträge:

Bonn erfüllte Rentenabkommen

Dafür sucht „DDR" nach Verstößen gegen Berlin-Status

Bonn — Das im Mai 1976 in Kraft getretene deutsch-polnische Rentenabkommen ist von der Bundesregierung pünktlich erfüllt worden. Am 17. Mai ist, wie vereinbart, die dritte Rate in Höhe von 430 Millionen Mark nach Warschau überwiesen worden. Damit hat die deutsche Seite ihre Verpflichtung aus der Vereinbarung vollständig erfüllt.

Die Gesamtsumme aus dem Rentenabkommen belief sich auf 1,3 Milliarden Mark. Ein zweites Abkommen, über die Gewährung eines zinsgünstigen Kredites von einer Milliarde Mark war von der Bundesregierung bereits im November 1977 abgewikkelt worden.

Dagegen hat die polnische Seite ihre seinerzeit gegebenen vertraglichen Zusagen in der Frage der Familienzusammenführung nicht gleichermaßen erfüllt. So warten noch immer einige Tausend Deutsche, die in den letzten zehn Jahren zum Teil mehr als zwanzigmal ihre Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland beantragt haben, auf die Genehmigung.

Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte bei seinen Gesprächen in Warschau am 2. Dezember 1977 eine Liste mit 2061 sogenannten Härtefällen überreicht, die unter Einschluß der Familienangehörigen etwa 7000 Personen betraf. Bis Anfang Mai 1978 haben aber erst rund 1500 Personen die Ausreiseerlaubnis erhalten, wie Staatssekretär Klaus von Dohnanyi vom Auswärtigen Amt mitteilte.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka hat ferner darauf aufmerksam gemacht, daß zu den alten viele neue Härtefälle hinzugekommen sind. Dabei handelt es sich um Deutsche, die anläßlich eines Besuches in der Bundesrepublik Deutschland nicht an ihre Wohnorte im polnisch verwalteten deutschen Osten und in Polen zurückgekehrt sind und sich seitdem vergeblich bemühen, ihre Angehörigen nachzuholen.

Inzwischen hat der „Kulturbund der DDR" eine neue politische Aufgabe bekommen: Prüfung der westdeutschen Presse nach angeblichen Verstößen gegen den Berlin-Status. In der neuesten Ausgabe des Organs des Kulturbundes, der Ost-Berliner Wochenzeitung „Sonntag", wird eine Frankfurter Zeitung gerügt, die eine Agenturmeldung übernommen hatte, wonach es in der Bundesrepublik nur noch zwei Operettenhäuser gebe, nämlich das „Gärtnerplatztheater in München und das Berliner Theater des Westens".

Einmal würden „DDR"-Künstler zum „gesamtdeutschen" Fundus erkoren, zum anderen werde West-Berlin der Bundesrepublik zugeordnet. Selbst übereinstimmende finanzielle Schwierigkeiten der Bühnen in der „BRD" und in „West-Berlin" änderten nichts „an völkerrechtlichen Gegebenheiten", belehrt das Ost-Berliner Blatt.



aus „Berliner Morgenpost"

Jugoslawien:

Terroristen beim „Familientag" gefaßt

Belgrad erwartet die Auslieferung von Kroaten als Gegengabe

Hamburg — Die Nachrichten, die über die Festnahme deutscher Terroristen in einem Hotel der kroatischen Landeshauptstadt Zagreb vorliegen, sind noch widersprüchlich und ungenau: einmal heißt es, man habe Brigitte Monhaupt sowie die weiteren Gewalttäter Rolf Clemens Wagner, Peter Jürgen Boock und Sieglinde Hofmann festgenommen, dann wird verlautbart, es seien noch weitere vier Personen in Haft, die nicht zur ersten Garnitur der Terroristen, wohl aber zu deren Logistik gehören. Andere Quellen wollen sogar wissen, daß sich hierunter der seit langem gesuchte frühere Rechtsanwalt Jörg Lang befindet, den man als Kopf der Terroristenszene bezeichnet.

Schon bei dem kürzlich in Orly bei Paris als Luftpassagier festgenommenen Terroristen Wiesnewski sollen die Sicherheitsorgane Unterlagen gefunden haben, die auf neue schwere Aktionen schließen lassen. Diese Erkenntnisse sollen durch die in Zagreb sichergestellten Unterlagen erhärtet worden sein und man spricht in diesem Zusammenhang von terroristischen Anschlägen bislang nicht gekannten Ausmaßes. Unbestätigt ist auch noch, ob Familienmitglieder von Baader und Ensslin ebenfalls an diesem Treffen teilgenommen haben.

Nach den gewonnenen Erkenntnissen soll die Befreiung des in Berlin-Moabit einsitzenden Till Meyer der Errichtung eines „Nebenkriegsschauplatzes" gegolten haben mit dem Ziel, von einem geplanten Großangriff auf einen Flughafen abzulenken.

Bundesminister Maihofer hatte zunächst seinen Staatssekretär Fröhlich nach Belgrad geschickt, um die Überstellung der verhafteten Terroristen zu erreichen. Seine Bemühungen blieben jedoch ebenso erfolglos wie die Versuche des Sonderbeauftragten Wischnewski, der in der jugoslawischen Hauptstadt ebenfalls nicht zum Zuge kam. Wenngleich auch von amtlicher Seite ein Tauschgeschäft bestritten wird, dürfte es so sein, daß die jugoslawische Regierung die Auslieferung von Kroaten fordert, die sich gegen Personen und Einrichtungen Jugoslawiens vergangen haben und sich hier in Haft befinden sollen. In der Bundesrepublik lebende Kroaten demonstrierten in der vergangenen Woche im Bonner Regierungsviertel und übergaben dem Bundeskanzler eine Petition, in der sie u. a. ausführen, eine Auslieferung bedeute für sie den sicheren Tod.

Zweifelsohne wird die Bundesregierung nicht bereit sein, abgeurteilte Kroaten, die in der Bundesrepublik einsitzen, nach Jugoslawien zu überstellen, doch hegen kroatische Kreise die Befürchtung, man könnte andere Kroaten, die noch nicht abgeurteilt seien, einfach „als lästige Ausländer" abschieben.

Im Zusammenhang mit der aus Zagreb gemeldeten Festnahme ist eine Analyse der Lebensläufe der 40 meistgesuchten Terroristen interessant, die von einer Arbeitsgruppe der deutschen Innenminister erarbeitet wurde. Danach beträgt der Anteil der Frauen 60 Prozent und gilt als besonders hoch. Die Terroristen kommen auch keineswegs aus Slums oder sozialen Elendsvierteln. Siebzig Prozent kommen aus Akademikerfamilien, sind Kinder höherer Beamter, leitender Angestellter oder vergleichbarer Gruppen. Auch die Terroristen, nämlich 60 Prozent, haben ein akademisches Studium abgeschlossen, 55 Prozent besitzen das Abitur und 37 Prozent die mittlere Reife. Die Arbeitsgruppe ist auch bemüht, die Ursachen zu ergründen und in diesem Zusammenhang sollte daran erinnert werden, daß es die Dutschke, Langhans und Teufel waren, die die ersten studentischen Aufruhrwellen führten. Schon damals wurde die Besorgnis geäußert, daß Universitätslehrer wie Marcuse, unter dem Vorwand, den reinen Marxismus zu lehren, die Saat der Gewalt ausgestreut haben. Zumindest wird man auch jetzt in dieser Richtung untersuchen müssen.

Bleibt noch ein Blick auf Berlin, wo, wie bekannt, der Terrorist Till Meyer aus der Untersuchungshaftanstalt Berlin-Moabit befreit wurde. Eine Tatsache, die den Vorsitzenden der Berliner CDU, Peter Lorenz, zu der Erklärung veranlaßte, diese Befreiung offenbare mit aller Deutlichkeit, daß sich nach dem Wechsel Schütz/Stobbe an der unglaublichen Senats-Schlamperei auch im Berliner Justizwesen nichts geändert hat. Das ganze offenbare einen Leichtsinn in der politischen Führung, der kaum noch zu überbieten sei. Jeder Luftpassagier werde heute auf den Flughäfen gründlicher kontrolliert als die Besucher von Terrorismus-Verdächtigen in den Berliner Justizanstalten. Man habe den Eindruck, daß dem Senat auch heute noch die pflegliche, einfühlsame und rücksichtsvolle Behandlung von möglichen Terroristen wichtiger sei als der Schutz der Allgemeinheit vor neuen Gewalttaten. Bei dieser Sachlage könne man nur hoffen, daß die jetzt in Jugoslawien festgenommenen Terroristen nach einer Auslieferung nicht ausgerechnet in Berliner Haftanstalten verlegt werden, solange dort die Schlampereien nicht abgestellt seien.

Aus dem Bundestag:

Auf die Teilung einrichten?

Seltsame Vorstellungen des Staatssekretärs Höhmann

Antwort des Parl. Staatssekretärs Höhmann auf die mündlichen Fragen von MdB Dr. Riedel (CDU/CSU), München, am 10. Mai im Bundestag:

„Stellt sich die Bundesregierung hinter die Äußerungen des Bundesministers Schmude, ... eine deutsche Wiedervereinigung im Sinne eines bloßen Anschlusses der DDR an die Bundesrepublik' sei ‚immer unwahrscheinlicher', und vertritt die Bundesregierung die Meinung, daß sich diese Äußerungen mit dem Auftrag unseres Grundgesetzes vereinbaren lassen, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden?"

Parlamentarischer Staatssekretär Höhmann:

„Die Bundesregierung teilt die von Bundesminister Dr. Schmude dargelegte Auffassung. Sie ist der Meinung, daß diese Äußerungen — in denen sich die Problematik der deutschen Frage seit der Gründung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1949 niederschlägt — mit dem Auftrag des Grundgesetzes vereinbar sind.

Die Bundesregierung betreibt gerade deshalb eine an den Problemen der Gegenwart orientierte und auf die Zukunft gerichtete Deutschlandpolitik der Erhaltung des nationalen Bewußtseins des deutschen Volkes."

Auf die Frage von Dr. Hupka:

„Von welchen ‚überkommenen Vorstellungen' bezüglich des Wiedervereinigungsgebotes des Grundgesetzes soll nach den Ausführungen von Bundesminister Schmude die gegenwärtige Entwicklung der deutschen Frage ‚abweichen', und worin liegt die Begründung für die Behauptung, daß die gemeinsame Vergangenheit der Deutschen als Grundlage des Strebens nach nationaler Einheit immer mehr in den Hintergrund trete?"

antwortete Höhmann u. a.:

Die Begründung für die Tatsache, daß die gemeinsame Vergangenheit als Grundlage des Strebens nach nationaler Einheit je länger, desto weniger ausreicht, liegt u. a. darin, daß die Mehrheit der Deutschen von heute als Bezugspunkt für ihre persönliche staatliche Erfahrung die Bundesrepublik Deutschland oder die ‚DDR' haben und insofern das Zusammenleben der Deutschen in einem Staat nicht mehr direkt erlebt haben."

Italien:

Erpressungen an Moro?

Geheimdienst will entsprechende Beweise besitzen

Selbst noch nach seiner schrecklichen Gefangenschaft und seinem qualvollen Ende ist dem Präsidenten der Democrazia Cristiana, Aldo Moro, seine Ruhe nicht vergönnt. Die innerpolitische Wetterlage ist mehr als stürmisch. Manchmal könnte man den Eindruck gewinnen, als versuche man krampfhaft, die Wogen der Empörung im Volke um die Liquidierung Moros durch die „Roten Brigaden" auf den Ermordeten umzuleiten.

Schon der Staatsakt, der entgegen dem ausdrücklichen Wunsch der Familie vollzogen wurde, die keine Mitwirkung von Staat und Partei bei der Beisetzung wünschte, zeigt die Brisanz des Falles. Doch damit nicht genug — jetzt will man sogar an seiner Vaterlandstreue zweifeln. So veröffentlichte die „FAZ" vom 20. Mai ein Gespräch der italienischen Zeitung „La Repubblica" mit einem hohen Offizier des italienischen Geheimdienstes. Seinen Angaben zufolge sollen der italienische und die Geheimdienste anderer Länder des atlantischen Bündnisses bei der Dechiffrierung der Briefe Moros Beweise dafür gewonnen haben, daß diese eine verschlüsselte Botschaft enthielten. „Aldo Moro hat seinen Kerkermeistern über Männer, Dinge und Situationen zahlreiche Enthüllungen, sei es politischen, sei es militärischen Charakters, gemacht."

Im weiteren Verlauf des Gespräches zwischen der römischen Zeitung und dem Offizier des Geheimdienstes wird dann allerdings nicht mehr von Geheimnissen gesprochen, die Moro enthüllt haben soll, sondern von Unterlagen und Dokumenten. Wenn es richtig ist, daß sich die großen italienischen Parteien bereits auf die Möglichkeit eingestellt hätten, daß Moro plaudern würde und daraufhin beschlossen haben, Enthüllungen der „Roten Brigaden" als von Moro erpreßt zu bezeichnen, würde das bereits für sich sprechen.

Wächst der Trubel um die Terroristenszene dem Herrn vom Geheimdienst über den Kopf, oder was sonst könnte der Grund für seine Unaufmerksamkeit sein. Sollte er ernsthaft die Feststellung der Ermittlungsbeamten vergessen haben, wonach die „Römische Kolonne" aus drei Untergruppen besteht, von denen eine die Bezeichnung „Rom SIP" führt, weil sie unter den Technikern der staatlichen Telefongesellschaft SIP organisiert worden ist? Die italienische Polizei vermutet, daß die „Roten Brigaden" auf diesem Wege nicht nur amtliche Gespräche abgehört, sondern so auch Informationen erhalten haben, um den Menschenraub gegen Angehörige reicher Familien zu organisieren.

Dem Leser drängt sich die Frage auf, ob Andreotti vielleicht doch nicht ganz frei von Schuldgefühlen ist. Aus jüngsten Berichten ist bekannt, daß die Witwe Moros dem Regierungschef schwere Vorwürfe macht. Nach ihren Angaben soll Moro vor seiner Entführung kugelsichere Wagen für sich und seine Begleiter gefordert haben, die ihm aber wegen Geldmangels nicht gewährt worden seien. Andreotti weist diese Anschuldigungen entschieden zurück und erklärte auf einer Senatssitzung in Rom, der frühere Innenminister Francesco Cossega habe ihm versichert, eine derartige Forderung sei von Moro nie gestellt worden.

Inzwischen müßte es auch der italienischen Regierung bewußt geworden sein, daß sie, wie die Regierungen auch anderer Länder, es mit dem internationalen Terrorismus zu tun haben. Es wäre mehr als peinlich, wenn man einen Mann wie Moro, der seine letzten 54 Tage qualvoll in einem „Volksgefängnis" verbringen mußte, im nachhinein auch noch rufmorden wollte. Statt dessen sollten die Verantwortlichen — das trifft für alle Länder zu — endlich versuchen, die ohne Zweifel schwere Verantwortung zu tragen, begangene Fehler einzugestehen und daraus zu lernen. Das müßte aber auch einschließen, daß die Oppositionsparteien nicht versuchen sollten, aus Fehlern politischen Profit zu schlagen.

Elke Lange

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Zwickmühle

Berlin — *„In eine schlimme Zwickmühle hat Bonn der jugoslawische Vorschlag gebracht: Tausche vier deutsche Terroristen gegen acht in der Bundesrepublik lebende Exilkroaten. Erste juristische Prüfungen haben in Bonn ergeben, daß die acht von Belgrad gesuchten Regime-Gegner zwar meist irgendwelche geringfügigen Straftaten gegen das ihnen verhaßte kommunistische Regime begangen haben, daß solches aber nicht für eine Auslieferung ausreicht.*

Nun drohen die Jugoslawen hinter vorgehaltener Hand, daß sie von einem unabhängigen Gericht feststellen lassen könnten, auch die den Deutschen zur Last gelegten Verbrechen seien politisch motiviert, fielen also nicht unter den Auslieferungsvertrag. Die Folge wäre dann ein Abschieben der Terroristen etwa nach Albanien. Monatelange kriminalistische Spürarbeit wäre umsonst, in der Polizei müßte Resignation um sich greifen und furchtbare kriminelle Energien würden buchstäblich wieder freigesetzt."

Frankfurter Allgemeine

Hitler-Gruß am Grab

Frankfurt — *„Die gegenwärtige Zunahme der rechtsextremistischen Aktivität und Gewaltsamkeit geht auf das Konto kleiner und kleinster Grüppchen, die einen aufgeheizten Neo-Nationalismus pflegen. Daß sie sich nicht mehr auf Hakenkreuz-Schmierereien und Friedhofschändungen beschränken, geht zum Teil auf die brutaleren linksextremistischen Ausschreitungen zurück, deren ‚Erfolg' in Form von Publizität ihnen beneidenswert erscheint. Zudem haben kommunistische Nachrichtendienste Moskauer Observanz Interesse an rechtsextremistischen Ausschreitungen um des erschreckten Widerhalles willen. Dem Mann, der am Grabe eines SS-Führers jüngst den Arm zum Gruß hob — das Bild ging in die Welt —, werden entsprechende Verbindungen nachgesagt."*

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

Der Skandal von Moabit

Münster — *„Tausenden Polizisten im In- und Ausland dürfte die Galle hochkommen: Sie haben unter Lebensgefahr Terroristen zu fangen — und in Berlin wird sozusagen ein Tag der offenen Tür veranstaltet. Und dann stehen die verantwortlichen Politiker, an ihrer Spitze der ach so liberale FDP-Justizsenator Baumann, mit Kuhaugenblikken vor der Kamera und verkünden dem Volk ihre ‚ernste Besorgnis'... Jede Freiheit für die Freunde der Freiheit, keine für ihre Feinde! Solange SPD und FDP nicht bereit sind, diese Richtschnur des Grundgesetzes mit aller Konsequenz zu ziehen, solange Helmut Schmidt und die führenden Koalitionspolitiker vor ein paar Linksaußen in ihren Parteien kläglich kuschen, solange sie falsche Gefühle wiedergewonnener Sicherheit nähren — so lange wird es weitere Pannen, von denen wir bereits mehr als erträglich hinnehmen mußten, und neues Unheil aus der Terrorszene geben."*



Die westliche Seite bei den Abrüstungsgesprächen Zeichnung Oliphant, Washington Star

Effi und die Himmelsschlüsselchen

Sie waren viele Jahre unzertrennliche Freunde – Doch plötzlich geschah das Unglück

Die kleine Susann, die im Bahnwärterhäuschen wohnte und das einzige Kind des Bahnwärters Erichson und seiner Frau Hilde war, hatte wie ihr Vater von früh bis spät aufzupassen — nicht, daß die Schranken geschlossen wurden, wenn ein Zug kam, sondern daß das kleine, schneeweiße Kätzchen Effi, das sie seit einem Jahr besaßen, nicht über die Schienen lief und vor der Gefahr der Autos bewahrt wurde, die beim Hochgehen der Schranke die Schienen überquerten. Susann war vier Jahre alt, drei Jahre älter als Effi, und so eng mit ihr befreundet, daß Effi buchstäblich da war, wo Susann sich aufhielt und umgekehrt.

Beide hatten sich längst an das Heranrollen der Züge gewöhnt, beide wußten auch, daß es gefährlich war, den Bahndamm hochzuklettern, wenn die Glocke läutete, was bedeutete, daß die Schranke heruntergingund ein Zug kam. Da aber ein Menschenhirn das anders begreift als ein Tierhirn, weil es ihm von Vater und Mutter erklärt wird, ahnte Effi die Gefahr nur deshalb, weil Susann jedesmal, wenn die Glocke läutete, laut Effis Namen rief und sie schon ein paarmal dabei vom Bahndamm heruntergeholt hatte.

Passierte es einmal, daß Effi für einen ganzen Tag und eine Nacht verschwunden war, lief Susann aufgeregt hin und her, durch das kleine Waldstück vor allem, das hinter dem Bahnwärterhaus lag. Aber Effi fand sich immer wieder ein, und wenn Susann schimpfte, begann Effi so kläglich zu miauen, daß Susann das Schimpfen bald aufgab, Effi zu streicheln begann und ihr freundlich zuredete, das nie wieder zu tun.

Das ging ein ganzes Jahr so. Immer mehr gewöhnten sich beide an die Zeiten, wann die Züge kamen und aus welcher Richtung. Susann und Effi waren unzertrennliche Freunde geworden, Effi war ebenso gewachsen wie Susann, und die Menschen, die jeden Tag dieselbe Strecke fuhren, standen beim Vorbeifahren am Bahnwärterhaus jedes Mal am Fenster, um Effi auf Susanns Arm zu sehen und wie Susann mit Effis rechtem Pfötchen den Reisenden zuwinkte.

Susann ging jetzt in ihr sechstes Lebensjahr, Effi in ihr drittes. Drei Jahre hatten sie wie Geschwister zusammengehört, aber nicht lange mehr würde es dauern, dann mußte Susann zur Schule gehen, und dorthin konnte sie Effi nicht mitnehmen. Als sie einmal mit den Eltern darüber sprach, sagte der Vater:

„Effi ist jetzt drei Jahre alt und weiß, was sie zu tun und zu lassen hat."

Und die Mutter: „Ich bin ja auch noch da und werde aufpassen, wenn ich Zeit habe."

Das klang beruhigend, und so verlief der erste Schultag und der erste Abschied von Effi für Susann erträglicher, als sie befürchtet hatte. Am zweiten Schultag war es nicht anders, und groß war von jetzt an jedes Mal die Freude, wenn Susann aus der Schule heimkam, Effi ihr laut miauend entgegenlief, ihr auf die Schulter sprang und ihr die Ohren leckte.

Vierzehn Tage ging alles gut. Am fünfzehnten aber, gerade zu der Zeit, als Effi sich auf den Weg machte, um Susann entgegenzugehen, kam der Zug von rechts, ohne daß sie es bemerkt hatte, weil eine Maus auf dem Bahndamm saß und sich am Rest einer Mohrrübe zu schaffen machte. Effi sprang blitzschnell hinauf, aber die Maus entkam ihr, sie selbst aber geriet unter die Räder der Lokomotive und war sofort tot.

Die Bahnwärterleute hatten es nicht bemerkt, aber Susann sah es sofort, weil sie gewohnt war, auf die Schienen jedes Mal zuerst zu blicken, wenn sie heimkam.

Es sah schrecklich aus, wie Effi, die weiße Effi, blutbefleckt dalag und ihre glasigen Augen in eine unbestimmte Ferne richtete. Susann lief laut schreiend ins Haus, sagte kein Wort, zeigte auf den Bahndamm, warf sich schluchzend auf ihr Bett, biß vor Schmerz in die Kissen.

Sie wollte Effi nicht mehr sehen — nicht mehr den glasigen, in die Ferne gerichteten Blick, nicht das Blut auf dem weißen Fell.

Während die Bahnwärterfrau Susann zu trösten versuchte, legte der Bahnwärter Effi in eine Kiste, begrub sie im Garten, schaufelte einen Grabhügel darüber, pflanzte Himmelsschlüssel darauf.

Als Susann am Abend das Grab sah, schluchzte sie, aber der Vater sagte ruhig: „Die Himmelsschlüssel öffnen ihr das Tor zum Himmel. Dort hat sie es besser. Von dort sieht sie dich alle Tage und ruft dir zu, wenn du kommst und wenn du gehst."

Er sagte das mit so sicherer und überzeugter Stimme, daß Susann beim Anblick der goldleuchtenden Himmelsschlüssel fest daran glaubte.

Als sie nach ein paar Tagen aus der Schule zurückkam, sagte sie freudestrahlend:

„Ich habe eine Freundin gefunden. Wißt ihr, wie sie heißt? Effi heißt sie, trägt ein weißes Kleid und ist die Tochter des Pfarrers. Als ich ihr das von meiner Effi erzählte, sagte sie: ‚Die hat dich zu mir geschickt, weil sie weiß, wie du dich grämst!'"

Danach lief sie schnell zu Effis Grab und sah, wie ihr die Himmelsschlüssel zunickten. Vielleicht hatte sie sich getäuscht, aber als sie es den Eltern erzählte, sagten die: „Was man sehen soll, sieht man immer. Darin täuscht man sich nie!"

Der Vater mußte es wissen. Die Mutter auch. Susann streichelte die Blumen über dem Grab und lief zum erstenmal nach Effis Tod lächelnd ins Haus zurück.

Gerhard Kamin

Knoblauch schützt vor Verkalkung

Nicht nur ein Volksglaube – Nachweisliche Senkung des Cholesterinspiegels

Schon im Altertum pries man die Heilkraft des Knoblauchs. Diese Überzeugung ging über Jahrtausende hinweg nicht verloren. In den vergangenen Jahrzehnten galt Knoblauch vor allem als erstklassiges Mittel gegen Altersbeschwerden, gegen die Arteriosklerose.

Es mag verwunderlich scheinen, woher man eigentlich diese Kenntnisse genommen hat, denn noch vor einem halben Jahrhundert war der Mechanismus der Arteriosklerose weitgehend unerforscht. Man kannte vor allem nicht die Zusammenhänge mit den Ernährungsgewohnheiten und hatte daher auch keine Ahnung, warum die mit Recht so gefürchtete Arterienverkalkung bei manchen Menschen schon frühzeitig in Erscheinung tritt, bei anderen wiederum scheinbar überhaupt nicht vorhanden ist. Man vermutete viele schädliche Stoffe, bis man schließlich in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts nachwies, daß eine Vermehrung der Fette und des Cholesterins im Blut die üblen Veränderungen hervorruft.

Was nun die Anwendung des Knoblauchs betrifft, so war es eben eine Erfahrungstatsache, daß sie anscheinend Altersbeschwerden linderte. Dies ließ sich auch durch statistische Untersuchungen bestätigen, denn überall dort, wo man oft und reichlich Knoblauch ißt, scheinen Altersbeschwerden spät oder nur sehr gemildert aufzutreten. Für die exakte medizinische Wissenschaft ist das freilich kein Beweis. Man ging daher zu genauen Experimenten über, und hier zeigten sich erstaunliche Zusammenhänge. Knoblauch ist nämlich imstande, den Cholesterinspiegel im Blut deutlich zu senken, in den allermeisten Fällen sogar zu normalisieren. Selbst dann, wenn man eine eher fettreiche Kost konsumiert, vermag regelmäßige Einnahme von Knoblauch eine Verfettung des Blutes zu verhindern. Daraus läßt sich zunächst der Beweis ableiten, daß Knoblauch tatsächlich das Altern hinauszögern kann, weil er ja die Gefäße elastisch erhält und vor Verkalkung schützt. Allerdings lassen sich bereits vorhandene Verkalkungen damit nicht mehr rückgängig machen.

Man muß rechtzeitig mit einer sinnvollen Diät beginnen, denn die ersten Verkalkungserscheinungen können schon um das 35. Lebensjahr herum auftreten. Es ist ratsam, lebenslang fettarm zu essen, zumindest die sichtbaren Fette (wozu vor allem die Streichfette zu rechnen sind) erheblich einzuschränken und zusätzlich mehrmals in der Woche den Speisen Knoblauch zuzufügen (wenn man hinterher nicht so bald unter „duftempfindliche" Menschen geht).

Knoblauch ist als Vorbeugungsmittel etlichen Medikamenten weit überlegen. Lebenslang und in mäßigen Mengen genossen, bewahrt er uns im Alter mit großer Wahrscheinlichkeit vor gefährlichen arteriosklerotischen Störungen. **np**

Auch Senioren sollten tanzen

Keine Hemmungen – Bewegung im Alter besonders wichtig

Bewegungsarmut ist ein Hauptleiden der sogenannten zivilisierten Menschheit. Das trifft auch auf ältere Frauen und Männer zu. Körperliche Betätigung ist jedoch eine der wirksamsten Maßnahmen, im Alter leistungsfähig zu bleiben und den gefürchteten Geschicklichkeitsverlust zu verhindern. Ärzte fordern ihre betagten Patienten daher oft auf, von Gymnastikkursen für ihre Altersgruppe Gebrauch zu machen.

Volkshochschulen, Kommunen und auch Sportvereine bieten sie in steigendem Maße an. Regelmäßige Gymnastik etwa zweimal jede Woche kann vor einer Reihe von Alterskrankheiten schützen, weil sie den körperlichen und seelischen Allgemeinzustand bessert und einen günstigen Einfluß auf Kreislauf, Atmungsorgane, Stoffwechsel und Bewegungsapparat hat. Sie fördert neben der körperlichen auch die geistige Aktivierung und vermittelt die so oft entbehrten Kontakte. Auch Tanz kann zu dieser Gymnastik gehören und ermuntert die Senioren. Denn Tanz im Alter ist keineswegs lächerlich, meinen die Ärzte, sondern äußerst förderlich für das körperliche und seelische Allgemeinbefinden.

Die Ärzte sind überzeugt, das altersspezifisches Turnen bis in die höchsten Lebensjahre ausgeübt werden kann. Auch Altenheime sollten deshalb ihren Bewohnern Gymnastikstunden und auch pflegerische Bewegungsförderung anbieten. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen steigt dank der medizinischen Fortschritte ständig, und das in einer Gesellschaft, in der der Begriff „alt" immer noch zu Unrecht abgewertet wird.

Es genügt aber nicht, daß den Menschen weitere Lebensjahre geschenkt werden, wenn diese geschenkten Jahre als eine Last empfunden werden. Dagegen kann jeder alternde Mensch selbst etwas tun, wenn er sich rechtzeitig auf den natürlichen Alterungsprozeß einstellt. Andererseits fehlt es auch heute noch in vielen Bereichen der Altersforschung (Gerontologie) und der Altersmedizin (Geriatrie) an wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen. Die Einrichtung von Lehrstühlen und Forschungsvorhaben auf diesem Gebiet sollte daher kräftig gefördert werden. **Kristian Krause**



Bunter Thunfischsalat

Für heiße Tage besonders empfehlenswert.

Dazu benötigt man: einen Kopf Eisbergsalat, ein Bund Radieschen, eine halbe Salatgurke, eine kleine Zwiebel, eine Dose Thunfisch, zwei hartgekochte Eier, zwölf mit Paprika gefüllte spanische Oliven, vier Eßlöffel Weinessig, einen Teelöffel Salz, eine Messerspitze Pfeffer, sechs Eßlöffel Öl.

Den Salat zerpflücken, waschen und sehr gut abtropfen lassen. Die gewaschenen Radieschen und die Gurke in feine Scheiben schneiden und die Zwiebel in Ringe. Den Thunfisch in nicht zu große Stücke teilen und die Eier achteln. Eine Salatschüssel mit einer Knoblauchzehe ausreiben und die Salatzutaten locker in die Schüssel geben. Aus Essig, Salz, Pfeffer und Öl eine Marinade rühren, über den Salat gießen und vorsichtig vermengen. **m-press**

Tückische Sommerkrankheit

Vorsicht geboten – Gekochte Kartoffeln verderben leicht

Im Sommer treten besonders häufig Magen- und Darmerkrankungen auf, da bestimmte Krankheitserreger bei warmen Temperaturen besonders gute Kulturbedingungen haben. Das Bakterienwachstum in Speisen vervielfältigt sich. Vor allem gekochte Kartoffeln, die bis zum nächsten Tag aufbewahrt werden, bilden für die Bakterien einen idealen Nährboden. Schon manche Familie ist in den heißen Monaten nach dem Genuß von Kartoffelsalat erkrankt, obwohl die leckere Speise frisch zubereitet war und ausgezeichnet gemundet hatte. „Ah, Kartoffelsalat", sagte der Hausarzt. „Dann ist die Sache klar!"

Viele Hausfrauen haben die Gewohnheit, für die Bereitung von Kartoffelsalat die Kartoffeln schon am Tage vorher zu kochen und zu schneiden. Dann schmeckt der Salat besser, meinen sie. Auch in manchen Kochbüchern findet sich diese Empfehlung. Untersuchungen von Nahrungsmittelchemikern ergaben jedoch, daß gekochte Kartoffeln bei sommerlicher Temperatur über Nacht verderben können, ohne sich geschmacklich und im Aussehen zu verändern.

Hier ist der Bazillus botulinus am Werk, eine Bakterienart, deren Gift zu Erbrechen, Lähmung des Augenmuskels und Schluckbeschwerden führt. Auch Fisch, Wurst, Fleisch und Gemüsekonserven, die nicht kühl gelagert wurden, können dieses Bakteriengift enthalten. Bei Konservendosen kommt es durch die Einwirkung des Bazillus botulinus zur Wölbung des Blechs, dem sogenannten „Bombieren", wie der Fachmann es nennt. Die Gasentwicklung im Innern der Konservendose ist so stark, daß beim Einstechen des Büchsenöffners das Gemüsewasser meterweit herausspritzt. Auch wenn die Büchse äußerlich noch keine Veränderungen aufweist, ist das immer ein untrügliches Zeichen für den Verderb des Inhalts.

Reichlicher Genuß zu kalter Getränke führt oft zum Darmkatarrh. Weniger bekannt ist, daß Möhren und Kohlrabi, die nach dem Einkauf oder im Garten nach flüchtiger Säuberung roh verspeist werden, ebenfalls die Ursache von Darmerkrankungen sein können, da ihnen Bakterien anhaften. Dies ist besonders dann der Fall, wenn das Gemüse kurz vor der Ernte mit Fäkalien gedüngt wurde. Paratyphus und Ruhr werden oft durch solche Nahrungsmittel-Infektionen verursacht. Ruhrbazillen können aber auch durch Wasser, von einer Person auf die andere und besonders durch Fliegen übertragen werden. Auch beim Baden in Flüssen und anderen offenen Gewässern besteht die Gefahr der Infektion. In Badeanstalten, Strandbädern und anderen zum Baden freigegebenen Gewässern sorgt dagegen die Gesundheitsbehörde meist für Sauberhaltung und Entkeimung des Wassers. **Dr. Rüdiger Schaller**

Wolfgang Altendorf

Seemannsheim

„Manchmal ist es sogar sehr lustig hier", sagte die Frau und ihr Mann nickte dazu. Sie leiteten beide das Seemannsheim hier in der fremden Stadt, im fremden Hafen. „Wenn diese Burschen so von weit her kommen", fuhr der Mann fort, „dann bringen sie allerhand mit in ihren Köpfen!"

Die Frau lächelte. „Zum Beispiel der Zauberer. Der holt sich immer neue Tricks in Formosa, bei den Chinesen. Und dann haben wir da Pitt!"

„Ich glaube", ergänzte der Mann, „der kennt alle Lieder, und er übersetzt und reimt sich den Text selbst. Oder Jakob, oder Eberhard. Wenn der beispielsweise auf Schwäbisch loslegt..."

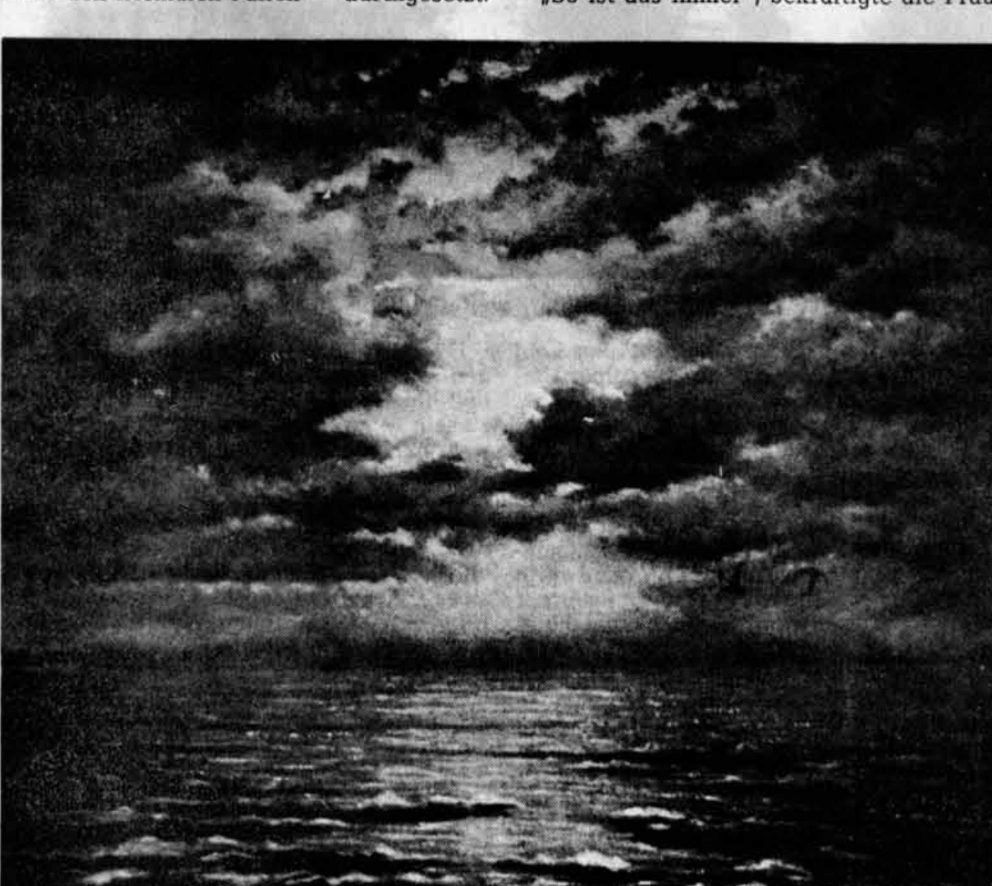
Er tippte auf das Tonbandgerät. „Manchmal lasse ich das Gerät laufen, und es gibt immer einen Hauptspaß, wenn ich das Band dann — sagen wir — beim nächsten Besuch, nach einem halben Jahr oder länger, abspielen lasse. Viele erkennen ihre Stimmen gar nicht mehr wieder, und manche verstummen, wenn sie sich zum erstenmal selbst hören. Im übrigen..." Der Heimvater brach ab.

„Es hat uns einmal sehr geholfen, dieses Bandgerät", sagte die Frau.

„Ja?" fragte ich gespannt.

„Aber es ist keine schöne Geschichte..." Der Mann strich sich über die Augen. „Natürlich ist sie in irgendeiner Form doch schön; aber der Anlaß ist traurig genug, und für uns waren es schreckliche Minuten. Sehen Sie", fuhr er fort, „unser Heim erfüllt einen bestimmten Zweck. Wir haben dieses Haus gebaut, damit unsere Jungens, wenn sie hierher kommen, wissen, daß sie hier zu Hause sind. Wir machen nicht ‚auf Kirche' — verstehen Sie recht —, das ist auch nicht nötig. In der Stadt gibt es Kirchen genug. Trotzdem kommt es hier und da vor — meist, wenn ich ihnen sage, daß wir da eine Bandaufnahme machen wollen — es kommt dann vor, daß die Jungens — ganz von sich aus — einen Choral anstimmen. Aber, wie gesagt — ganz selten.

Hier gibt es Bücher und Zeitschriften, und wer Durst hat, der kann auch etwas trinken. Schnitten gibt es auch, na, und oben haben wir Betten stehen für solche, die ihre Koje verloren haben... Das kommt selbstverständlich immer wieder vor. Wir fragen da nicht nach dem Gesetz. Zuerst ist er bei uns, hier, in diesem Haus. Da gehört er hin. Wenn sich dann das Gericht für ihn interessiert, sorgen wir für seinen Rechtsbeistand. Er darf sich hier in der fremden Stadt, im fremden Land, nicht allein, nicht ausgeliefert fühlen, und wir haben uns auch — in den normalen Fällen — durchgesetzt.



Die Ostsee Foto Tuttlies

Man respektiert uns. Was das heißt, hierzulande, wo die Korruption im Schwange ist, können Sie sich vorstellen. Wir helfen: in erster Linie helfen wir. In zweiter Linie fragen wir danach, wem wir helfen. Aber Schluß damit..."

„Ja, es ist nicht so wichtig", sagte die Frau.

„Eigentlich war es ein Tag wie heute. Manchmal gibt es solche Tage. Da ist unser Haus leer, und wir wissen, daß es leer bleiben wird, den ganzen Tag. Es ist so, als habe irgendeine Meeresströmung alle Schiffe weggezogen: die, die in dieser Woche angelegt haben, sind verschwunden, die, die hier löschen wollen, sind noch draußen. Selbstverständlich sind Schiffe da. Selbstverständlich wird im Hafen gearbeitet, aber es sind nicht unsere Schiffe, nicht Schiffe, die von unseren Leuten befahren werden. Wenn das Haus bis zwei Uhr am Mittag leer bleibt, dann haben wir meist vierundzwanzig Stunden Ruhe. Aber morgen — morgen haben wir dann umso mehr Gäste."

„So ist das immer", bekräftigte die Frau.

„Es war am 8. Januar", fuhr der Heimleiter fort. „Im Januar ist es hier drückend heiß, und wir waren eigentlich froh — nein, ich will es anders ausdrücken: Wir konnten die Pause gut vertragen, obwohl unser Haus ganz ordentlich klimatisiert ist."

„Ich sagte zu meinem Mann: ‚Heute kann ich mich endlich einmal um die Bettwäsche kümmern.' Ich mußte nämlich die Leinentücher besticken, bevor ich sie zur Wäscherei bringen konnte. Hier interessiert man sich sehr für Qualität und — tauscht dann um. O ja, man muß auf alles gefaßt sein." Sie lachte.

„Aber es kam nicht dazu?" fragte ich.

„Wahrhaftig nicht!" Der Heimleiter hob die Schultern. „Kurz vor vier — nein, warten Sie — es war viertel nach vier — stand plötzlich einer von den Jungens, so ein Kerlchen von einundzwanzig Jahren — er stand plötzlich da im Gästeraum, und ich wußte gar nicht, wie er so plötzlich hereingekommen war. Meine Frau befand sich droben..."

„Ich sortierte die Bettwäsche."

„Ich sah den Jungen, und ich wußte sofort, daß da etwas nicht stimmte, und dann las ich das, was auf seinem Mützenrand stand... Er hielt die Mütze zusammengeknüllt in der Hand, aber ich erkannte vier, fünf Buchstaben und wußte Bescheid. Er war bleich im Gesicht, blickte gehetzt zur Tür, wollte etwas sagen, brachte nichts hervor...

Fortsetzung folgt

Strandeinsamkeit

Es ist ein Tag wie viele andere.
Die Sonne zieht im Nebel übers Meer.
Matt glänzt die Spur, die ich erwandere.
Die Luft schmeckt salzig und ist schwer.

Im Sand liegt Tang in langen Strähnen.
Des Nachts hat ihn die See
heraufgeschwemmt.
Der Strand ist wie ein großes Gähnen,
Das keine müde Hand mehr hemmt.

Die Wasserfläche atmet leise.
Strandvogelschreie klingen fern.
Ein Möwenpaar schwingt weite Kreise.
In einem Tümpel stirbt ein Stachelstern.

Am Muschelsaum sind meine Tapfen
Vom Wellenschlage bald verwischt,
Der mit verirrten Kiefernzapfen
Versonnen spielt in seinem Gischt.

Der Dünenwind will meine Stirne fächeln.
Ich blick' zurück zum Strand am Meer.
Weit über ihm schwebt still ein Lächeln.
Es ist, als ob ich niemals dort gewesen
wär'.

Hans Sperling

Unser Kreuzworträtsel

Komponist und Schriftsteller aus Königsberg (Joh.Friedr.)+1814 — Auszeichnung — Seehafen in Ostfriesland — Königsberger... (ostpr. Gericht) — Skatausdruck — engl.: eins — europ. Hauptstadt — Heilpflanze — Vulkan a. Sizilien — Verfall — Landkreis im nördl. Ostpreuß. — chem. Grundstoff — Gedanke — Münze in USA — starr — griech. Buchstabe — ital. Münzeinheit — unbest. weibl. Artikel — Vorfahr — Sprache d.alten Römer — Kinderspeise — engl.:Ohr — Autoz. Würzburg — engl. Naturforscher (Charles) + 1882 — untere Dachkante

BK 91o-21o

Auflösung

	O			I		M		
	S	P	I	R	D	I	N	G
	T	E	N	E		M	A	L
M	I	N	E		T	E	J	O
W	A	S	S	E	R		A	B
		U		G	I	L	D	E
	U	M		E	L	L	E	N
	K		A	L	L			
F	A	L	K		E	I	22	
	S	A	T	U	R	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Begegnung am Schlagbaum

Golden steht die Mondsichel über den Hängen des Thüringer Waldes. Über dem dunklen Band aus Bergen und Fichtenwald ziehen weiße Wolkenfetzen gemächlich dahin. Einen Hofhund hört man aus der Ferne. Das Bellen kommt von drüben. Drüben heißt hier von jenseits der Grenze. Die Grenze, die das deutsche Land in Ost und West teilt.

Stacheldraht und Todesstreifen mit Minen besät werden von der Dunkelheit der Nacht zugedeckt — eine trügerische Ruhe. Hier an Ort und Stelle, nur hier, fühlt man den stechenden Schmerz der Trennung so intensiv.

Friedrich von Walden erwacht beim letzten Glockenschlag der Mitternachtsstunde. Die Stunde, wo die Nacht alt genug, aber der Morgen noch zu jung ist. Walden tut seinen Dienst als Grenzpolizist im nordbayerischen Raum, wie jeder andere von der grünen Zunft. Doch etwas Besonderes ist an ihm. Er ist ein Phänomen. Er kann zu jeder gewünschten Zeit erwachen. Wenn man ihn danach fragt, so sagt er lachend: „Der liebe Gott hat mir einen Wecker eingebaut." Diese Sonderheit macht ihm seinen Dienst vielleicht etwas leichter, trotzdem ist er nicht glücklich. Er liebt die Menschen; er liebt die Natur. Doch er haßt diese Grenze.

Friedrich von Walden bereitet sich auf seinen Nachtdienst vor. Er nimmt einen Schluck warmen Kaffees aus der Thermosflasche, die ihm die fürsorgliche Hauswirtin bereitgestellt hat. In dem altfränkischen Bauernhaus hat von Walden seit längerer Zeit ein zweites Zuhause gefunden. Der Bauer bewirtschaftet einen kleinen Hof und hilft in der Freizeit seiner Frau bei der Heimarbeit in der Herstellung von Spielwaren, die ein wenig Zuverdienst bringt. Ein kleines Dorf an den Ausläufern des Thüringer Waldes; hier lebt von Walden seit zehn Jahren — hat seine Freunde und dankt dem Schöpfer für jede Stunde des friedvollen Lebens.

Friedrich von Walden zündet sein Pfeifchen an und geht in die halbdunkle Nacht hinaus. Eine Wolke hat sich gerade vor den Mond geschoben. Auf der Dienststelle wird er von seinem Kollegen erwartet. Am liebsten macht er seine Dienstgänge allein; es läßt sich so herrlich und ungestört die Natur beobachten und auch ein wenig von vergangenen schönen Zeiten träumen. Er verletzt dabei seine Dienstpflicht nicht, ist aufmerksam und vorsichtig zu jederZeit. Er ist ein Naturbursche. Es entgeht ihm kein Geräusch, keine Veränderung in seiner Umgebung.

Friedrich von Walden wäre ein guter Forstmann geworden; das war auch sein Herzenswunsch — wenn nicht alles anders gekommen wäre. Sein Bruder, der jetzt in Kanada lebt, sollte den väterlichen Hof in Masuren übernehmen. Für ihn, den Jüngeren, war schon eine Forststelle irgendwo in den endlosen Wäldern der Johannisburger Heide vorgesehen. Diesem Wunschbild trauert er ewig nach.

Wenn man den Familienstammbaum der von Walden betrachtet, so findet man — soweit es sich verfolgen läßt — vorwiegend Bauern, ein paar Offiziere, ein Dichter war auch dabei. Besser gesagt, ein armer Poet war auch dabei. Seine Werke sind nie gedruckt worden. Er starb verarmt in Italien am Anfang des 19. Jahrhunderts. Obgleich man sich Mühe gab — sein Grab wurde nie gefunden.

Während der Pionier- und Besiedlungszeit war einer der Urväter der von Walden Jäger in der großen Wildnis im Grenzgebiet nach Polen. Später fand man ihn im Ordensaufgebot und schließlich war er ein freier Bauer. Dies sind mündliche Überlieferungen von Generation zu Generation, denn so weit reicht die Chronik der von Walden nicht. Wenn man Friedrich von Walden mit seinem Spürsinn und seiner Liebe zur Natur betrachtet, so ist das mehr Beweis als jede Urkunde.

Friedrich geht an der Seite seines Kollegen durch die Nacht, horcht in die Dunkelheit hinein. Hört auch — um nicht unhöflich zu sein — auf die Worte des Kollegen, aber was geht ihn schon der Familienklatsch anderer Leute an? Morgen bei Tage, wenn er wieder seine Streife allein geht, hat er wichtigere, schönere Dinge im Kopf. Er wird dann, wie schon so oft, die Tour der Salzburger Emigranten in Gedanken nachvollziehen. Auf dem Rennsteig, der sich auf den Hängen des Thüringer Waldes langzieht, hier müssen die Salzburger — wegen ihres Glaubens verfolgt — in das Ungewisse, einem fernen Ziel, einer neuen Heimat entgegengezogen sein. Auch Friedrich würde diesen Marsch noch einmal tun, wenn er wüßte, er fände eine unversehrte, eine heile Heimat wieder.

Zwei bayerische Grenzpolizisten — der eine ein Franke, der andere ein Ostpreuße — haben sechs Stunden einer schönen Maiennacht im Jahre 1960 an einer Grenze verbracht, die schon einmal das deutsche Vaterland in Kleinstaaten und Fürstentümer teilte. So ein geschichtlicher Widersinn, denkt Friedrich. Seine Gedanken lassen ihn nicht zur Ruhe kommen. Obgleich er sich körperlich müde und zerschlagen fühlt, sein Geist ist hellwach. Er hat eine unruhige Nacht!

Im Wechsel sechs Stunden Dienst, sechs Stunden Ruhe, muß er am nächsten Tag in der Frühe seinen Dienst wieder antreten. Er hat Einzelstreife und ist auf sich allein gestellt. Darum ist er nicht böse — im Gegenteil. Sein Dienstweg führt ihn wieder mal zu seinem Lieblingsplatz, und das ist ein Geschenk des Tages. Von hier aus kann von Walden ungehindert durch Busch und Baum auf den Thüringer Wald schauen. Er wird nicht müde, diesen Blick zu genießen. Er sitzt auf einem Baumstumpf und lauscht den Vogelstimmen. Friedrich von Walden kennt seine Freunde. Er kann sicher jeden einzelnen Gesang bestimmen und kennt die Sänger beim Namen. Er weiß Frohlocken von Angst zu unterscheiden.

Unnatürliche Stille im Wald

Die Ruhe wird unterbrochen durch ein Rauschen, das bedrohlich auf ihn zukommt. Ganz plötzlich ist es still, und ein Rudel Rehe kommt wenige Meter vor ihm zu stehen. Ein ängstliches Aufschauen der Tiere, eine unnatürliche Stille und schon geht die Jagd wieder ab. Die Tiere haben es hier in der Nähe der Grenze schwer, wie die Menschen. Sie werden gehetzt und gejagt; sie spüren das Unnatürliche, das Feindliche dieser Grenze. Oft läuft das Wild den gewohnten Wechsel, kommt auf den Todesstreifen und wird von Minen zerrissen. Der dumpfexplodierende Schlag der Minen klingt in der nächtlichen Stille besonders gespenstisch. Die Bewohner dieser Gegend fragen sich dann aufgeschreckt: „War es ein Mensch, war es ein Tier?"

Die Zeit ist abgelaufen; von Walden muß seinen Lieblingsplatz verlassen. Er kommt zu dem Weg, auf dem einst Bauernwagen friedvoll über das Kopfsteinpflaster holperten. Heute gibt ein Schlagbaum den Weg nicht frei. An dieser Stelle steht ein Jeep der amerikanischen Besatzer, die die Grenze bewachen und die hier ihren Stützpunkt haben. Friedrich von Walden kennt die meisten der amerikanischen GIs durch viele Begegnungen. Es werden ein paar belanglose Worte getauscht — dabei muß das ungelenke Schulenglisch herhalten —, die obligatorische Zigarette wechselt ihren Besitzer, und man geht wieder auseinander.

„Wie geht's, Landsmann?"

Dieses Mal ist ein unbekanntes Gesicht dabei, ein Neuling aus den Staaten, einer, der seine Wehrpflicht absolvieren muß. Friedrich grüßt mit dem üblichen: „How do you do!" Die Antwort des Fremden ist verblüffend: „Wie geht's, Landsmann?"

Friedrich von Walden ist so überrascht, daß ihm die Worte fehlen. Der singende Tonfall des Amerikaners verrät seine Abstammung. In waschechtem Ostpreußisch sagt der GI, um endlich die Pause zu überbrücken: „Ich komme aus Gumbinnen und mein Name ist Ensuleit!"

Friedrich hat wieder seine Sprache gefunden: „Man hört es", sagt er, „daß du aus Gumbinnen kommst. Aber sicher auf Umwegen über die USA." Und nun begrüßen sie sich unter herzhaften Lachen wie alte Freunde.

Es wurden Freunde, aber auf Zeit, denn nach sechs Monaten mußte der amerikanische Ensuleit aus Gumbinnen wieder in die Staaten zurück.

Jetzt wandern regelmäßig Briefe über den Ozean.



Johannisburger Heide: Fruchtbare Felder, weite Wälder — Foto aus „Masuren in 144 Bildern", Verlag Rautenberg

Lydia Kath

Glockenblumen bei uns und anderswo

Glockenblumen!" sagte der Heimkehrer unwillkürlich laut in das sommerlich schwüle Abteil des Zuges hinein, der ihn nach zwanzigjährigem Tropenleben und vier Kriegsjahren hinter Stacheldraht in die Heimat trug.

Solange hatte er keine blauen Glockenblumen gesehen. Wie sie ihm jetzt vom Bahndamm aus freundlich zunickten! Und sein Staunen darüber, daß es trotz allem, was inzwischen in der Welt geschehen war, noch Glockenblumen geben könne, war so groß, daß er über dem Anblick der läutenden, nickenden Blüten vor den Fenstern alles Schwere der Vergangenheit vergaß. Er hatte viele bunte Gärten in der weiten Welt gesehen, wunderschöne Gärten — doch kein Garten erschien ihm schöner und zauberhafter als der mit zahllosen blauen Glocken übersäte Bahndamm in der Heimat. Die leuchtenden Blumen schienen ihm im Vorübergleiten ihren Willkommensgruß zu läuten.

So ungefähr hat er es einmal erzählt, der Gärtner und Dichter Max Mezger. Alle Schwermut versank vor dem leuchtenden Blau der vielen Glocken, über denen ein seidig schimmernder Himmel stand, und neben denen die vielen zarten Sommergräser sich anmutig wiegten.

Jedes Jahr, wenn auch in unserem Garten die kleinen und großen Glockenblumen leuchten und läuten, muß ich an dieses Erlebnis des Heimkehrers denken. Und es erscheint dann immer wieder begreiflich, daß ihn das Wiedersehen mit den heimatlichen Sommerblumen am Bahndamm wie eine Verzauberung umfing.

Hell und durchscheinend ist das Blau der niedrigen Campanula carpatica, die mit ihren vielen graziösen Glöckchen den Sommer so anmutsvoll einläutet — ähnlich den zarten Grasglocken, die damals für Max Mezger am Bahndamm blühten. Aus der nach unten hängenden blauen Glocke ragt der Griffel wie ein kleiner Klöppel hervor. Die zarten Blüten wehen schön über dem Beet. Sie sind nicht minder eine Zier des sommerlichen Gartens als die großen Marienglocken, die Campanula medium. Diese bilden ornamentale, bis zu 80 Zentimeter hohe Büsche. Lange, breite Blütenglocken sitzen an den sich anmutig biegenden Stielen. Die Blumen sind dunkelblau, violett, weiß und rosa. Reich ist der Flor, und unermüdlich schenken die Büsche uns große Sträuße für den zinnernen Krug. An schwülen Tagen schweben die Glocken traumhaft still an den hohen Stielen. Leicht heben und wölben sie sich, wenn der Sommerwind sie raschelnd umweht.

Dichter preisen immer wieder ihre zarte Schönheit, Maler malen immer wieder die vielen Blautöne der anmutigen Sommerblumen, die uns Jahr um Jahr neue Überraschungen bereiten, wenn wir sie in Wald, Feld und Wiese, am Bach und in den Bergen suchen und finden. In den Blumengemälden des 16., des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts lebt ihre ätherische Zartheit. Sie läuten in den Bildern Hans Holbeins des Jüngeren, in den bunten Girlanden von Peter Paul Rubens, in den üppigen Blumenstücken der Holländer. Lob und Preis für die Blütenwunder der Schöpfung sind noch immer diese Gemälde, Anmut und Schönheit ihr unwiderstehlicher Zauber bis in unsere Zeit.

Weit verbreitet ist die rundblättrige Glokkenblume auf Wiesen und Grasplätzen, an Felsen und Mauern, in lichten, trockenen Wäldern. Wie oft haben wir sie als Kinder daheim gepflückt, die meist dunkelblauen Glöckchen an den schlanken Stielen — oder die noch reicher blühende zierliche Zwergglockenblume! Und jene Schönste des Sommers, die der Volksmund an manchen Orten „Große Glockn" nennt, die Pfirsichblättrige, deren Blüten so besonders groß und leuchtend sind. Sie ist ein Kind der Sonne und bewohnt deshalb mit Vorliebe lichte Waldstreifen. In der Johannisburger Heide kündet sie neben rotem Fingerhut und buntem Klee den hohen Sommer an. Vier Zentimeter lang sind manchmal die von langen, spitzen Zipfeln umrandeten Blumenkronen, hell — oder dunkelviolett ist die aparte Farbe dieser malerischen Glocken.

Zahllos sind auch die vielen verschiedenen Arten der kleinen und großen Gebirgsglocken, die wir jetzt in der Ferienzeit entdecken können. In Mitteleuropa ist vor allem die bärtige Glockenblume verbreitet. Viele Namen gab man dieser beliebten Bergblume: Feldglöckle, Himmelsglöckle, Muatergottsglöckle, Grasglöckle, Mariaschappen, Wetterglocke und andere. Die langen, nikkenden Blüten sind hellblau, blaßlila und weiß und an den Zipfeln bärtig behaart. Das „Mahderkraut", eine weißblühende Campanula, gilt auf dem Hut der Kärtner Bauern oder Mäher als Zeichen besonderer Tüchtigkeit.

Eine der wenigen Glockenblumen mit blaßgelber Krone ist die Campanula thyrsoidea, die man zuweilen auch auf den alpinen Bergwiesen findet. Das Zeichen bacchischen Dienstes, der Thyrsosstab, wurde zum Artnamen dieser aparten Glocke. Er bezieht sich auf die steil aufrechtstehenden Blütenähren.

Gläserne Brücken zur Heimat

Kunstwerke mit ostpreußischen Motiven in vielen Häusern

Menschen, die durch Krieg, Rachsucht oder politischen Unverstand aus ihrer angestammten Heimat im deutschen Osten vertrieben wurden, sind „Wanderer zwischen zwei Welten". Nicht, daß sie zwischen „Staub und Sternen" hin und her pendeln. Von ihrem Herkommen aus altpreußischen Provinzen an nüchterne, lebenszugewandte Arbeit gewöhnt und durch die Mangel eines jahrelangen, harten Flüchtlingsdaseins gedreht, ist ihnen soviel Selbstbehauptungswillen eigen, daß ihnen zum Spintisieren nicht der Sinn steht. Aber den Zwiespalt des Hier und Dort, des Damals und Jetzt, tragen die älteren dieser von zwei Weltkriegen geschlagenen Generation in sich. Sie fragen sich immer wieder, ob „Heimat" ersetzbar ist. Ob man eine „neue" gewinnen kann. Auch was davon übertragbar ist, wenn man, in irgendeinen Winkel des restlichen Vaterlandes verweht, dort Fuß gefaßt hat. Wenn der Faden zu dem Lande der Herkunft abgerissen ist, wenn kein Draht mehr dorthin besteht.

Noch die „Heimat im Herzen"

Weil die „Heimat im Herzen", wie alle nur persönlich gespeicherte Erinnerung, von Zeit zu Zeit einen Anstoß braucht, um als Realität wieder in Erscheinung zu treten, bedarf es der Vergegenständlichung. Als da sind: Fotos aus dem Fluchtgepäck, ein Buch, das man schon daheim besaß, ein Bildband mit den vertrauten Landschaften, Dörfern, Städten und Menschen von jenseits der Oder-Neiße-Grenze, eine Landkarte, eine Ansichtskarte, der unerwartete Brief vom Jugendfreund oder das Rezept eines einheimischen Gerichts. All das kann zur Reliquie des Unvergessenen werden. Wie in den von Katholiken bewohnten Landschaften des Ostens und in den Häusern der slawischen Mitwohner und Anrainer ein Herrgottswinkel mit dem Bildnis des Gottessohnes, der Maria oder eines verehrten Heiligen erinnernd und mahnend in den Alltag einbezogen war, so kann, auch ohne kultischen Hintersinn, eine Ikone der Heimat stellvertretenden Bezug zum Ferngerückten erhalten.

Von einer ganz besonderen Art, sich des ehemals Vertrauten erinnernd zu vergewissern, soll hier gesprochen werden: von Fensterwänden in Buntglas.

Sucht man nach einem möglichen Rückgriff auf ältere Muster, so befindet sich, was hier durch Künstlerhand und technischen Verstand entstanden ist, in einer Kunsttradition, die auf die sogenannte Volkskunst zurückgeht. Die geistige Wurzel ist die mönchische oder bäuerliche Ikonenmalerei und die weltlich profane, durch Nachbildungen der häuslichen Umwelt, die bäuerliche Hinterglasmalerei. Der Abstand zu den hier vorzuführenden Buntglasfenstern ist von der Motivation her gering, Technik und ästhetische Perfektion haben aber den Umweg über die imaginative, illustrative oder auf Lichteffekte ausgehende Glasbildnerei in Kirchen und Kathedralen genommen, um im privaten Lebensraum der häuslichen Geborgenheit nun ihren Platz einzunehmen.

Das Motiv schnell gefunden

Die hier abgebildeten „Glasbilder" (so kann man sie zutreffend bezeichnen) sind ihrem Motivgehalt nach an der Weichsel und in Ostpreußen angesiedelt. Für ihre Auftraggeber haben sie den Charakter einer „weltlichen Ikone". Sie lediglich als Heimatbild anzusehen, wäre profanierend.

Die 70jährige Künstlerin Helene Blum, wohnhaft in Mönkeberg bei Kiel, stammt allerdings aus Ostpommern. Jedoch Danzig, Masuren und die Nehrungen sind ihr kein Fremdland. Sie hat diese Gebiete auf Reisen lieben gelernt.

Auftraggeber für die Kurenkähne und die Werft ist ein Malermeister und Schiffseigner der mittleren Generation an der Kieler Förde, der aus Neupassarge bei Braunsberg stammt. Seine Frau, aus Pillau gebürtig, teilt die Vorliebe für die Hafflandschaft Nord-Ostpreußens. Da ihre Vorfahren an der Samlandküste ansässig waren und von dort aus die Strand- und Haffischerei betrieben haben, lag die Motivfindung nahe, obgleich der Künstlerin freie Hand gelassen worden war. Der Hang des Gatten zur Seefahrt, der schließlich in den Berufswunsch Schiffsingenieur mündete, verwirklichte sich im Aufnahmeland Schleswig-Holstein nur insofern, als zwei seegehende Schiffe jetzt sein eigen sind.

Anlaß für den Auftrag war der Ausbau einer Wohnhalle. Bei dem Buntglasfenster „Hafflandschaft und Kurenkähne" im Format 2,40 mal 1,90m teilt die Horizontlinie die lichtblaue, rechts in wolkige schieferfarbene Schatten übergehende Himmelshälfte von der in transparentem Resedagrün schwingenden Wasserfläche. Rechts im Bild greift mit gedecktem Olivgrün ein Küstenstreifen mit Fischerhäusern ein. Anlegepfähle und schilfiges Gewächs markieren das Ufer, auf das rechts ein in erdigen Brauntönen gehaltenes geklinkertes Boot aufgezogen ist, an dessen Mast ein Netz wehend im Winde trocknet. Die schwingenden Flächen des Wassers und die zügig fortstrebenden Wolkenbahnen überschneidend, dominieren die drastisch in den Vordergrund gerückten Kurenkähne: Symbolfiguren für Ostpreußen wie der Elch.

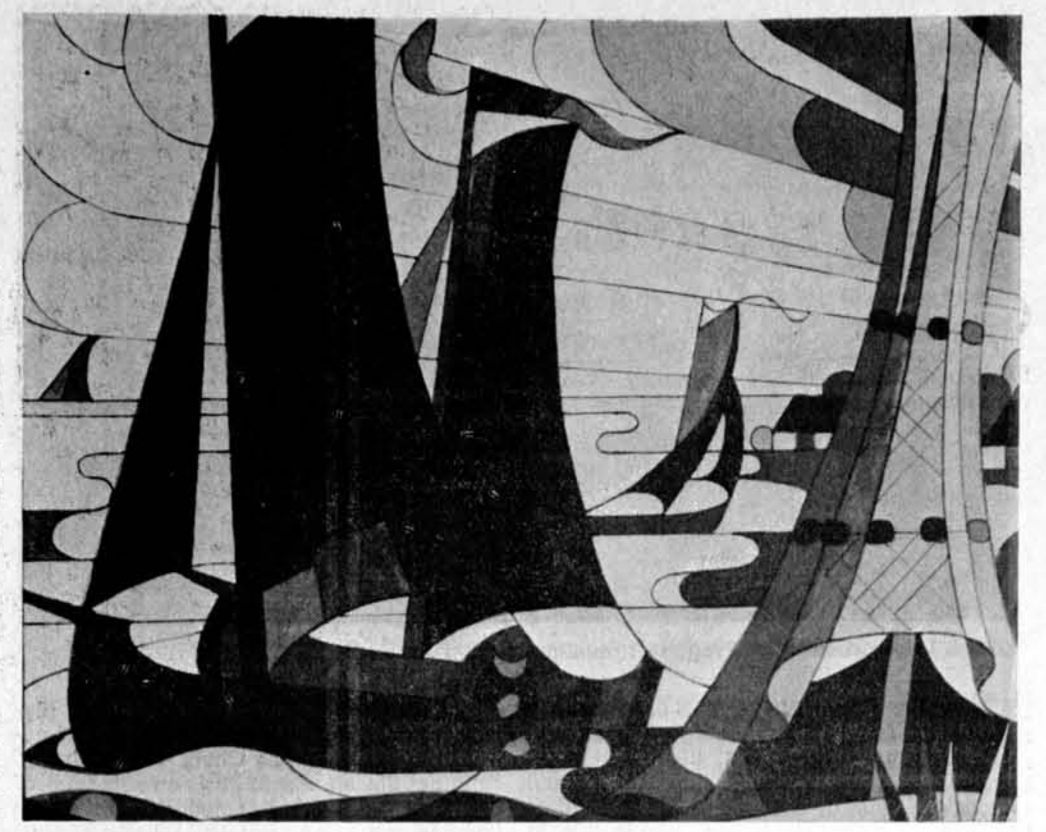
Die derb schwerfälligen Segel über den massiv ungegliederten Kähnen sammeln die tiefsten Farben in blaurot und braunviolett. Die Wimpel, stark stilisiert, nehmen wedelnd die Bewegung des Wassers auf. Der Schiffer tritt figürlich zurück, bleibt, einen Tampen beschlagend, in den Kahn eingebunden. Ein landwärts segelnder Kahn nimmt die driftenden Linien heimwärts mit. Ein anderer, zum Triangel verkürzter Kahn am Horizont suggeriert Ferne und räumliche Tiefe. Dem Duo von Wasser und Himmel, dem lautlosen Zusammenklang ruhiger, fernensüchtiger Linien, ist der sonore Baß der beharrenden Masse der Kähne, Segel und Netze kontrapunktisch gegenübergestellt.

Die angelandeten Schiffe und das lastig ausgebreitete Ufer finden an ihrem jetzigen Platz in der Wohnhalle in der massiven Wand und der Verdunkelung des Raumes zur Ecke hin eine bildgemäße Fortsetzung. Die in lichte Fernen weisenden Steven und das ausfahrende Schiff setzen den Zug in die Weite durch ein nach links anschließendes Großfenster fort.

Also eine vom Bildaufbau und der Stimmung auf die optischen Achsen der Wohnhalle bezogene, in sich klare, der Transparenz des einfallenden Lichts zugeordnete Komposition.

Dem Eigner wird das gläserne Gemälde eine heimatliche Stimmung vermitteln.

Zu den Jugenderinnerungen des Auftraggebers gehört wohl das Bild einer Werft, wie sie vielleicht an der Mündung der Passarge in das Haff auf alte Schiffbauerweise betrieben wurde. Damals entstand ein Haffschiff noch ohne Maschinen unter den Händen der Schiffszimmerer als ein Werkstück



Helene Blum: Kurenkähne und Hafflandschaft (Buntglasfenster)

aus der Tradition eingesessener Fischer und Frachtschiffer. Und so entstand die Tafelmalerei „Auf einer alten Werft" im Format 0,90 mal 1,10 m, denn die Vielgliedrigkeit des Motivs stand wegen der erforderlichen kleinen Glaselemente einer Verwirklichung in Buntglas entgegen. Auf eine Holztafel gemalt, füllt es eine kastenförmig gerahmte Wandnische.

Durch eine verdeckte Sofittenbeleuchtung gewinnt der Schiffsrumpf eine vordergründige Plastik im ätherisch verdämmernden Hintergrund. Der diagonal gesehene, durch Spanten, Stringer und Planken sperrige Schiffsrumpf bäumt sich dem Betrachter entgegen. Das frische, nackte Holz dominiert mit Tönungen in schattiertem Ocker. Die klobige Slipanlage, die alterspatinierten tabakbraunen Streben der Seilzüge und der alte Anker aus der Zeit der Segelschiffe weisen ins vergangene Jahrhundert. Dem tonigen Grüngrau des Vordergrunds antwortet das saftige Kobaltblau des den Küstenverlauf modellierenden Wassers. Ein verwaschenes Blau schließt sich an und vereinigt sich mit den weich schwingenden Linien der Hügellandschaft im Hintergrund und den milchiggrauen Wolkengebilden.

Die kreidige Silhouette einer Stadt suggeriert Tiefe und rückt die werkenden Männer noch betonter an die Bindung ihres hämmernden, stemmenden und sägenden Scharwerkens vor dem monströsen Werkstück.

Das steht einem Malermeister, der ein verhinderter Schiffbauer ist, gut an. Werktreue, vor der Kulisse der Heimat ins Bild gebracht.

Bei dem dritten Werk, das hier vorgestellt werden soll, handelt es sich um eine Bleiglaswand mit dem Titel „Die Dinge des Lebens", die heute in einer Diele im Hause Bilio in Altenholz bei Kiel ihren Platz gefunden hat. Der Auftraggeber kommt aus einem Dorf bei Labiau. Erinnerungen an die Elchniederung blieben in ihm lebendig. Seine Ehefrau ist in Oliva aufgewachsen und in der dortigen doppeltürmigen Kirche konfirmiert worden. — Emblemantische Erinnerungsbilder und ein seit fünfzehn Jahren gehegter Wunsch, diese unterschiedlichen Motive in einem Bild vereinigt zu sehen.

Das noch nicht abgestreifte Wissen und schweigende Bewahren des Gewesenen, die geforderten Aktivitäten, die Bestätigung des selbstsicheren Daseins im Jetzigen, das war das Thema. Vor dem altrosa und violett changierenden Himmel stellt sich dem Betrachter links die zweitürmige Frontansicht der ehemaligen Zisterzienserkirche in Oliva dar, das markante Krantor und stilistisch reduzierte Ansichten Danziger Häuser und Speicher. Gedecktes Grau und Patinagrün rücken dies in nachgedunkelte Ferne. Als Gegensatz dazu rechts im Bild Kiels Stadtansicht, auf wenige Merkmale wie den Rathausturm, die St. Nikolaikirche, Kräne und Containerfrachter geschrumpft. Bild und Gegenbild! Das hansiche Altpreußen blickt auf das wilhelminische, gründerzeitliche Wachstum Neupreußens. Aber räumlich ist noch Platz geblieben für die maritimen Ambitionen. Die im sportlichen Streß der Regatten gesegelte Yacht des Auftraggebers überholt das Puschenboot des Sprößlings. Kühnen, doch eleganten Schwung in den Segeln. Kraft und Können. Mut und Ausdauer — dafür stehen die drei Schiffe, die immer nur das gleiche sind, das in der Tiefe des scharlachrot glühenden Glases mit einschlafendem Wind zur Pier ‚treibt'.

Zweifellos viel Licht und Mut

Aber neben den knorrigen Anlegepfählen, im tintigen Grau des Wassers, signalisiert ein Stilleben mit Blumen, Büchern und Laute des Pendant. Das Verlangen nach geistiger Kost, Schönheit und musischen Lebenskräften. Unübersehbar die Elchschaufel auf der Abendseite. Im chromgelben Frühlicht der Arbeitsalltag und ausgewinkelt die musische Einkehr. Das schicksalhafte Auseinandertreiben des Lebens in diesem gerüttelten Jahrhundert wird sichtbar in dem leuchtenden Glas. Aber auch die überbrückende Zusammenführung im Zentrum einer vitalen Behauptung, die nicht vor den Fatalitäten resignierte. Es ist zweifellos viel Licht und Mut in die beleuchteten Rauten gelegt.

Zum Abschluß noch ein paar Worte zur Technik. Durch die Jahrhunderte wurde ein Buntglasfenster vertikal aufgebaut. Wegen des hohen Gewichtes von Glas und Blei mußte das Fenster durch gemauerte oder eiserne Streben unterteilt werden, wie wir es in allen Kirchen sehen. Der Bildeindruck wird dadurch gestört, Figürliches separiert.

Bei diesen Buntglasfenstern wurden die Glaselemente horizontal in relativ leichte Bleirahmen verlegt. Eine große Klarglasscheibe auf jeder Seite erlaubt das Aufrichten, bietet Stütze und ermöglicht die fast störungsfreie Übertragung des Entwurfs. Das „Zusammenbuchstabieren" der Bildteile an Buntglasfenstern alter Art entfällt damit.

Siegfried Gliewe



Helene Blum: Auf einer alten Werft (Tafelmalerei) Fotos Gliewe



Schloß Friedrichstein im Pregeltal: Stammsitz der Familie Dönhoff

Daß der ostpreußische Adel öfter im Lauf der Jahrhunderte fähige Diplomaten hervorgebracht hat, dürfte bekannt sein. Ganz besonders gilt das von August Heinrich Dönhoff, der zuletzt als Gesandter Preußens beim Deutschen Bundestag in Frankfurt am Main, dem ständigen Organ des Deutschen Bundes, wertvolle Vorarbeiten für die Reichsgründung geleistet hat, die sein Nachfolger im Amt, Otto von Bismarck, schließlich durchsetzen konnte.

Um die deutsche Einheit bemüht

Ein Dönhoff war Vorgänger Bismarcks als preußischer Gesandter in Frankfurt am Main

Graf August Heinrich kam 1797 auf dem Dönhoffschen Familienbesitz Friedrichstein im Pregeltal zur Welt als Sohn des Grafen August Friedrich Philipp, der lange Jahre Flügeladjutant seines Königs gewesen war. Er hatte als Siebzehnjähriger noch das Ende der Befreiungskriege mitgemacht und dann in Königsberg zu studieren begonnen. Dort hatten die von Kant und dem Verfechter des englischen wirtschaftlichen Liberalismus, Professor Kraus, herrührenden neuen freiheitlichen Ideen schon recht früh Eingang gefunden. Mittelpunkt eines Kreises junger ostpreußischer Adliger, die der neuen liberalen Einstellung huldigten, war Theodor von Schön, ein Schüler Kants, der 1816 Oberpräsident von Ostpreußen wurde. Mit ihm hat unser junger Dönhoff ein Leben lang in Verbindung gestanden.

Seine Studien setzte er in Göttingen fort und schloß sie in Heidelberg, wo er sich auf Rechtsphilosophie spezialisierte, mit 23 Jahren ab. Als nun die Frage der Berufswahl an ihn herantrat, schickte ihn sein Vater auf eine Reise nach Italien. In Rom gerät er in den Kreis um den preußischen Gesandten Niebuhr, der sich auch als Geschichtsforscher einen Namen gemacht hat und an seiner „Römischen Geschichte" schrieb. Dönhoff folgte dem Rat des erfahrenen Diplomaten, ebenfalls die diplomatische Karriere zu ergreifen. Durch Niebuhrs Vermittlung konnte Dönhoff 1821 eine Volontärzeit im Archiv des Auswärtigen Amtes in der Wilhelmstraße beginnen.

Daß sich das anschließende Diplomatenleben von August Heinrich Graf Dönhoff, das ihn mit einer Reihe der bedeutendsten Persönlichkeiten des Jahrhunderts zusammenführte und auch vor schicksalhafte Fragen für unser Land stellte, im einzelnen noch nachzeichnen läßt, ist einigen glücklichen Umständen zuzuschreiben. Einmal ist unser Dönhoff ein überaus eifriger Briefschreiber gewesen und hat zum Beispiel mit seiner Schwester Amélie über 30 Jahre hindurch regelmäßig über meist politische Fragen korrespondiert. Die Ordnung dieser etwa viertausend Schriftstücke — wie auch des übrigen gewaltigen Archivmaterials im Friedrichsteiner Schloß, das reichlich unübersichtlich geworden war — ist der bekanten Publizistin Dr. Marion Gräfin Dönhoff zu danken. Dadurch wieder war es dem Wissenschaftler O. Weber-Krohse möglich, kurz vor Kriegsausbruch seine Habilitationsarbeit über Graf August Heinrich Dönhoff zu schreiben. Der Verfasser ist in Rußland gefallen, das unersetzliche Familienarchiv der Dönhoffs 1945 in Friedrichstein untergegangen, doch blieb die genannte Habilitationsschrift im Manuskript erhalten.

Noch vor Ende des Jahres 1821, in dem August Heinrich Dönhoff in den Dienst des Auswärtigen Amts eingetreten war, erfolgte seine Ernennung zum Legationssekretär in Paris. In seinen Briefen begeisterte er sich an der weiträumigen, geschichtsträchtigen Stadt; ebenso interessierte ihn aber auch die mitunter fast tägliche Begegnung mit Alexander von Humboldt im Haus seines Chefs von Malzahn. Er findet diesen, der in Paris an seinem großen Reisewerk arbeitet, jedoch „ein wenig pompös und seinen Bruder Wilhelm eigentlich viel liebenswerter". Als im Herbst 1825 der preußische König mit Sohn und Neffen inoffiziell in Paris weilt, führt Humboldt die ganze Gesellschaft täglich in die Museen, Graf Dönhoff begleitet sie am Abend ins Theater, wofür Friedrich Wilhelm III. besonders schwärmt.

Als er dann nach Madrid versetzt wird, klagt er seiner Schwester brieflich, wie abscheulich die spanischen Granden seien: Die meisten ganz ungenießbar, überaus ungesellig, ohne Erziehung oder Bildung, ohne politischen Einfluß überhaupt ein physisch und moralisch degeneriertes Geschlecht — dennoch ungeheure Territorialbesitzungen. Erst in London, wohin er 1831 dienstlich als zweiter Mann der Gesandtschaft kommt, kann er in jeder Beziehung wieder aufleben. Außerordentlich viele geistige Anregungen erhält er im Haus seines Chefs, des Gesandten H. von Bülow, der mit einer Tochter Wilhelm von Humboldts verheiratet ist. In England lernt er zudem politisch die Welt der konstitutionellen Monarchie kennen — jene Probleme, an denen sich daheim seine „fortschrittlichen" Kreise die Köpfe heiß geredet hatten. Auch gewinnt Dönhoff dort eine wahrhaft aktuelle Erkenntnis, nämlich, daß der allgemeine Friede — wider sein Erwarten — gerettet werden könne, „wenn man sich nur überall zur Herabsetzung der Rüstungen entschlösse"!

1833 wird Graf Dönhoff dann als preußischer Gesandter nach München geschickt — mit der ausdrücklichen wichtigen Aufgabe für ihn, dort Unterstützung für den geplanten deutschen Zollverein zu erwirken. Trotz ihm bekannter Bedenken Th. von Schöns, daß daraus für die preußische Agrarwirtschaft schwere Nachteile entstehen könnten, setzt sich Dönhoff aus voller Überzeugung für dieses Ziel tatkräftig ein. Der aufreibende diplomatische Dienst hält ihn leider immer weiter von seinem Besitz Friedrichstein fern. Dafür hat er die Genugtuung, die hohen Lasten, die seit den Befreiungskriegen auf seinen Gütern ruhen, endlich zurückgezahlt zu haben.

Endlich — 1842 — ist er auf dem Gipfel seiner Berufslaufbahn angelangt: er wird auf den ersten Posten der preußischen Diplomatie, den des Gesandten beim ständig tagenden Deutschen Bundestag in Frankfurt am Main berufen. Bekanntlich stellte diese Einrichtung das Instrument des 1815 durch den Wiener Kongreß geschaffenen „Deutschen Bundes" dar. Es war dies ein recht loser Zusammenschluß von 34 deutschen Duodezstaaten sowie vier freien Reichsstädten, in dem Österreich bemüht war, die erste Geige zu spielen. Die Schwierigkeiten, denen sich dort der neue Vertreter Preußens, August Heinrich Graf Dönhoff, gegenübersah, dürften ungefähr denen entsprechen, mit denen heute um die Einigung Europas gerungen wird!

Bezeichnend für das Frankfurter Arbeitsklima ist die von Dönhoff erwähnte „Faustregel für den preußischen Gesandten", in der es unter anderem heißt: Nie das österreichische Primat anzutasten! — „Es ist der ernste und entschiedene Wille seiner Majestät des Königs, mit dem kaiserlich österreichischen Kabinett ein vertrautes, inniges Einvernehmen in bezug auf die Verhandlung der Bundesangelegenheiten zu unterhalten...", lautet die spezielle Instruktion für Graf Dönhoff, bei dem vorher extra bei Metternich angefragt wurde, ob er für diesen Posten genehm sei.

Über seine Tätigkeit erfahren wir aus seinen Briefen an seine Schwester Amélie weiter folgendes: Sein 1845 gemachter Vorschlag, am Bundestag einen Zentralausschuß für alle deutschen Zollangelegenheiten einzurichten, der regelmäßig zusammentritt und über alle einschlägigen Fragen entscheidet, wurde vom neuen preußischen Außenminister Canitz aus Angst vor Österreich abgelehnt. Weitere ständig wiederholte Vorschläge richteten sich auf den Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes, der Deutschlands strategischer Stellung entsprach. Dies gewann für Dönhoff 1845 erhöhte Bedeutung, als Frankreich die Baukonzession für eine Strecke Paris-Straßburg vergab. Doch der Vertreter Österreichs fand immer neue Vorwände, um die Bearbeitung dieses Antrags zu vertagen, ebenso wie den über ein tolerantes Pressegesetz.

Auch in folgendem werden die später von seinem Nachfolger Bismarck getroffenen politischen Entscheidungen ähnlichen Überlegungen Dönhoffs Recht geben: „... man müsse versuchen, die Entscheidung in der deutschen Frage ohne, vielleicht sogar gegen Österreich durchzupauken." Größte Schwierigkeiten bereitet der Partikularismus in deutschen Landen auch bei der angestrebten Vereinheitlichung der Landesverteidigung. Da ging es zum Beispiel um die sogenannte „Bundesfestung" Ulm, um einheitliche Bundessymbole — Wappen und Bundesfarbe —, die der preußische Gesandte vorschlug. Doch die souveränen Fürsten entschieden sich gegen das Adler-Symbol selbst bei den bundeseigenen Festungen.

In Sorge vor einer Ausbreitung der Pariser Februarrevolution 1848 schlägt Graf Dönhoff seiner Regierung vor, den Frankfurter Bundestag zeitweise nach Berlin zu verlegen, was auch „eine Konzentrierung der Kräfte Deutschlands bedeuten würde". Vergeblich.

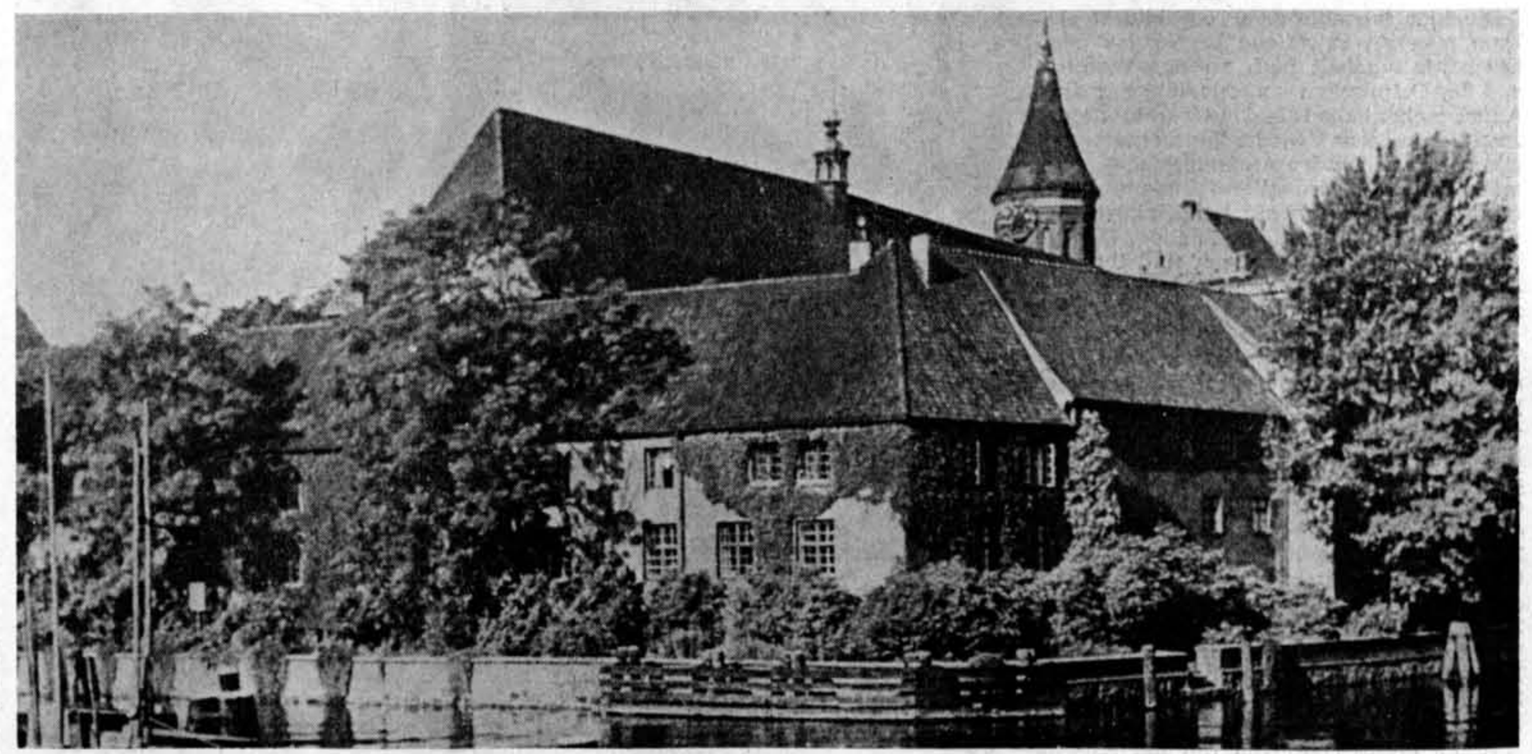


Otto von Bismarck: Nachfolger von Graf Dönhoff

Im März dieses Jahres, als er den Vorsitz im Bundestag hat, drückt Graf Dönhoff dort die Proklamation für deutsche Verfassungsgesetze und das Bundespressegesetz durch, ohne dazu amtlich ermächtigt zu sein. Und als er am 9. März immer noch ohne Instruktionen aus Berlin ist, läßt er den Reichsadler zum Bundeswappen und Schwarz-Rot-Gold zu Bundesfarben erklären. Zu seiner Eigenmächtigkeit erklärt er offiziell: „... als Ew. Majestät sich schon vor Jahren damit einverstanden erklärt haben."

Doch Graf Dönhoff ist enttäuscht: Ihm hatte bei all' seinen Bemühungen um die deutsche Einheit ein Reich vorgeschwebt, „das sozusagen ein potenziertes Preußen hätte sein sollen". Am 7. November 1848 erklärt er seinen Rücktritt, und Otto von Bismarck wird sein Nachfolger im Bundestag.

Dr. Robert Pawel



Universität Königsberg: Hier begann August Heinrich seine Studien

Fotos Archiv (2), NP (1)

Eine Kahnfahrt auf der Krutinna

Durch eine Traumlandschaft zur masurischen Kreisstadt Sensburg

VON PAUL BROCK

Am Rande eines welligen Höhenrückens, am Ufer eines Sees entlang, zog sich einst eine Landstraße hin, mehrere kleine Seen streifend. An ihr sammelten sich Häuser wie an einer Schnur. Vom Höhenrücken herab führte eine andere Landstraße auf die Siedlung zu. Wo die beiden Straßen zusammenstießen und sich kreuzten, entstand ein Markt. Um ihn bildete sich der Kern der Stadt, Sensburg genannt, etwa in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Woher der Name kam und was er bedeuten sollte, hat noch niemand ergründet. Was Sensburg dem Auge zu bieten hatte, war vor allem die Landschaft mit ihrer ursprünglichen Eigenart. Beim Anblick der Seen hatte man den Eindruck, es gäbe da mehr Wasser als Land. Den glücklichsten Platz im Weichbild der Stadt hatte die Halbinsel Tivoli, die ihren Baumreichtum weit in den anschließenden See hineinschob, wie geschaffen für eine Erholungsstätte. Aus der Stadtmitte führte eine alte, schöne Weidenallee zu ihr hin.

Ehe ich Sensburg einen Besuch abstattete, machet ich mir selbst ein Geschenk: Eine Kahnfahrt auf der Krutinna, eine Landschaft, die zum Kreis Sensburg gehört.

Meer und Strom, Fluß und Bach übte schon immer eine besondere Anziehungskraft auf mich aus. Wo ein Haus sich mir anbot zum Rasten und Wohnen, hielt ich zuerst nach Gestaden und Ufern Ausschau. Manches von dem, was ich fand, war überwältigend schön, anderes bizarr, oder auch schlicht und verträumt. Doch was die Krutinna betrifft, ist mir ihr Bild unter allem Schönen fast als das Kostbarste erschienen.

Nur ein Knabe begleitete mich, den ich angeheuert hatte, gewandt und so kräftig, daß er mich bei der Fortbewegung des Kahns, beim Staken, ablösen konnte. Am Zielort wartete sein Vater auf uns, um den Kahn in Empfang zu nehmen. Bei der Muckerbrücke am Muckersee, unweit der Murawa, begann unsere Fahrt, und zwar zu einer sehr frühen Morgenstunde, in brauendem Nebel, der durch das aufkommende Morgenrot einen seltsamen Schimmer erhielt. Mein Begleiter erzählte mir, im Sommer kämen sehr viele Fremde hierher. Auf meine Frage „Warum?" zuckte er nur die Schultern und meinte: „Sie sagen alle, es sei hier besonders schön!" Augenscheinlich wußte er nichts damit anzufangen. Er war hier hineingeboren und wußte noch nicht viel von der Welt, von dem Lärm und der Ungestalt unserer Erde, die überall dort entstand, wo die reinerhaltene Jungfräulichkeit der Natur dem Nützlichkeitsanspruch weichen mußte.

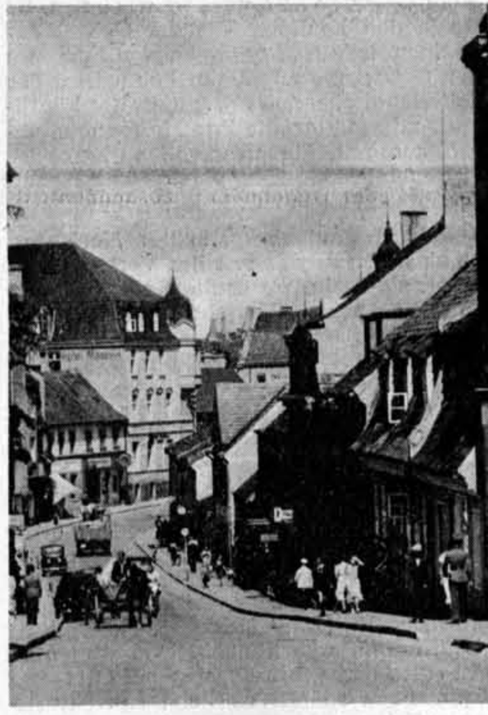
Hier war, trotz Menschenwalten, noch nichts verdorben, nur geordnet und fruchtbar gemacht, wo früher die „Wildnis" geherrscht hatte. Alle Laute, jeder Klang, hatten ihren Ursprung im Schöpfungsgrund, entsprangen dem Winde, dem Wasser, einem Tier mitunter; höchstens daß zu gegebener Zeit die Kirchenglocken von Aweyden herüberschwangen.

Das Gefühl, durch eine Traumlandschaft hinzugleiten, vertiefte sich noch, als wir bereits den Kruttinner See mit seinen Schilfufern und Mummelbänken hinter uns hatten und uns Kruttinnen näherten. Und so gab sich uns der Fluß zu erkennen: In vielfachen Windungen, auf beiden Seiten von bewaldeten Anhöhen eingefaßt, oft unter einem zartgrünen, in der Sonne schimmernden Dach. Von einem dicken Ast, der fast von Ufer zu Ufer reichte, nahe über unseren Köpfen, blickte ein Eichhörnchen voll Neugier auf uns herab, ohne sich von den Lebewesen im Nachen stören zu lassen. Ein Blick über Bord zeigte rotschimmernden Grund, aus winzigen Steinchen zusammengesetzt, als habe jemand kunstvoll ein Mosaik angelegt; dann wieder zartweißer Sand.

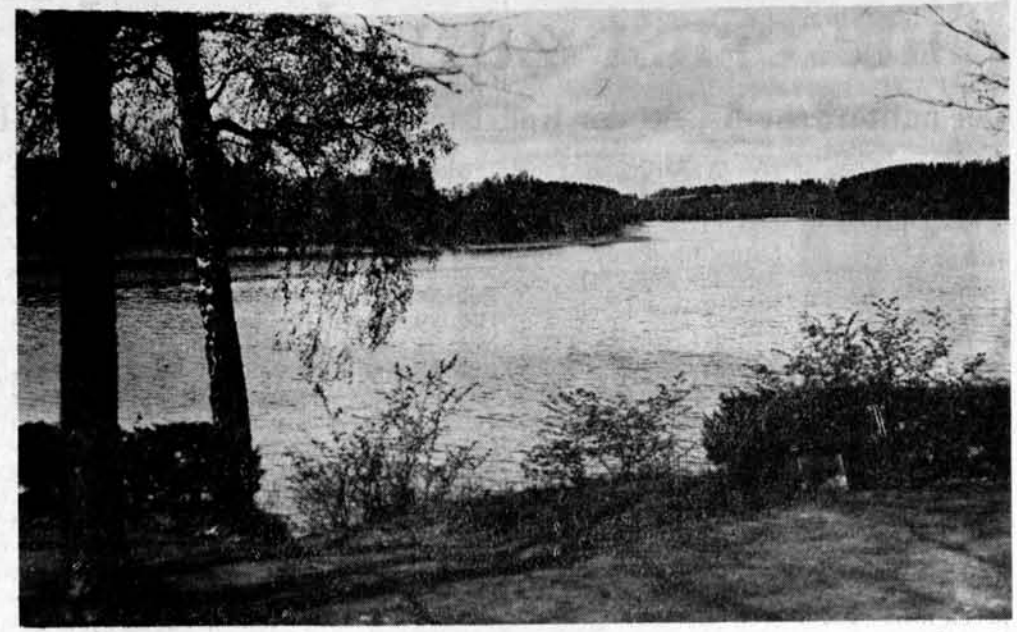
Die Weite der Landschaft, das Dorf, die Häuser der Menschen ringsum konnte man nur ahnen. Das vernehmbare Strömen des Wassers trug uns nach Süden.

Die Anhöhen senkten sich, Wiesen und Felder breiteten sich links wie rechts aus. Das Dorf Kruttinnerofen bot sich uns an und blieb zurück, in stummer Resignation, wie es schien, weil wir keine Notiz von ihm nahmen. Aber die Mühle Grünheide ließ uns nicht so einfach davonkommen. Sie hatte ihr Wehr quer über den Fluß gesetzt und stoppte ungerührt unsere Fahrt. Wir ließen es uns nicht verdrießen, hoben unseren Nachen aus dem feuchten Element und trugen ihn herum um das Hindernis, setzten ihn auf den Ufersand, spielten scherzhaft Stapellauf und ließen ihn wieder ins Wasser gleiten. Jägerswalde blickte freundlich auf uns herab.

Aus unerklärlichen Gründen hat sich die Krutinna bei ihrem Lauf durch das paradiesisch anmutende Land entschlossen, die Richtung zu ändern und nördlich weiterzufließen. Mit noch mehr Aufmerksamkeit wandte ich mich meiner Umgebung zu. Ein breiter Schilfgürtel legte sich zwischen uns und das Ufer; einzelne hohe Bäume verstellten den Horizont. In sanfter Schräge stieg Ackergrund an, dahinter Bauernhöfe zusammengedrängt, von Baumkronen im Hintergrund überragt. Das war Eckertsdorf.



Herrliches Idyll: Sensburg



Ursprüngliche Eigenart: Der Czarna-See

Fotos (3) Schöning

Durch eine Schneise im Schilf brachten wir den Kahn ans feste Ufer heran, angezogen von der seltsamen Fremdartigkeit dieses Ortes, von den Philipponen bewohnt. Dort hatten sie ihre Kirche gebaut und beim Dußsee ein Frauenkloster gegründet. In der kleinen, hübschen Kapelle des Klosters, die ich betreten durfte, fand sich eine Anzahl wertvoller Ikonen, eine besondere Kunstform von Heiligenbildern, wie es sie nur in Rußland gab.

In Alt-Ukta bekamen wir ein Quartier für die Nacht und in der Morgenfrühe setzten wir unsere Fahrt in nördlicher Richtung fort. Eine Lerche sang den anbrechenden Tag ein als winziger Punkt hoch oben im Himmelsblau. Immer mehr schob sich der Wald an den Fluß heran. Unversehens weitete sich vor unseren Blicken der Gartensee. Er war so schön, daß man den Eindruck kaum faßbar beschreiben kann, wie das Innere eines geräumigen Parks, von bewaldeten Höhen kreisförmig umrahmt und völlig abgeschirmt von seiner Umgebung. Einen trefflicheren Namen konnte man sicher für diesen See nicht finden. Von Sonnenlicht durchtränkt wirkte das Laub ringsum wie silbrig blinkender, rauschender Wasserfall, der sich lautlos in die Mitte des Sees ergoß, den man dennoch zu hören glaubte.

Im Hotel Masowia hatte ich mir ein Zimmer bestellt für die Nacht. Eines der Fremdenstübchen im Gasthaus Maruhn, gleich nebenan, hätte mir auch genügt, aber es lockte mich, auf den Marktplatz hinabzublicken, wenn ich am Morgen erwachen würde.

Es war schön, der Tag beginnen zu sehen. Kaum flirrte das Sonnenlicht über den Dächern von Sensburg, wurden auch schon die ersten Marktstände errichtet. Noch war der Platz menschenleer. Irgendwo klirrte ein aufgestoßenes Fenster.

Plötzlich war alles belebt: Pferdewagen und Handkarren rasselten über das Pflaster, Männer auf Fahrrädern flitzten zur Arbeit vorüber, Frauen mit großen Taschen für das Gemüse zum Mittagessen strebten den Ständen zu. Ein Mann wandte sich gemessenen Schrittes der Kreissparkasse zu, wahrscheinlich, um Geld abzuheben. Auch an eine Frau erinnere ich mich. Sie kam quer über den Platz, daß ich sie aufmerksam und lange betrachten konnte, eine schlanke und anmutig wirkende Gestalt. Das dunkle Haar umrahmte ein blasses Gesicht. Sie führte ein Kind, ein kleines Mädchen, an der Hand. Ich sah, wie sie die Rechte hob, um eine Locke aus der Stirn zu streichen; zwei Eheringe glänzten nebeneinander an ihrem Finger, an dem man Ringe zu tragen pflegt. Ich hielt sie für eine Kriegerwitwe, doch das Zimmermädchen, das gerade hereinkam, erzählte mir, daß der Mann unlängst auf tragische Weise ums Leben gekommen war. Die Erinnerung daran habe ich mitgenommen wie manches andere.

Gern denke ich an Sensburg zurück. Ob es eine schöne Stadt war? Genau genommen stellt man sich eine „schöne Stadt" anders vor. Wer einmal die geringe Mühe nicht scheute, den Bismarckturm zu besteigen, wird darin mit mir übereinstimmen, wie wenig, was die Altstadt betraf, aus der Lage zwischen den Seen Nutzen gezogen war, dem Bild eine reizvollere Prägung zu geben. Kaum ein Haus gab es da, mit Bedacht so gebaut, daß sich in den Fenstern See und Landschaft zu spiegeln vermochten. Die Stadt drehte seiner reizvollschönen Umgebung sozusagen den Rücken zu. Nur der altehrwürdige Bau der evangelischen Kirche bildete, gemeinsam mit dem schilfbewachsenen Ufer des Sees, ein freundliches Idyll, und zugleich den Abschluß der stillen Nebengassen im Süden der Stadt.

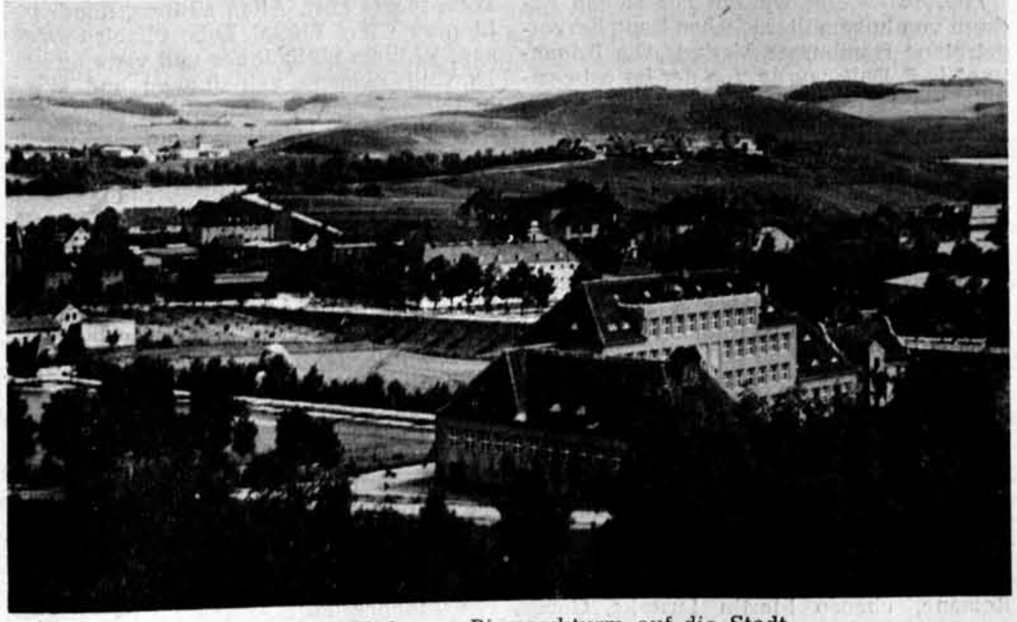
Doch so ist es immer und überall: Was dem Einheimischen alltäglich erscheint, kann dem Fremden, dem Gast, zum Erlebnis werden. Aber auf einiges in ihrer Heimatstadt waren die Sensburger stolz. Als ich den Kellner beim Frühstück fragte, was es an Sehenswertem noch gäbe, wies er mich eben vor allem auf die Möglichkeit hin, die Welt vom Bismarckturm her zu betrachten. Dann die evangelische Kirche, deren Inneres aber nur auf besonderen Wunsch zugänglich sei; in die andere, die katholische Kirche in der Königsberger Straße, könne man ohne Umstände Einblick nehmen. Eine bauliche Bereicherung der Stadt wäre durch den großzügig angelegten Bau der Oberschule gegeben. Wie ich übrigens hörte, wurde sie später zum Realgymnasium erhoben. Und den stattlichen Bau des Kreishauses müßte ich unbedingt sehen, hatte man mir gesagt, auf der Höhe über der Nordbucht des Schoßsees. Damit wären die Sehenswürdigkeiten eigentlich erschöpft, doch vom Kreishaus aus gäbe es schöne und viele Wanderwege durch die Umgebung der Stadt.

Baumstämme bis nach Kapstadt

Was mich eigentlich mehr interessierte, war die Sägewerksanlage von Daniel mit dem aufragenden Schlot zwischen zwei riesigen Hallen, das Stampfen der Gatter und das helle Singen der Sägen; Gebirge von Stämmen lagen draußen zum Schneiden bereit. Weil mir diese Dinge aus meiner engeren Heimat am Memelstrom in vielfacher Hinsicht vertraut waren, suchte ich ein Gespräch mit den Leuten, die mir erzählten, daß dies nur ein Bruchteil von dem wäre, was die gesamte Holzindustrie im Kreise verarbeite. Sie habe dafür gesorgt, daß die masurische Stammkiefer weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu einem Begriff für ausgezeichnete Qualität geworden sei. Ja — bis nach Kapstadt würde die geschnittene Ware verschifft. Eine zweite Dampfschneidemühle gäbe es in der Nähe des Bahnhofs, und dann wäre noch die von Lassau zu nennen, und in Peitschendorf und Alt-Ukta und Nikolaiken.

Besondere Beachtung wäre dem Unternehmen von Anders in Rudczanny (Niedersee) zu schenken, sagte man mir. Als Anders 1882 dorthin kam, habe der ganze Ort nur aus wenigen Häusern bestanden und einem bisher noch unbedeutenden Sägewerk. Diesen Betrieb habe Anders 1900 erworben. Angeregt durch die Weltausstellung in Paris und eine Studienfahrt durch Schweden habe er das vorhandene Werk nach modernsten schwedischen Vorbildern umorganisiert. Über dreißigtausend Festmeter wurden danach jährlich verarbeitet.

Tief beeindruckt von dem Geschauten, wie von dem, was ich zu hören bekam, habe ich sie dann später im Stadtwald betrachtet, die Buchen und Eichen, die Kiefern und Fichten, wie sie sich knarrend im Winde wiegten, anscheinend zeitlos und unbekümmert darum, welchen rechnerischen Wert sie einst in den Augen der Menschen darstellen würden. Hier waren sie nichts als schöne Natur, die ihr Spiegelbild im klaren Wasser des Junosees, des Czarnasees, in den Fluten des Salentsees widerspiegelten, in verträumter Einsamkeit.



Großzügig angelegte Bauten: Blick vom Bismarckturm auf die Stadt

Eine ernst zu nehmende Bedrohung

Der militärische Aspekt der Koexistenzpolitik — Analyse eines Fachmannes



Die Äußerungen „sozialliberaler" Politiker und Publizisten zur Ostpolitik erwecken oft den Eindruck, als ob die Sowjets ebenso wie der Westen unter „Entspannung" einen durch gegenseitiges, verständnisvolles Entgegenkommen erreichten, dauerhaften Interessenausgleich verstünden. Der machtpolitische Aspekt der zeitlich begrenzten sowjetischen Koexistenztaktik wird dabei aus opportunistischen Gründen bewußt verschwiegen oder aus Unkenntnis des besonderen, durch langfristige, weltrevolutionäre und geostrategische Gesichtspunkte bestimmten Charakters der politischen Aktivität Moskaus nicht erkannt. Viele allzu entspannungsgläubige Politiker scheinen jedenfalls nicht daran zu denken, daß Lenin systematisch Clausewitz studiert und dessen Lehren für die Kriegführung auf die Außenpolitik übertragen hat. Diese Tradition bestimmt auch heute noch die Handhabung der sowjetischen Politik.

Informationen über Ostblock

Angesichts dieser Situation verdient das neue Buch „Friede und Gewalt — der militärische Aspekt der sowjetischen Koexistenzpolitik" von Hans-Christian Pilster besondere Beachtung, zumal der Verfasser bis vor kurzem als Generalmajor und Abteilungsleiter jahrelang mit der Auswertung und Beurteilung aller verfügbaren Informationen über den Sowjetblock beauftragt war. Er gilt daher mit Recht als besonderer Fachmann. Aus Pilsters umfassender Lageanalyse können nachstehend nur einige wesentliche Gedankengänge angedeutet werden.

Den Sowjets kommt es in der derzeitigen Phase der „friedlichen Koexistenz" vor allem darauf an, mit Hilfe der handelspolitischen, technologischen und wissenschaftlichen Kontakte zum Westen das Niveau einer wirtschaftlichen „Spitzenmacht" zu erreichen sowie ihre Streitkräfte zu „weltweit einsetzbaren, überlegenen Machtmitteln der Politik" auszubauen. Zu Absprachen über Rüstungsbegrenzung ist die UdSSR nur dann bereit, wenn ihrem Streben nach militärischer Überlegenheit dabei kein Riegel vorgeschoben wird. Moskau hält ferner an seiner Auffassung fest, daß die Politik der „friedlichen Koexistenz" nur die außen- und wirtschaftspolitischen Beziehungen zu den westlichen Industriestaaten, nicht aber den ideologischen Bereich und den „Befreiungskampf" der Entwicklungsländer betreffe. Hier fühlen sich die Sowjets auch weiterhin zur tatkräftigen Unterstützung aller revolutionären Bewegungen „verpflichtet". Unter diesem Aspekt wird die Jugend in allen kommunistischen Ländern unverändert zum „Haß" gegen alle „imperialistischen und kapitalistischen Regime" erzogen. Das „Feindbild" wird also im Osten auch in der Phase der „Entspannung" konsequent beibehalten.

Angriff bleibt Hauptkampfart

Das ihnen von Lenin eingeimpfte Sendungsbewußtsein läßt den Sowjets ihr derzeit vornehmlich in der afroasiatischen Welt zu beobachtendes Vormachtstreben mit der weltrevolutionären Zielsetzung identisch erscheinen. Im Rahmen dieser Weltmachtpolitik strebt die UdSSR gegenwärtig im Raum der Entwicklungsländer nach zahlreichen, nach strategischen Gesichtspunkten ausgesuchten „Abstützpunkten". Es geht ihr dabei um „lokale Nutzungsrechte an Infrastruktureinrichtungen der See- und Luftfahrt sowie für Aufklärungs-, Führungs- und Fernmeldezwecke". Die betroffenen Entwicklungsländer und ihre oftmals den Staat tragenden Armeen werden nicht zuletzt durch die Gewährung gezielter Militärhilfe in Form von „militärischer Beratung, Ausbildung und Ausrüstung sowie infrastruktureller Unterstützung" an Moskau gebunden.

Die Schwerpunkte dieser sowjetischen Aktivität liegen im Großraum des Indischen Ozeans und im südlichen Afrika. Der Westen muß infolgedessen mit einer zunehmenden Bedrohung seiner lebenswichtigen Rohstoffbasen und Öltransportage rechnen. Hierbei kommt den in den letzten Jahren forciert ausgebauten sowjetischen Seestreitkräften eine bedeutende Rolle zu. Sie demonstrieren — nach Pilsters Worten — „nicht nur militärische Macht, sondern sie können auch jederzeit politische Funktionen erfüllen, zum Beispiel Rückenstärkung für Partner, Bedrohung von Kontrahenten, Unterstützung von kämpfenden Parteien bis hin zu offener Einmischung. Die Intervention des Stellvertreters Kuba wäre ohne die präsenten Kampf- und Versorgungseinheiten sowie Transportmittel der Sowjets unmöglich gewesen".

Den Kern der sowjetischen Militärmacht im eurasischen Raum bilden jedoch nach wie vor die konventionellen Landstreitkräfte und die Frontfliegerverbände. Sie sind zu etwa 68 Prozent für den Einsatz in Europa bereitgestellt. Ihre Ausrüstung und Ausbildung erfolgt nach dem in allen sowjetischen Führungsvorschriften verankerten Grundsatz, daß der „Angriff die Hauptkampfart" ist und bleibt und allein die „völlige Vernichtung des Gegners gewährleistet". Die Offensivkraft der gegenüber den NATO-Staaten eingesetzten Verbände des Warschauer Paktes (WP) wurde in den letzten Jahren durch zusätzliche moderne Panzer und Feuerwaffen derart verstärkt, als ob sechs bis acht Divisionen neu zugeführt worden wären. Diese nur durch das Streben nach größerer „Offensivbefähigung" zu erklärenden Verstärkungen müssen „als ernst zu nehmende Zunahme der Bedrohung" angesehen werden.

General a. D. Pilster wird selbstverständlich mit seiner Warnung nicht den leider häufig anzutreffenden Hang zur Resignation verstärken, sondern — im Gegenteil — den Widerstandswillen festigen. Er betont daher in diesem Zusammenhang, daß es nicht genüge, technisch vollkommenere neue Waffensysteme einzuführen, sondern daß das „Kernproblem westlicher Sicherheit in der Schaffung und Erhaltung einer Kampfmoral aus politischer Überzeugung" liegt. Voraussetzung hierfür ist vor allem eine nüchterne Lagebeurteilung. Sie muß zwangsläufig auch zu der Einsicht führen, daß weder das Täuschungsmanöver des Eurokommunismus in europäischen NATO-Staaten noch der bisherige Verlauf der sogenannten Abrüstungsgespräche SALT und MBFR die vom WP ausgehende Bedrohung vermindern. Für die NATO muß es infolgedessen darauf ankommen, die „Abschrekkungskraft des Bündnisses wirkungsvoller und damit glaubwürdiger zu machen".

Durch diese klare, durch umfangreiches Informationsmaterial abgestützte Sicht der Dinge kann Pilsters Buch wesentlich dazu beitragen, die durch die „Entspannung" ausgelösten Illusionen zu zerstreuen und den Widerstandswillen zu stärken.

Eberhard von Pfister

Hans-Christian Pilster, Friede und Gewalt. Der militärische Aspekt der sowjetischen Koexistenzpolitik. Seewald-Verlag. 286 Seiten. 10 Karten, Leinen, 34,— DM.



„Das ewige Umgeblätter macht mich ganz verrückt"

Von unschätzbarem Wert

Das Leben der unvergessenen Königin Luise von Preußen

Am 13. November 1836 ist beim Verlag Rautenberg in Mohrungen ein Buch unter dem Titel „Das Leben der Königin von Preußen Luise Auguste Wilhelmine Amalie. Ein Denkmal für alle, zunächst für jedes Preußenherz in Trauer und Freude" erschienen. Gewidmet wurde es der „Durchlauchtigsten Kronprinzessin".

„Da Eure Königliche Hoheit mir die Gnade verliehen, Höchstdenselben dies Werk widmen zu dürfen, so konnte ich keinen besseren Zeitpunkt wahrnehmen, als gerade den heutigen Tag der Geburt der einstigen Beherrscherin, an welchem ich mein Gebet zum allgütigen Baumeister des Weltalls erhebe, daß er ... auch der künftigen Landesmutter alle ihre Hoffnungen ungetrübt erhält. Ehrfurchtsvoll verharre ich als treuer Preuße Euer Königlichen Hoheit allerunterthänigster C. L. Rautenberg."

Gerhard Rautenberg, später Nachfahre des einstigen Begründers des Verlags, jetzt in Leer ansässig, wo er die Gründung und Förderung seiner Vorfahren im gleichen Sinne und mit der gleichen Beharrlichkeit fortführt, hat dieses Buch als Fotodruck neu herausgebracht, eine bibliophile Kostbarkeit, die sicher vielen Ostpreußen Freude bereiten wird.

Als Vorspann erscheint das Namens-Verzeichnis der Subskribenten, derjenigen Leute also, die das Werk noch vor dem Erscheinen bestellt und bezahlt haben, obenan Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen mit sechs Exemplaren. Außerdem gingen Bestellungen ein aus Stuttgart, Weimar, Wien, Würzburg und Zürich, um nur einige von außerhalb Ostpreußens zu nennen. Insgesamt gingen Bestellungen für 943 Exemplare ein, was für jene Zeit eine Menge bedeutete.

„Königin Luise in der Zeit vorherrschender Freude", heißt das erste Kapitel, in der Zeit der obwaltenden Trauer das zweite. Als nächstes „Einige Worte über die Lectüre der Königin". Da werden Herder, Goethe und Schiller genannt, dann Gibbons Geschichte des römischen Reiches. Auch zogen die Übersetzungen aus dem Altertum und besonders die alten griechischen Tragiker, besonders aber die Geschichte Englands. Interessant sind auch eine Beschreibung aus dem höfischen Leben und schließlich ihr Tod und was danach kam. Manches ist bekannt, was hier über die Königin mitgeteilt wird, aber einiges dürfte manchem der hoffentlich recht zahlreichen Leser neu sein, zumindest neu erscheinen, weil es aus unmittelbarem Erleben kommt und darum greifbarer und lebendiger, zuverlässiger wirkt. Vergeblich sucht man nach einem Verfasser, aber das ist nicht wichtig. Außer einer angenehmen Lektüre bedeutet das Buch einen nicht zu unterschätzenden Wert für den Bücherschrank.

Paul Brock

Carl Ludwig Rautenberg, Luise — Königin von Preußen. Verlag Gerhard Rautenberg. 218 Seiten, gebunden, 24,80 DM.

„. . . die Nacht aufzuhalten"

Ludwigsdorf — ein Bericht über ein ostpreußisches Dorf

Der Titel klingt bescheiden: „Ludwigsdorf — Ein Bericht über Ostpreußen". Der Verfasser bezeichnet diesen auf 98 Seiten niedergeschriebenen Bericht als „kleinen Beitrag zum Versuch, die lange Nacht des Vergessens aufzuhalten".

Das Büchlein hellt auch die sich über das deutsche Ostpreußen zu senken scheinende Abenddämmerung ein wenig auf. Weit mehr als ein paar Seiten Geschichte des bei Hohenstein gelegenen Dorfes Ludwigsdorf holt Friedrich Schön, er ist gelernter Schmied, Proben aus dem Schatz fröhlicher und schwerer Kindheits- und Jugenderinnerungen hervor, die mit dem, was andere Ostpreußen seiner Generation in ihrem Gedächtnis bewahrt haben, sich zum bunten Mosaik jenes Landes und seiner Menschen zusammenfügen können.

Geschrieben wie der Schnabel gewachsen, hebt sich der Bericht wohltuend von ähnlichen Versuchen arrivierter 08/15-Schreiber ab. Solidarität und Redlichkeit haben die Feder geführt und dies keineswegs mit im doppelten Sinne „linker" Hand. Es ist der unterm Strich gelungene Versuch, aus Leben und Erleben, aus Anekdoten und Überlieferung denen, die Ostpreußen nicht kennen, es nahezubringen. Farbige Erlebnisschilderungen, wie die über den Zeit-Ungeist erhabenen Kommentierungen, belehren und sind doch vergnüglich zu lesen. Hintergründiger Humor und moralische Anmerkungen ohne erhobenen Zeigefinger würzen den leicht lesbaren Stoff zu einer bekömmlichen Kost.

Ein „Vertreter" der so oft beschworenen „Erlebnisgeneration" gibt ein kleines Stück ostpreußischen Erlebens weiter. Mit dem Buch ist eine große Lücke zu einem kleinen Teil aufgefüllt. Gerade die kleinen Geschichten können das große Bild der Geschichte abrunden und aufhellen.

Kleine Mängel, die bei der Neuauflage abgestellt werden sollten, seien vermerkt. Die Vorzeit ist etwas dürftig und einseitig dargestellt. Goten waren nur zeitweilig Vorfahren der Prußen und über den Dichter unseres Ostpreußenliedes, Erich Hannighofer, hätte der Verfasser sich ohne sonderliche Mühe informieren können. Und schließlich hätte die falsche Schreibweise bei Orts- und Eigennamen spätestens beim Korrekturlesen auffallen müssen.

H. P.

Friedrich Schön, Ludwigsdorf. Ein Bericht über Ostpreußen. Selbstverlag des Verfassers. 98 Seiten, illustriert, kartoniert, 9,50 DM.

Ladenpreise wurden gesenkt

Verlagsgruppe Köchler kaufte „Die Brigantine"

Herford — Der weithin mit seinen Büchern von hohem literarischen Rang hervorgetretene Hamburger Verlag „Die Brigantine" L. F. Dulk wurde von der im ostwestfälischen Herford sitzenden Köhlers Verlagsgesellschaft mbH erworben. Die bisherige Inhaberin hatte ihren Verlag aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr fortführen wollen.

Der durch seine maritimen Sach- und Fachbücher bekannte Verlag (Köhlers Flottenkalender; Zeitschrift „Schiffahrt international") wird unter dem Namen „Die Bücher der Brigantine" die übernommenen Werke als selbständige Reihe fortführen und auch weiter ausbauen. Dem kam entgegen, daß die vorliegenden Bände ohnehin in gleichartiger bibliophiler Ausstattung erschienen sind und sie den Eindruck einer Buchreihe vermittelten. Themen dieser anspruchsvollen Bücher sind das Meer — die Schiffe, die auf ihm fahren und die Menschen, die an seinen Küsten wohnen. Zu den Autoren zählen Hans Leip, mit vier seiner bekanntesten Romane, ebenso Martin Luserke, Gorch Fock, Pierre Loti, Allan Villiers, Roger Pilkington, Clark Russel, Robert Louis Stevenson, William H. S. Jones und viele andere. Es sind Romane von Jugend und Wind, Segelabenteuer, Seefahrt und weiter Welt.

Durch diese Neuerwerbung wurde das bisherige Sachbuchangebot des Herforder Hauses, das zur Verlagsgruppe Maximilian/Mittler/Offene Worte gehört, durch anspruchsvolle Romane mit ebenfalls maritimen Themen erweitert. Der hohe Standard der Reihe „Bücher der Brigantine" machen jeden ihrer Titel zu einem willkommenen Geschenkband. Bisher war jedoch der relativ hohe Ladenpreis ein Hindernis. Dem abzuhelfen, wurden die Preise entsprechend den knapperen Kalkulationsgrundsätzen neu durchgerechnet und zum Teil ganz erheblich gesenkt. In Verbindung mit einer ausgefeilten Distributionstechnik verspricht man sich davon eine erhebliche Umsatzsteigerung — eine Maßnahme, die in der deutschen Verlagslandschaft selten ist, denn man hörte bisher nur von „notwendigen Preiserhöhungen".

K. J.

Aussiedler:

Voraussetzungen für Hochschulbesuch

Auch zweijähriges Abend- oder Fernstudium — Informationen zur Studienplatzvergabe (2)

DORTMUND — Die Studienplatzvergabe ist für die meisten ein Ding mit sieben Siegeln. Hierzu trägt nicht unwesentlich bei, daß es laufend neue Regelungen gibt. So tritt zum Beispiel aller Voraussicht nach noch in diesem Jahr der neue Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen in Kraft. Dieser Staatsvertrag ist zusammen mit dem bereits Anfang 1977 in Kraft getretenen Hochschulrahmengesetz die Rechtsgrundlage für das Verfahren, das jährlich zweimal von der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) durchgeführt wird, um die im Verhältnis zur Nachfrage zu wenigen vorhandenen Studienplätze nach gerechten Kriterien zu verteilen.

Wie bereits in der Einführung in Folge 21 dargestellt, gibt nur die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung — wie z. B. das Abiturzeugnis — die Berechtigung zur Aufnahme eines jeden Studiums an einer Hochschule der Bundesrepublik Deutschland.

Die kommenden Ausführungen sind für Sie, lieber Leser, wenn Sie Aussiedler sind, auch dann wichtig, wenn Sie sich in einem Studiengang bewerben wollen, der nicht in das zentrale Verfahren der ZVS in Dortmund einbezogen ist. Denn eine gültige Hochschulzugangsberechtigung brauchen Sie für die Aufnahme eines Studiums in jedem Fall, also auch, wenn Sie sich direkt bei einer Hochschule Ihrer Wahl bewerben können bzw. müssen.

Grundsätzlich muß die Hochschulzugangsberechtigung den Bewerbungsunterlagen beigefügt werden und der ZVS bis zum 15. Juli 1978 (Bewerbungsschluß für das Wintersemester 1978/79) vorliegen. Dies gilt in jedem Fall für diejenigen Studienbewerber, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erlangt haben. Dies gilt also auch für Sie, wenn Sie zwar Aussiedler sind, jedoch zu einem solchen frühen Zeitpunkt in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt sind, daß Sie bereits hier die Schule besucht haben und daher auch in der Bundesrepublik Deutschland selbst Ihre Hochschulzugangsberechtigung erlangt bzw. Ihr Abitur abgelegt haben.

In allen anderen Fällen, d. h. wenn Sie Ihr Reifezeugnis bereits in Ihrem Herkunftsland erworben haben, schicken Sie dies bitte in keinem Falle allein zusammen mit Ihren sonstigen Bewerbungsunterlagen an die ZVS. Sie werden in einem solchen Fall aller Voraussicht nach sofort von dem Verfahren der ZVS um Zuteilung eines Studienplatzes ausgeschlossen und riskieren bei einer ungünstigen Konstellation eine langjährige Wartezeit. Unter Umständen erhalten Sie dann sogar in Zukunft gar keinen Studienplatz mehr (Nähere Ausführungen dazu in einer der kommenden Folgen).

Sie als Aussiedler können sich daher unter den genannten Voraussetzungen, d. h. Erwerb des Reifezeugnisses im Herkunftsland, erst dann für ein Studium an einer wissenschaftlichen Hochschule bewerben, wenn Ihr Reifezeugnis als gleichwertig und gleichberechtigt mit einem deutschen Reifezeugnis anerkannt ist.

Eine Hochschulzugangsberechtigung von Aussiedlern wird nach den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Eingliederung von deutschen Aussiedlern in Schul- und Berufsausbildung vom 3. Dezember 1971 — Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 31. Januar 1975 — unter folgenden Voraussetzungen als gleichwertig und gleichberechtigt mit einer deutschen Hochschulzugangsberechtigung anerkannt:

1. Sie erbringen neben Ihrem Hochschulzugangszeugnis des Herkunftslandes den Nachweis eines mindestens anderthalbjährigen Hochschulstudiums oder mindestens zweijährigen Abend- oder Fernstudiums in Ihrem Herkunftsland;

2. Aussiedler, die ein Hochschulzugangszeugnis besitzen, das lediglich eine fachgebundene Studienberechtigung verleiht — Sie sind mit Ihrem Zeugnis also nur berechtigt, ein Studium einer ganz bestimmten Studienrichtung bzw. in ganz bestimmten Studienfächern aufzunehmen — und nicht die unter Ziffer 1 genannten Voraussetzungen erfüllen, also z. B. kein Abend- oder Fernstudium in ihrem Herkunftsland absolviert haben, erwerben die allgemeine Hochschulreife durch Besuch eines mindestens einjährigen Sonderlehrgangs und Bestehen der Abschlußprüfung (nähere Voraussetzungen in der nächsten Folge).

In welcher Form Sie die oben genannten Nachweise bei einer Bewerbung bei der ZVS zu erbringen haben und wie und wo Sie diese erlangen, erfahren Sie ebenfalls in der nächsten Ausgabe dieser Zeitung.

Renate Marfels

Rentenversicherung:

Werden Reserven geschmolzen?

Die finanzielle Entwicklung der Bruttoarbeitsentgelte

FRANKFURT (MAIN) — In den vergangenen Jahren mußten die Rentenversicherungen der Arbeiter (ArV) und der Angestellten (AnV) einen rapiden Abbau ihrer Schwankungsreserven hinnehmen. Ende 1974 verfügten ArV und AnV zusammen über eine Schwankungsreserve von 44,3 Milliarden DM; der Schwankungsreserve wurden 1975 = 1,4 Milliarden DM, 1976 = 7,2 Milliarden DM und — nach vorläufigen Ergebnissen — 1977 weitere 10,4 Milliarden DM entnommen.

Die Bundesregierung hat kürzlich im Rentenanpassungsbericht 1978 Modellrechnungen über die weitere Entwicklung der Finanzen der Rentenversicherung veröffentlicht. Diese Modellrechnungen berücksichtigen bereits die dem Parlament im Entwurf eines 21. Rentenanpassungsgesetzes vorgelegten Maßnahmen zur Konsolidierung der Rentenfinanzen, für die Finanzentwicklung im wesentlichen die geplante Verminderung der Rentenanpassungen auf 4,5 Prozent zum 1. Januar 1979, auf 4 Prozent zum 1. Januar 1980 und zum 1. Januar 1981 sowie die geplante Anhebung des Beitragssatzes auf 18,5 Prozent ab 1. Januar 1981.

Für die weitere finanzielle Entwicklung der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) sind die Entwicklung der durchschnittlichen Bruttoarbeitsentgelte und die Zahl der beitragszahlenden Versicherten entscheidend.

Die Modellrechnungen, die im Rentenanpassungsbericht 1978 über die weitere Finanzentwicklung der GRV bis 1992 veröffentlicht wurden, gehen folgerichtig von jeweils drei unterschiedlichen Annahmen über die Entwicklung der durchschnittlichen Bruttoarbeitsentgelte und der Zahl der Beitragszahler aus, so daß sich insgesamt neun Modellvarianten ergeben. Im einzelnen wurden jährliche Zuwachsraten der Bruttoarbeitsentgelte um 5, 6 und 7 Prozent sowie jahresdurchschnittliche Zuwachsraten der abhängig Beschäftigten um 0,1, 0,3 und 0,5 Prozent angenommen.

Nach allen neun Modellvarianten müssen bis 1980 noch erhebliche Teile der Schwankungsreserven zur Deckung der Leistungsverpflichtungen herangezogen werden. Geht man von 6prozentigen jährlichen Lohnsteigerungen aus, so ergibt sich, daß die Schwankungsreserven bis 1980 von derzeit 25 Milliarden DM auf rund 9 Milliarden DM und damit auf die gesetzliche Mindesthöhe von einer Monatsausgabe geschmolzen werden müssen.

Die Sicherheit des Bundes

Da nach den gesetzlichen Vorschriften mindestens eine halbe Monatsausgabe in Form liquidierter Mittel vorhanden sein soll, kann eine ausreichende Sicherheit für die Zahlungsfähigkeit der Rentenversicherungsträger bei einer so weitreichenden Abschmelzung der Schwankungsreserven nur gewährleistet werden, wenn die Voraussetzungen für das Eintreten der im Gesetz nur allgemein formulierten Bundesgarantie derart konkretisiert werden, daß der Bund den Rentenversicherungsträgern unter genau geregelten Voraussetzungen die erforderlichen Barmittel rechtzeitig zur Verfügung stellt.

Nach Auffassung der Rentenversicherungsträger muß dies zumindest dann der Fall sein, wenn ihre liquiden Mittel ohne Berücksichtigung der mit sozialer Zweckbestimmung vergebenen Darlehen, Kommunalobligationen und Pfandbriefe die gesetzlich vorgeschriebene halbe Monatsausgabe unterschreiten. Das gleiche muß gelten, wenn die gesamte vorhandene Schwankungsreserve unter eine Monatsausgabe abfällt. Nur eine derartige Konkretisierung der Bundesgarantie gibt den Rentenversicherungsträgern die notwendige Sicherheit. Dieser Verpflichtung kann sich der Bund auch nicht durch die Aufnahme der vorgesehenen Risikoabsicherungsklausel entziehen.

vdr

Wichtiger Termin:

Abschlüsse bis 30. Juni möglich

Einkommensgrenzen für Sparförderung haben sich erhöht

BONN — Bei dem niedrigen Spareckzins von 2,5 Prozent hat das Prämiensparen an Zugkraft noch gewonnen. Es ist nach wie vor die Anlageform mit der höchsten Rendite. Für Prämiensparer bleibt der 30. Juni daher ein wichtiger Termin. Wenn sie bis zu diesem Tag einen neuen Sparvertrag abschließen, gewinnen sie ein halbes Jahr. Als weiterer Vorteil ist zu beachten, daß sich die Brutto-Einkommensgrenzen für die staatliche Sparförderung zum 1. Januar 1978 erhöht haben.

Dieser doppelte Vorteil gilt für neue und und für alte Prämiensparer. Allein bei den Sparkassen, bei denen rund 60 Prozent aller Prämiensparverträge laufen, werden am 1. Juli wieder Sparverträge über mehrere Millionen DM durch Ablauf der Sperrfristen frei. Wer noch im Juni einen neuen Sparvertrag abschließt, kann sein Vermögen weiter vermehren und zugleich die Sperrfrist verkürzen. Sie beginnt dann rückwirkend am 1. Januar. Damit verkürzt sie sich auf fünfeinhalb Jahre bei Allgemeinen Sparverträgen und auf sechseinhalb Jahre bei Ratensparverträgen und Vermögenswirksamen Sparverträgen.

Die Sparprämie beträgt 14 Prozent plus 2 Prozent für jedes Kind. Prämienfähig sind Sparhöchstbeträge von 800 DM für Alleinstehende und von 1 600 DM für Verheiratete. Dazu kommen Sparleistungen nach dem 624-DM-Gesetz. Gewährt wird die Sparprämie bei einem zu versteuernden Jahreseinkommen bis zu 24 000 DM für Alleinstehende und bis zu 48 000 DM für Verheiratete; hinzugerechnet werden 1800 DM für jedes Kind unter 18 Jahren. Die gleichen Einkommengrenzen gelten für die steuerfreie Sparzulage von 30 Prozent, bei mehr als zwei Kindern von 40 Prozent, die für Sparleistungen nach dem 624-DM-Gesetz gezahlt wird. Maßgebend für die Sparprämie ist das Einkommen im Vorjahr, für die Sparzulage das Einkommen im laufenden Jahr.

Das steuerpflichtige Einkommen wird ermittelt, indem vom Brutto-Einkommen eine Reihe von Freibeträgen abgezogen wird. Durch das Steueränderungsgesetz 1977 haben sich diese Freibeträge zum 1. Januar 1978 erhöht; ein erhöhter Weihnachtsgeld-Freibetrag galt schon für 1977. Die Sparkassen haben ausgerechnet, wie hoch die Brutto-Einkommensgrenzen sein können, bis zu denen noch Anspruch auf Sparförderung besteht. Ein alleinstehender Arbeitnehmer unter 50 Jahren mit zwei Kindern kann danach 1978 brutto bis zu 37 744 DM verdienen, wenn er noch Sparprämie 1979 und Sparzulage 1978 beanspruchen will. Für Verheiratete erhöht sich diese Grenze, wenn nur ein Ehegatte Arbeitnehmer ist, bei ebenfalls zwei Kindern auf 61 234 DM, und wenn beide Ehegatten Arbeitnehmer sind, auf 64 088 DM.

Diese Einkommensgrenzen entsprechen einem monatlichen Brutto-Einkommen von über 3000 DM für Alleinstehende und über 5000 DM für Verheiratete. Bei größerer Kinderzahl liegen sie noch höher, bei Kinderlosen und Sparern mit einem Kind niedriger. Aber selbst ein kinderloser alleinstehender Arbeitnehmer unter 50 Jahren kann die Sparförderung noch bei einem Jahres-Brutto-Einkommen 1978 bis zu 29 344 DM beanspruchen, ein kinderloser Verheirateter, wenn ein Ehegatte Arbeitnehmer ist, bei einem Bruttoeinkommen 1978 bis zu 57 034 DM, und wenn beide Ehegatten Arbeitnehmer sind, bis zu 58 688 DM.

Bei diesen Beispielen ist vorausgesetzt, daß sich die Werbungskosten- Sonderausgaben und Vorsorgeaufwendungen im Rahmen der Pauschalen halten. Kann ein Arbeitnehmer darüber hinaus weitere steuerfreie Ausgaben und andere Belastungen geltend machen, so erhöht sich seine Brutto-Einkommensgrenze für die Sparförderung, für Prämie und Sparzulage, zusätzlich um die entsprechenden Freibeträge, die ihm das Finanzamt gewährt hat.

Bernhard Kramer

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Um seinem Chef zu Hilfe zu eilen, der nachts von mehreren Männern auf der Motorhaube eines Kraftfahrzeuges verprügelt wurde, schlug ein Mann mit dem Pistolenknauf auf einige der Angreifer ein. Dabei löste sich ein Schuß und verletzte einen der Angreifer schwer. Der Helfer war deshalb vom Schwurgericht wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt worden, weil diese Art der Nothilfe durch die Umstände nicht gerechtfertigt gewesen sei und er sich einer geladenen Pistole zum Einsatz bei einer Schlägerei bedient habe. Der Bundesgerichtshof hob das Urteil auf und verwies den Fall zu neuer Verhandlung zurück. Die bloße Benutzung einer geladenen Pistole als Schlagwaffe könne dem Angeklagten noch nicht als Fahrlässigkeit angelastet werden, heißt es in der Begründung. Der Verteidiger brauche einen Risiko nicht auszuweichen, das dem von ihm benutzten Abwehrmittel anhafte. Er habe grundsätzlich nicht für die Folgen der Verteidigungshandlung einzustehen, die im Einzelfall aus der Gefahrenträchtigkeit des Verteidigungsmittels erwachsen. Der Vorwurf der Fahrlässigkeit könne ihn nur treffen, wenn er notwendige Sicherungsmaßnahmen (hier: Kontrolle des Sicherungsmechanismus der Pistole) außer acht gelassen habe (BGH — 2 StR 421/77).

Eine Rente wegen Verletzung des Körpers oder der Gesundheit, die auf vertraglicher Grundlage gewährt wird, ist nach § 850 b I Nr. 1 unpfändbar. Entgegen dem OLG Oldenburg ist der Bundesgerichtshof der Ansicht, daß für diese Auffassung der Wortlaut und die Entstehungsgeschichte der Vorschrift sowie die Interessenlage von Schuldner und Gläubiger sprechen (BGH — VIII ZR 137/76).

Arbeits- und Sozialrecht

Anfechtbar ist eine Betriebsratswahl, wenn der Arbeitnehmer zweier Unternehmer, die auf zwei nebeneinander gelegenen, aber nur durch den Zugang erreichbaren Grundstücken produzieren, einen gemeinsamen Betriebsrat wählen, obwohl die Unternehmen verschiedene Ziele verfolgen und dem jeweiligen Unternehmenszweck entsprechende unterschiedliche organisatorische Maßnahmen und Einrichtungen haben (BAG — Beschl. — 1 ARB 71/76).

Bedingte Wettbewerbsverbote sind für den Arbeitnehmer unverbindlich. Dennoch muß der Arbeitgeber nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts die bedingt versprochene Karenzentschädigung zahlen, wenn der Arbeitnehmer während der gesamten Karenzzeit Wettbewerb unterläßt. Verzichtet der Arbeitgeber vor Beendigung des Arbeitsverhältnisses schriftlich auf das Wettbewerbsverbot, so ergeben sich nur die Rechtsfolgen aus § 75 a HGB, d. h. er wird mit dem Ablauf eines Jahres seit der Erklärung von der Verpflichtung zur Zahlung der Entschädigung frei (BAK — 3 AZR 573/77).

Kraftfahrzeugrecht

Der Fahrer eines langsam beschleunigenden Lastzugs darf nicht unmittelbar an der Raststättenausfahrt auf die rechte Spur der Autobahn einbiegen, wenn seine rückwärtige Sichtweite wegen einer Kurve nur 250 Meter beträgt. Er muß vielmehr die Beschleunigungsspur benutzen und gegebenenfalls an deren Ende anhalten und abwarten, bis eine ausreichende Lücke im durchgehenden Verkehr entsteht. (OLG Frankfurt — 2 Ss 508/75)

Mit verkehrswidrigem Verhalten betrunkener Fußgänger muß der Kraftfahrer immer rechnen und sich darauf rechtzeitig einstellen. Jedoch ist allein die Tatsache, daß sich ein Fußgänger Sonntag Nacht in der Nähe einer beleuchteten Gaststätte auf der Straße befindet, für den Kraftfahrer kein Anlaß zu der Befürchtung, dieser ordnungsgemäß gehende Fußgänger könnte ein Betrunkener sein. (BGH — 4 StR 582/74)

Liegen keine Anhaltspunkte dafür vor, daß ein zur Reparatur gegebenes Kraftfahrzeug dem Auftraggeber nicht gehört, so scheitert der gutgläubige Erwerb eines Vertragspfandrechtes des Unternehmers nicht schon daran, daß er sich den Kraftfahrzeugbrief nicht hat vorlegen lassen (BGH — VIII ZR 3/76).

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt bei Familie Joswig, Göbenstraße 18, 2350 Neumünster, am 14. Juni

zum 94. Geburtstag

Schirmacher, Emma, geb. Werner, aus Königsberg, Beethovenstraße 34, jetzt Parkallee 10, 2000 Hamburg 13, am 14. Juni

Schrock, Johanna, aus Lötzen, jetzt Eschenstraße Nr. 12, 7550 Rastatt, am 16. Juni

zum 93. Geburtstag

Ostwald, Rudolf, aus Weidenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2201 Ellershoop, am 10. Juni

Twardowski, Regine, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 12, 4900 Herford, am 15. Juni

zum 92. Geburtstag

Lindenau, Emma, aus Wittenrode, Kreis Labiau, jetzt An der Finkenau 116, 2800 Bremen 21, am 9. Juni

Rasch, Wilhelm, aus Allenstein, Stärkenthaler Weg 64, jetzt Rüdesheimer Straße 68, 6100 Darmstadt, am 12. Juni

Stinsky, Karl, aus Bladiau und Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Familie Brückner, Westberger Weg 55, 4700 Hamm, am 11. Juni

zum 91. Geburtstag

Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, jetzt Clever Tannen 8, 2407 Bad Schwartau, am 16. Juni

Modzel, Wilhelmine, geb. Nikulla, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardisser Straße 23, 4937 Lage, am 16. Juni

zum 90. Geburtstag

Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Dietrich-Bonhöffer-Straße 1, 2800 Bremen 20, am 13. Juni

Gallandi, Charlotte, aus Königsberg, Ziegelstr. und Beethovenstraße, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 12. Juni

Puschinski, Helene, geb. Rauter, aus Ragnit/Lehrhof, jetzt Lüchtenburger Weg 33, 2960 Aurich, am 4. Juni

zum 89. Geburtstag

Weituschewitz, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 26, jetzt Kirchenbergweg 17, 6901 Peterstal, am 14. Juni

zum 88. Geburtstag

Fahl, Helene, geb. Neumann, aus Zinten, Obertorstraße 9, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlehenweg 9, 5628 Heiligenhaus, am 6. Juni

Lamke, Helene, geb.. Bathke, verw. Sperling, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Velmenstraße 28, 4628 Lünen-Nord, am 12. Juni

Seebold, Friedrich Heinrich, aus Kurhaus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße Nr. 28a, 4800 Bielefeld, am 13. Juni

zum 87. Geburtstag

Kewitz, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Olgastraße 5,II, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Juni

Kwiatkowski, Emilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hartwigstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 17. Juni

Lenkeit, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Hackenmackeweg 16b, 4923 Bösingfeld-Extertal 1, am 13. Juni

Nugel, Martha, aus Powunden, Kreis Königsberg, jetzt Lehmweg 8, 2081 Heist, am 16. Juni

Rogge, Auguste, aus Gr. Heydekrug, Kreis Samland, jetzt Schellingweg 2, 2400 Lübeck, am 14. Juni

Schiwek, Marie, geb. Zilian, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau, und Bartenstein, jetzt Falkenberg 58, 5600 Wuppertal 1, am 31. Mai

Schweiger, Meta, geb. Wien, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Matthias-Claudius-Heim, Berliner Ring 25, 2130 Rotenburg, am 12. Juni

zum 86. Geburtstag

Kaminski, Matthis, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Freundstraße 34, 8750 Aschaffenburg, am 16. Juni

Kubitza, Betty ,geb. Weichert, aus Gr. Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil und Heiligenbeil, Braunsberger Straße 17, jetzt Burchardtstraße Nr 15, 1000 Berlin 42, am 17. Juni

zum 85. Geburtstag

Alexy, Annemarie, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Aachener Straße 299, 4050 Mönchengladbach, am 17. Juni

Balk, Adolf, Tischlermeister, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Illerzeile 7, 1000 Berlin 27, am 13. Juni

Bilda, Gertrud, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Gürlittstraße 14, 2250 Husum, am 16. Juni

Broszio, Otto, aus Angerburg, jetzt Walddörfer Straße 230 I, 2000 Hamburg 70, am 12. Juni

Bukowski, Margarete, geb. Koppenhagen, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Sonnenstraße 34, 4070 Rheydt, am 11. Juni

Doligkeit, Emma, geb. Woweries, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Kreisaltersheim, 7815 Kirchzarten, am 12. Juni

Jäger, Emma, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 21, 2820 Bremen 77, am 13. Juni

Kontinenko, Charlotte, geb. Sefzik, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Bober-Weg 45, 3300 Braunschweig Kralenriede, am 16. Juni

Lessing, Berta, aus Tilsit, Memelstraße 5, jetzt Leipziger Weg 63, 2870 Delmenhorst, am 11. Juni

Scherner, Carl, Musikmeister a. D., aus Tilsit, Dragonerkaserne, Reiterregiment 1 und Posen, Trompeten Corps und Regiment Königsjäger, jetzt Osterbachstraße 6, 4782 Erwitte/Bad Westerkotten, am 11. Juni

zum 84. Geburtstag

Brosda, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Heinz-Jacob-Straße 14, 7601 Schutterwald, am 11. Juni

Kollalka, Hermann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3139 Schafhausen, am 12. Juni

Komasihewski, Helene, aus Treuburg, Poststr. Nr. 9, jetzt Fritz-Elling-Straße 4, 3032 Fallingbostel 2, am 11. Juni

Korinth, Hedwig, geb. Prekow, aus Horstenau, Kreis Insterburg, jetzt Welfenallee 70, 3100 Celle, am 13. Juni

Meyer, Wilhelmine, geb. Lyfs, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Carl-Hesse-Straße 11, 2810 Verden, am 7. Juni

Schreiber, Annemarie, aus Lötzen-Althof, jetzt Langemarckstraße 87, 5300 Bonn-Oberkassel, am 16. Juni

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Friederike, geb. Kobialka, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Auf der Arnsbeul 21a, 5952 Attendorn, am 14. Juni

Katschinski, Toni, aus Königsberg, Kunzener Weg 13a, jetzt Richard-Strauß-Ring 17, 2400 Lübeck, am 16. Juni

Krause, Marie, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 96, 1000 Berlin 31, am 11. Juni

Rattay, August, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Maschstraße 16, 3170 Gifhorn, am 13. Juni

Wiktor, Otto, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Max-Planck-Straße 135, 5300 Bonn 2, am 11. Juni

Wittkowski, Bertha, geb. Jewski, aus Gr. Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Schwarz, Raschdorffstraße 72a, 1000 Berlin 51, am 15. Juni

zum 82. Geburtstag

Dzubiel, Anna, geb. Kutz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Furstmickestraße 5, 5952 Attendorn, am 14. Juni

Kopatz, Johanna, aus Ortelsburg, jetzt Dondorf, 5202 Hennef 1, am 15. Juni

Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zeisigbusch 17, 3250 Hameln, am 13. Juni

Krüger, Artur, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 14, jetzt Grasweg 4, 2430 Neustadt, am 13. Juni

Lange-Firsk, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt Vareler Weg 33, 2138 Scheeßel, am 17. Juni

Langhals, Johanna, aus Rastenburg, Oberteichstraße 5, jetzt Braunstraße 17, 2400 Lübeck, am 11. Juni

Maaser, Margarete, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Alte Eichen 2, 2300 Kiel, am 17. Juni

Mattke, Fritz, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau Nr. 105, am 16. Juni

Rauscher, Hanna, geb. Falk, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Ostlandstraße 40, 2370 Rendsburg, am 11. Juni

Rockel, Klara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9a, 2300 Kiel 1, am 15. Juni

Rose, Martha, aus Ragnit, Schützenstraße, Kreis Elchniederung, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 15. Juni

Sittkus, Anna, aus Seestadt Pillau II, Tschierse Straße 15, jetzt Schausender Weg 2, 2392 Glücksburg, am 12. Juni

zum 81. Geburtstag

Braun, Gertrud, aus Kehlen Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt Ewartsweg 34, 5172 Linnich, am 13. Juni

Drost, Max, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Eckerweg 6, 3342 Schladen 2, am 11. Juni

Gesell, August, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 3071 Bühren 63, am 15. Juni

Langkau, Ida, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Familie Bessler, Vödestraße 43, 4630 Bochum, am 17. Juni

Schmischke, Otto, aus Marienmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Bülowstraße 21, 2400 Lübeck, am 17. Juni

Thiel, Otto, aus Wickbold, Kreis Königsberg, jetzt Frühlingstraße 46, 6729 Jackim, am 16. Juni

Weber, Marie, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Reesenberg 84, 2300 Kiel 14, am 11. Juni

Wischnewski, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 4593 Emstek-Feld, am 12. Juni

zum 80. Geburtstag

Berger, Frieda, aus Löbtuballen, Kreis Schloßberg, jetzt Quarnstedter Straße 5, 2211 Wrist, am 6. Juni

Jansen, Maria, aus Königsberg, Artilleriestraße Nr. 1, jetzt Guldenbergstraße 45, 7488 Stetten I, am 12. Juni

Klimaschewski, Adolf, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juni

Kormann, Berta, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Schlichbachstraße 18, 5160 Düren-Merken, am 12. Juni

Kruppa, Ludwig, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt Meldorfer Straße 21, 2224 Burg, am 16. Juni

Mauruschat, Marta, geb. Smettons, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Alten-Pflegeheim, Harlessemstraße 2, 3200 Hildesheim, am 15. Juni

Neubauer, Gertrud, geb. Christiani, aus Königsberg, Siesebrechtstraße, jetzt Seckbacher-landstraße 66, 6000 Frankfurt, am 14. Juni

Pieweck, Luise, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Gollanczstraße 7, 1000 Berlin 28, am 12. Juni

Rieck, Erika, aus Albehnen und Königsberg, jetzt Schillerstraße 9, 7105 Leingarten, am 12. Juni

Schnase, Maria, aus Lötzen, jetzt Ulmenstraße Nr. 22, 2320 Plön, am 13. Juni

Siebert, Klara, aus Seestadt Pillau, jetzt Königstraße 16, 3101 Garßen, am 12. Juni

zum 75. Geburtstag

Böttcher, Emil, aus Seestadt Pillau, jetzt Zum Kniepbusch-Altenheim, 5130 Geilenkirchen, am 15. Juni

Drewnack, Waldemar, aus Königsberg, Büttelplatz 4a, jetzt Cannstatter Straße 77, 7300 Eßlingen, am 12. Juni

Ehrhardt, Meta, aus Goldap, Schützenstraße 12, jetzt Am Schlag 7, 3550 Marburg, am 31. Mai

Hoffmann, Elsa, geb. John, verw. Boehm, aus Theut, Kreis Labiau, und Labiau, jetzt Amtsgasse 37, 6113 Babenhausen 1, am 4. Juni

Kahnert, Emil, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Bismarckstraße 3, 8632 Neustadt, am 14. Juni

Kausch, Meta, geb. Aschmutat, Landwirtin, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Bramstedter Str., 2201 Ellerhoop, am 12. Juni

Meyer, Willy, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Am Bruchacker 5, 3151 Vöhrum, am 16. Juni

Michalzik, Adolf. aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niedwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt, am 12. Juni

Pietsch, Martha, aus Memel, Baakenstraße 4, jetzt Ostlandstraße 37, 2440 Oldenburg, am 10. Juni

Possnin, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Grachtstraße 15, 5184 Gressenich, am 15. Juni

Prohl, Lotte, geb. Klang, aus Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Reinhold Klang, Wöhrder Hauptstraße 34, 8500 Nürnberg, am 7. Juni

Richter, Walter, aus Tilsit, Jägerstraße 5, jetzt Rendsburger Straße 11—15, 2330 Eckernförde, am 15. Juni

Siedler, Herta, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt 2820 Bremen 71, Sandkuhlenweg 29, am 14. Juni

zum 70. Geburtstag

Brinkmann, Elsbeth, geb. Wallert, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rahdener Weg 20, 3006 Burgwedel 3, am 11. Juni

Frank, Johann, aus Gallgraben, Kreis Königsberg, jetzt 4432 Gronau, am 12. Juni

Glenz, Hermine, geb. Sahm, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wellingdorfer Straße 6, 2300 Kiel 14, am 13. Juni

Groll, Elsa, geb. Bardischewski, aus Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 87, 2000 Norderstedt 1, am 13. Juni

Labesius, Gisela, geb. von Homeyer, aus Grüneberg, Kreis Angerburg, jetzt Lindenallee 7, 3094 Bruchhausen-Vilsen, am 16. Juni

Loebel, Willy, Pastor i. R., aus Königsberg, Barbarastraße 4, jetzt Pasteurallee 2A, 3000 Hannover 51, am 17. Juni

Matschulat, Anna, aus Königsberg, Yorckstraße Nr. 31, jetzt Umbachsweg 45 II, 3500 Kassel, am 14. Juni

Meyer, Anna, aus Thiemsdorf, Post Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt zu erreichen über Gerda Bukefeld, Deichstraße 100, 2812 Hoya, am 11. Juni

Nasner, Frieda, aus Angerburg, Bethesda-Anstalten, jetzt Auf dem Rommert 6—8, 5340 Bod Honnef 6, am 13. Juni

Rieske, Fritz, aus Schmilgen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Mönchhof 12, 5462 Bad Hönningen, am 25. Mai

Schemenewitz, Adolf, aus Lyck, jetzt Mühlenstraße 3, 5760 Arnsberg 2, am 12. Juni

Wengerowski, Charlotte, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Am Bornberg 5, 2072 Bargteheide, am 15. Juni

zur goldenen Hochzeit

Kislat, Otto und Frau Ottilie, aus Kunzmannsrode, Kreis Goldap, jetzt Grootkoppel 14, 2071 Ammersbek, am 5. Juni

Kennen Sie die Heimat wirklich? (M 198)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**

Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer M 198 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 20. Juni 1978, an

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto (186)



Katholische Schule Heiligenbeil — Das heutige Foto ist 1918 von der gemischten Klasse der katholischen Schule Heiligenbeil aufgenommen worden. Unsere Leserin Gertrud Boldt, Tochter des Malermeisters Ehlert aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 14, die jetzt in Trier lebt, konnte sich nach 70 Jahren leider nur noch an nachstehende Personen erinnern: Lehrerin Fräulein Gerra und die Schüler Hans Ehlert, Margarete Ehlert, Margarete Kather, Herbert Maibaum, ? Struwe, Magda Struwe, Paul (?) Laudien, Grete (?) Laudien, Cäcilie Maibaum, Paul Marquardt, Leo ?, ? Graw, Bruno Tarrach, ? Merten, Gertrud Tietz, Margarete Bönigk, Gertrud Ehlert, Mary Drossel, Ida Kather, Hedwig Marquardt, Hedwig Schulz, ? Rutz, Anna Ehlert, Hans Gosda und Hedwig Markowski. Wer erkennt sich auf diesem Foto oder weiß über den einen oder anderen zu berichten? Zuschriften bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 186" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. E. L.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 9. Juni, 18 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 12. Juni, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), letzte Monatsversammlung vor der Sommerpause.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Mittwoch, 14. Juni, 12.50 Uhr, Treffen am Billstedter Bahnhof zu unserer Kaffeefahrt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Sonnabend, 1. Juli, Ausflug zum Eiderstaudamm. Fahrkartenverkauf zum Preis von 16,— DM pro Teilnehmer im Pavillon am Markt, im Hapag-Lloyd-Reisebüro in der Lübecker Straße und im Geschäft der Frau Lemke in Cleverbrück. Treffpunkte und Abfahrtzeiten werden noch durch die Tagespresse und durch Aushang bekanntgegeben.

Flensburg — Aus Anlaß ihres 30jährigen Bestehens veranstalteten der Kreisverband der vertriebenen Deutschen und die LO-Gruppe eine Feierstunde, die vom Kammerorchester der Musikschule und vom Jugendchor des Fördegymnasiums umrahmt wurde. Als Gäste waren Stadtpräsidentin Ingrid Groß, Vertreter der im Rathaus ansässigen Parteien, Vertreter des schleswig-holsteinischen Heimatbundes, der Polizei und befreundeter Verbände anwesend. Der Vorsitzende des Kreisverbandes des BdV, Dr. Oskar Mühlroth, würdigte in seiner Begrüßungsrede die Initiativen der Heimatvertriebenen, ihre Zähigkeit und ihren festen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, lobte den Beitrag, den die Heimatvertriebenen auch für die Stadt Flensburg geleistet haben und dankte für die Unterstützung durch die Stadt. Die Stadtpräsidentin erinnerte an die Zeit vor 33 Jahren, als der Flüchtlingsstrom in Flensburg eintraf. „Es war ein herzzerreißendes Elend", sagte sie. „Ich habe da gelernt, was Heimat ist im Anblick derer, die ihre Heimat verlassen hatten." Die Festrede des Bundesvorstandsmitgliedes der Pommerschen Landsmannschaft, Johannes Neumann, Hamburg, stand unter dem Thema „Die Probleme unserer Gegenwart und die Erfahrungen der Vertriebenen — welche Schlüsse können wir ziehen?"

Plön — Sonnabend, 24. Juni, Tagesausflug. 7.30 Uhr, Plön, Bushaltestelle Rautenbergstraße/Ecke Hipperstraße, 7.40 Uhr, Plön-Markt, Abfahrt mit dem Bus nach Geesthacht. Ab 10 Uhr mit dem Schiff auf der Elbe bis Lauenburg, durch den Elbe-Seitenkanal, Schiffshebewerk Scharnebeck, Lüneburg. Anschließend nach Barum zur Gasstätte Rosenhof, wo man Mittagessen kann. 14 Uhr, Weiterfahrt mit dem Bus in die Schwarzen Berge bei Harburg. 16 Uhr Kaffeetafel im Berghotel Sennhütte in Wunsberg. Gegebenenfalls noch ein Besuch im Tierpark Rosengarten. Gegen 17.30 Uhr Rückfahrt über Hamburg, Elbtunnel, Autobahn Kiel. Ankunft in Plön etwa gegen 19 Uhr. Gäste willkommen. Kostenbeitrag für Mitglieder, Ehepaare und Kinder 20,— DM, Gäste 27,— DM. Anmeldungen bis Dienstag, 20. Juni, an Erich Schleicher, Telefon 32 98, Otto Saborrosch, Telefon 23 09, Ella Jakeit, Telefon 39 46 (nach 18 Uhr) und Alfred Kersten, Telefon 21 75.

Schleswig — Die Frühlingsfahrt der Kreisgruppe führte zunächst über Landstraßen nach Glücksburg. Die Begrüßung der Teilnehmer nahm Vorsitzender Kurt Ludwig vor. Die Leitung des Ausflugs hatte Heinz Brozus. Nachdem man das Schloß in Glücksburg besichtigt hatte, ging es weiter nach Munkbrarup, wo sich die spätromanische Kirche als sehenswert erwies. In dem beliebten Ausflugs- und Badeort Neukirchen machte man eine Kaffeepause. In Falshöft schnupperte man in einer kleinen Pause am Strand Seeluft. Letzte Station war Maasholm, das reizvolle alte Fischerdorf auf einer Landzunge an der Schlei. Anschließend trat man wieder die Rückfahrt an.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Emden — Der Festausschuß und das Organisationskomitee für den großen Ostpreußentag Sonnabend, 23. September, in der Nordseehalle Emden, tagte unter Vorsitz von Fredi Jost. Das Festprogramm beginnt um 16.30 Uhr mit einem Fahnenaufmarsch der ostpreußischen Jugend nach den Klängen von Preußens Gloria. Um die Abwicklung an der Kasse zu erleichtern, bittet der Vorstand die geschlossen anreisenden Gruppen, das Eintrittsgeld pauschal abzuführen. Parkplätze für Busse und Personenwagen sind vor der Nordseehalle reichlich vorhanden. Teilnehmer, die die Absicht haben, in Emden zu übernachten, richten rechtzeitig ihre Zimmerbestellung an den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Franz Kolberg, Holzsägerstraße 1, 2970 Emden. Eine reichhaltige Auswahl von Essen, kaltem Buffet sowie Kaffee und Kuchen wird durch die Gastronomie der Nordseehalle gewährleistet. Die an der Tagung teilnehmenden Gruppen aus Leer und Norden haben sich bei der Gestaltung der Festschrift mit Anzeigenwerbung eingeschaltet.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, gemeinsame Kaffeetafel. Anschließend Bericht der Fahrt nach Ostpreußen. Der Bus nach Bad Harzburg am 17. Juni ist ausgebucht. — Dienstag, 20. Juni, Nachmittagsfahrt zum Solling. Anmeldungen werden beim Treffen am 13. Juni entgegengenommen. Gäste willkommen.

Hildesheim — Freitag, 9. Juni, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 17. Juni, Fahrt zum „Kreuz des Deutschen Ostens" in den Uhlenklippen bei Bad Harzburg. Bitte Aushang und HAZ beachten. — Der Frühjahrsausflug hatte das Weserbergland zum Ziel. Die Fahrt führte am Rande des Hildesheimer Waldes über die Sieben Berge in den Hils. Unterhalb der Erichsburg wurde der Solling und bei Fürstenberg die Weser erreicht. Über Holzminden ging es nach Hummersen und von dort nach einer gemeinsamen Mittagstafel weiter zum Köterberg. In Polle berichtete der Vorsitzende in einem nach der Kaffeetafel stattfindenden Treffen über die Landesdelegiertenversammlung und das Programm für die Ostpreußentage in Hannover. Die Heimfahrt führte über Bodenwerder, Ith und Osterwald zurück. Die Teilnehmer dankten dem Schatzmeister und dem Vorsitzenden, nicht zuletzt auch der Vorsitzenden der Frauengruppe, für die Organisation des gelungenen Ausflugs.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Juni, Haus Niedersachsen, Diavortrag von Lm. Hancke über eine Fahrt durch die „DDR" nach Warschau und eine zweite über Danzig nach Minsk und Moskau. — Sonnabend, 24 Juni, Weser-Ems-Halle, Jahresfest.

Quakenbrück — Frauengruppe: Dienstag, 13. Juni, 7.30 Uhr, Petruskirche, Neustadt, Abfahrt mit dem Bus zum Sommerausflug nach Bremerhaven. Zusteigemöglichkeit am Bahnhofsvorplatz. In Bremerhaven wird das Schiffahrtsmuseum besucht. Anmeldungen umgehend an Frauenleiterin Anna Lukoschus, Telefon (0 54 31) 29 05, Memeler Straße 10, Quakenbrück. Nichtmitglieder können in begrenzter Zahl teilnehmen und zahlen für Hin- und Rückfahrt 16,— DM.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bielefeld — Sonnabend, 17. Juni, 11 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, gemeinsame Gedenkstunde aller Vertriebenen zum Tag der deutschen Einheit mit Christoph Schulze-Stapen MdL. — Sonntag, 25. Juni, 13.30 Uhr, Fahrt mit einem Sonderbus ab Sieker Endstation zum Johannistag im DJO-Heim in Oerlinghausen, Florence-Nightingale-Straße 22, Rückfahrt gegen 20 Uhr. Vorgesehen sind Vorträge, Spiele für alt und jung, Spaziergänge und eine gemeinsame Kaffeetafel. Der Kostenbeitrag beträgt 5,— DM, Kinder dürfen umsonst mitfahren. Um Anmeldung wird gebeten bis spätestens 22. Juni einschließlich. — Montag, 12. Juni, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Mathäus-Kirchengemeinde (Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Sprechzeiten und Anmeldungen auf der Geschäftsstelle Viktoriastraße 1, Telefon 17 71 94, wie bisher an jedem Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Telefonische Nachfragen und Anmeldungen sind möglich bei Lm. Tietz, Telefon (05 21) 8 24 51 und bei Landsmännin Schattkowski, Telefon (05 21) 2 77 16.

Bochum — Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Vortrag über Robert Johannes, den berühmten ostpreußischen Dialektrezitator aus Insterburg. Außerdem wird über den Ausflug in das Heimatmuseum der Westpreußen berichtet. Anschließend gibt Landsmännin Liebetrau Ratschläge für eine gesunde Lebensführung und praktische Tips für den Haushalt. Die Geburtstagskinder der Monate April, Mai und Juni bringen Kuchen mit. Alle Teilnehmer werden gebeten, Bekleidung und Hausrat für neu eingetroffene ostpreußische Familien, die vorwiegend Kleinkinder haben, zur Verfügung zu stellen. Nach der Urlaubszeit treffen sich die Frauen am 15. August in der Familienbildungsstätte wieder.

Krefeld — Die Kreisgruppe unternahm eine dreitägige Besichtigungsfahrt nach Bad Nenndorf, Lüneburg und zum Grenzdurchgangslager Friedland. Nach kurzer Begrüßung der Teilnehmer durch Vorsitzenden Richard Gobin sprach Kulturreferent Fritz Lerbs über die Dichterin Agnes Miegel und die Bedeutung und Entstehung des Agnes-Miegel-Hauses. Selma Strömer berichtete bei einem Rundgang über das große geistige Wirken der „Mutter Ostpreußen". Nach einer Gedenkminute am Grab Agnes Miegels wurde der Vogelpark in Walsrode besichtigt. Am zweiten Tag wurden in Lüneburg das Rathaus, das Ostpreußische Jagdmuseum und die Sankt Johanniskirche besucht. In Friedland nahmen die Teilnehmer die Ausführungen des stellvertretenden Leiters des Grenzdurchgangslagers mit großem Interesse auf. Besondere Beachtung fand die Ausstellung „Friedland-Dokumentation". Auch einige kurze Gespräche mit Aussiedlern wurden geführt. Bevor die Heimreise angetreten wurde, ging es noch nach Wilhelmshöhe bei Kassel. — Bei der vorigen Veranstaltung wurde dem Vorsitzenden Richard Gobin für langjährige, treue Mitarbeit um die Belange der Heimat und zum Wohl der Vertriebenen, das Bundesehrenzeichen mit Urkunde der Landsmannschaft Westpreußen überreicht.

Münster — Dienstag, 13. Juni, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Viersen — Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46, Treffen der Landsleute zum Fleck- und Grützwurstessen. Anschließend wird ein Landsmann einen Vortrag über seine Reise nach Danzig und Südostpreußen halten. Darauf werden nähere Einzelheiten über die kombinierte Bahn- und Schiffsreise ins rheinische Bergland bekanntgegeben. Gäste willkommen. — Zur Familienwanderung trafen sich viele Mitglieder und auch Aussiedler als Gäste mit ihren Kindern und Enkelkindern. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wurden im Freien Wettspiele veranstaltet. Frohgelaunt und mit Gesang wurde die Rückwanderung zum Ausgangspunkt angetreten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Die vorige Veranstaltung war aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem Westpreußen selbständige Provinz wurde, als „interner Westpreußentag" initiiert. Nach der traditionellen Kaffeetafel brachte Irmgard Karnetzki ihr Westpreußen-Quiz. Sie führte damit durch die wechselvolle Geschichte des Landes an der unteren Weichsel von der Besitznahme durch den Deutschen Ritterorden bis zur Annektion durch Polen, rief Teilungen und Wiedervereinigungen des Landes ins Gedächtnis zurück, ließ Bilder von großartigen Baudenkmälern erstehen und zeigte die großen Leistungen in Wirtschaft, Kultur und Geistesleben auf, die dieses Land hervorgebracht hat. Höhepunkt der Veranstaltung wurde indessen der Vortrag von Hugo Rasmus, dem Landesobmann der Westpreußen und stellvertretenden Landesvorsitzenden der LOW in Hessen, über „Die Erhaltung des geistigen und kulturellen Erbes als Auftrag der Landsmannschaften". In seinen Schlußausführungen dankte Vorsitzender Fritz Walter dem Redner und wies darauf hin, daß er wegen nochmaliger Diskussion der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen im hessischen Landtag mit hiesigen Landtagsabgeordneten gesprochen habe und bat, daß die Landesgruppe Hessen der LOW auch ihrerseits in dieser Hinsicht Initiativen ergreifen möge.

Frankfurt (Main) — Montag, 12. Juni, ab 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Nachmittagskaffee. Landsmännin Poschmann gibt einen ersten Fahrtbericht „Bayrischer Wald". Ab 18 Uhr Spielabend. — Sonnabend, 24. Juni, 7.15 Uhr, Eiserner Steeg, Abfahrt der Freunde des Spielabends mit dem Dampfer nach St. Goarshausen. Zusteigemöglichkeit in Höchst. Fahrpreis 24,— DM. Einzahlung ab sofort auf Postscheckkonto Frankfurt, H. Neuwald, Konto-Nr. 84 853-609. Auf dem Schiff der „Köln-Düsseldorfer" ist Gelegenheit zum Skat-, Rommé- und Scrabblespiel. Kiebitze sind eingeladen.

Fulda — Die Kreisgruppe unternahm mit ihren spanischen Freunden einen Frühjahrsausflug. Während seiner Begrüßungsansprache betonte Kreisvorsitzender Dr. Heidemann, daß jede Fahrt der landsmannschaftlichen Gruppen ein Ausflug in die deutsche Geschichte sei. Die Teilnehmer besichtigten das Tapetenmuseum in Kassel. Nach einer gemeinsamen Mittagstafel wurde das Schloß Wilhelmshöhe im Habichtswald aufgesucht. Inzwischen war Landesfrauenreferentin Peglow eingetroffen, die allen Besuchern aus Fulda einen schönen Tag in Kassel wünschte. Auch die Löwenburg im Park Wilhelmshöhe wurde besichtigt. Anschließend machte man sich wieder auf den Heimweg.

Marburg — Donnerstag, 15. Juni (nicht 16. Juni), 16 Uhr, Busbahnhof Erlenring, Abfahrt nach Oberrophe zum Grillabend. — Die Muttertagsfeier leiteten Jugendliche mit Flötenspiel, Gesang und Rezitationen aus Schillers „Lied von der Glocke" und Goethes Ansicht über die Erziehung aus „Hermann und Dorothea" ein. Anschließend führten die Landsmänninnen Reimann, Zeppenfeld und Dittrich ein Singspiel mit dem Titel „Wanderung durch's Leben" auf. Die musikalische Leitung hatte Lm. Zappenfeld.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Der diesjährige Ausflug ging in die Lüneburger Heide. Am ersten Tag war das Ostpreußische Jagdmuseum das Ziel. Unter fachkundiger Führung wurde das Museum gezeigt und erläutert. So konnte die ostpreußische Heimat der älteren Generation das wohlvertraute, der jüngeren Generation aber zum Teil unbekannte Land und seine Eigenheiten vor Augen geführt werden. Anschließend ging es nach Uelzen zum Hotel, wo übernachtet wurde. Abends traf man sich mit den Mitgliedern der LOW-Gruppe Uelzen. Der Vorsitzende Wilhelm Hopp berichtete über die Gruppe. Einige Mitglieder der Frauengruppe waren in Trachten erschienen, was große Begeisterung auslöste. Landsmännin Vogt stellte die einzelnen Damen mit ihren Trachten vor. Auch trugen die Damen vom Chor einige Lieder vor. Die Frauenleiterin brachte einige kurze, heitere Vorträge in Mundart dar. Man konnte viele Anregungen der dortigen Gruppe mit auf den Weg nehmen. Am zweiten Tag vormittags Besichtigung des Lüneburger Rathauses und Rundgang durch die Stadt. Nach dem Mittagessen Fahrt zum Klosterhof Medingen und Besuch des Trakehner Gestüts. Anschließend Rückfahrt nach Mainz.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Heusweiler Straße 36, 6689 Wiesbach (Saar), Telefon Nr. (0 86 06) 8 12 35.

Landesgruppe — Sonnabend, 17. Juni, 19 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Kleine Schulstraße, Saarbrücken 2, Feierlichkeiten zum 25jährigen Bestehen der Landesgruppe unter der Schirmherrschaft von Frau Minister Dr. R. Scheurlen. Die Festrede wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, Hamburg, halten. Im Rahmen dieser Feierstunde werden auch Mitglieder für ihre Liebe und Treue zur Heimat ausgezeichnet. Bei dieser Gelegenheit sei auf die Ostpreußenausstellung in der Gebrüder Röchling-Bank, Kaiserstraße, Saarbrücken 3, in der Zeit vom 5. bis 16. Juni hingewiesen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Reutlingen — Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Pfullinger Hallen (Buslinie 2, Haltestelle Sandstraße), Feierstunde mit einer Begrüßungsansprache des Bundestagsabgeordneten Anton Pfeifer, Reutlingen und einer Festrede des Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Ministerialdirigent Helmut Haun, Stuttgart. Anschließend Darbietungen von folkloristischen Musik-, Tanz- und Trachtengruppen, darunter die ost- und westpreußische Volkstanzgruppe Metzingen. Die Halle ist bewirtschaftet. Eintritt frei.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

10./11. Juni, **Wehlau:** Treffen der Stadt Wehlau und der Kirchspiele Paterswalde/Petersdorf in Syke

11. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen, Hannover

11. Juni, **Mohrungen:** Regionaltreffen, Hamburg, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof

11. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen, Remscheid

17./18. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme

17./18. Juni, **Lötzen:** Haupttreffen, Neumünster, Kleine Holstenhalle

17./18. Juni, **Wehlau:** Tapiauer Treffen, Bassum

25. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Haupttreffen Hamburg, Planten un Blomen, Halle 11, Blauer Saal

19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

26./27. August, **Lyck:** Haupttreffen, Hagen

26./27. August, **Schloßberg:** Kreistreffen, Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant

27. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Flensburg, Soldatenheim

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Treffen der Schönbrucher — Unser Treffen soll auch in diesem Jahr am letzten Augustsonntag, 27. August, in Celle-Blumlage, Braunschweiger Heerstraße 1, stattfinden. Leider ist das Gasthaus Linau in andere Hände übergegangen und steht uns nicht zur Verfügung. So können wir am Sonabend noch nicht gemütlich zusammensitzen. Jeder, der ein Quartier braucht, muß sich rechtzeitig mit dem Verkehrsverein Celle, Telefon (0 51 41) 1 23 37, Schloßplatz, 3100 Celle, in Verbindung setzen. Das Programm am Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst von Pastor Nimz mit Abendmahl, 11.45 Uhr Mittagessen im Schaperkrug, 13.30 Uhr Begrüßung im Gemeindehaus und Gelegenheit zum Schabbern, 15 Uhr Kaffeetafel, 16 Uhr auf Wunsch Dias „Schönbruch und Umgebung damals" und eventuell auch Bilder aus neuerer Zeit. Damit alles vorbereitet werden kann, bitten wir Sie, sich schriftlich oder telefonisch unter (0 41 41) 3 14 07 anzumelden. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen allen.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Ortsvertreter Kirchspiel Kattenau — Lm. Helmut Rammoser-Kummeln, jetzt Eichenbergstraße Nr. 12, 3501 Fuldatal-Rothwesten, Tel. (0 56 07) 4 36 gibt als Kirchspielsvertreter Kattenau folgende Ortsvertreter bekannt: 1. Raineck (Uszdeggen): Adolf Ablas, Mannheimer Weg 43, 4000 Düsseldorf 1; 2. Willdorf (Willkinnen): Walter Pflaumbaum, 6799 Langenbach; 3. Schwanen (Schwentakehmen): Hans Kapps, Siegstraße Nr. 114, 5205 St. Augustin; 4. Kummeln: Hildegard Lange, Okerstraße 8, 5090 Leverkusen 1; 5. Wittkampen: Siegfried Müller, 2148 Zeven-Brüttendorf 28; Kattenau: Martin Matiszig, Bahnhofstraße 88, 2139 Lauenbrück; Alt-Preußenfelde (Alt Budupönen): Gerhard Balbach, Rosenstraße 16, 3540 Korbach. Landsleute, die bereit sind, in den noch nicht besetzten Ortschaften mitzuarbeiten, werden gebeten, sich bei ihrem obengenannten Kirchspielsvertreter Rammoser zu melden bzw. Vorschläge mit Anschriften zuzusenden.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Zur Vollendung meines 70. Lebensjahres am 18. Mai und zur Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen sind mir so viele Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke zugegangen, daß es mir unmöglich ist, allen Gratulanten persönlich zu antworten, wofür ich um Verständnis bitte. Ich danke allen aus dem Stadt- und Landkreis Insterburg, die an mich dachten, sehr herzlich für ihre Anteilnahme. Besonderer Dank gebührt den Mitgliedern des Kreistages und des Kreisausschusses Insterburg-Land für die schönen Buchgeschenke und den gemeinsam zum Ausdruck gebrachten Glückwunsch. Hoch erfreut war ich über die auf meine Person und meinen Heimatort Schwalbental verfaßte Laudatio durch Lm. Otto Radtke jr., der als gebürtiger Schwalbentaler in herzlicher Weise meine Person und mein Heimatdörfchen Schwalbental so eingehend geschildert hat. Die Laudatio und die ihr beigehefteten Glückwunschschreiben von vielen Schwalbentalern haben mich tief berührt.

Fritz Naujoks

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Haupttreffen in Hamburg — Zu unserem bereits Anfang des Jahres angekündigten Haupttreffen in Hamburg lade ich herzlich ein. Achten Sie bitte darauf, daß es nicht in der Festhalle Planten un Blomen, sondern im „Blauen Saal", Halle 11, Tor V (5 Minuten vom Dammtor-Bahnhof), stattfindet. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der AdM in diesem Jahr wird das Hamburger Treffen 1978 besonders gestaltet. Das Akkordeon-Orchester Armin Schneider wird den Ostpreußenchor Hamburg bei der Darbietung der Eichendorff-Kantate begleiten, und Wilma Brinkmann wird als Sopran-Solistin mitwirken. Klaus Reuter hat es übernommen, die Rezitationen auszuwählen und einzustudieren, die er und die Landsmännin Brunschede und Bocksnick vortragen werden. Die Festansprache hält der erste Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß. Besonders einladen darf ich zu dem um 10 Uhr beginnenden Gottesdienst in der Gnadenkirche Altona, wenige Minuten von der Halle 11 entfernt. Pastor Ulrich Scharffetter wird die Predigt halten. Die Gottesdienste zu Beginn unserer Hamburger Treffen werden von unseren Landsleuten von Jahr zu Jahr mehr in Anspruch genommen und bilden einen erbauenden und würdigen Auftakt unserer Veranstaltungen. So rufe ich Sie alle auf, auch in diesem Jahr am 25. Juni nach Hamburg zu kommen, um an dem für Sie vorbereiteten Heimattreffen der Memelländer „30 Jahre AdM" teilzunehmen. Bekannte, Freunde und Verwandte zu begrüßen und mit ihnen einige frohe Stunden des Beisammenseins zu genießen.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Tel. (0 21 01) 6 82 72.

Franz Sallach Malshöfen †. Einer der Männer der ersten Stunde unserer Gemeinschaft, Franz Sallach, ist am 7. Mai gestorben. Er wurde am 7. Dezember 1890 in Großrogallen, Kreis Johannisburg, geboren. Nach der Volksschule folgte eine landwirtschaftliche Lehre und der Besuch der Landwirtschaftsschule. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Unteroffizier teil. 1926 heiratete er Martha Marchlowitz, die 1941 starb, und übernahm deren großen Landbesitz in Malshöfen. Dieser Ehe entsprossen vier Kinder. Bis zu seiner Heirat war Sallach Inspektor auf verschiedenen Gütern, wo er seine Kenntnisse erweiterte. Als versierter Landwirt gewann er in Malshöfen bald das Vertrauen seiner Gemeinde, wurde Bürgermeister und später auch Amtsvorsteher des Amtsbezirks Burdungen und Bezirksbauernführer im Ortsgruppenbereich Gedwangen. Vor dem Krieg war er Mitbegutachter in der Bonitierungskommission. Nach der Vertreibung arbeitete er acht Jahre lang auf dem Bürgermeisteramt in Poppenbüll (Holstein), war wie in der Heimat im Kirchenrat und auch in sonstigen Ehrenämtern. 1956 kaufte er in Katharinenheerd einen Hof, wo er im Kreise seiner Familie seinen Lebensabend verbrachte. Mit Franz Sallach, der auch jahrelang nach der Vertreibung Mitglied des Kreisausschusses war, verliert die Kreisgemeinschaft einen immer für die Heimat einsatzbereiten Landsmann.

30 Jahre Kreisgemeinschaft und 25 Jahre Patenschaft — (Fortsetzung des Berichtes) Bei der Kreistagssitzung ergaben nach der Entlastung die Wahlen für den Kreisausschuß folgendes Ergebnis: Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst; stellvertretende gleichberechtigte Kreisvertreter Jürgen Szepanek, Grefrather Straße 26, 4044 Kaarst 2, Werner Slopianka, Im Schomer 4, 4130 Moers/Rheinkamp; Schatzmeister Georg Dalkowski, Götzenburg 13, 3152 Ilsede; Beiräte Dr. Becker-Birk, 2060 Bad Oldesloe, Erich Weichler, Hannover, Wilhelm Patzke, Recklinghausen, Ewald Scharna, Garbsen, Fritz Götza, Bielefeld. Ausschüsse: Kassenprüfung Franz Fanelsa, Artur Roschkowski, Frau Scheide. Berufen für Kultur, Archiv, Heimatstube Gerhard Toffel, für Verwaltung Erich Schenkluhn, für Heimatbrief Fritz Götza, Organisation von Heimattreffen Dalkowski, Schenkluhn, Toffel für Bochum, Scharna, Fanelsa für Hannover. (Wird fortgesetzt)

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" — Der angekündigte Nachdruck des Buches von Dr. Victor von Poser und Max Meyhöfer „Der Kreis Ortelsburg" ist bereits erschienen und kann über den für den Versand beauftragten Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, bestellt werden. Aufträge, die bis zum 1. Juli eingehen, werden zu einem Vorzugspreis von 29,80 DM einschließlich Versandkosten ausgeführt. Für nach dem 1. Juli eingehende Bestellungen muß ein Aufschlag erhoben werden. Um den Versand zu erleichtern, bitten wir, Ihre Anschrift in Maschinen- oder Druckschrift anzugeben. Das Buch gehört in jede Ortelsburger Familie. Es umfaßt 386 Seiten mit wertvollen Aufnahmen aus unserem Heimatkreis. Über jede Gemeinde ist eine geschichtliche Darstellung darin verfaßt.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Heimatstube — Das Heimatmuseum in Osterode am Harz wird 1979 wiedereröffnet. In dem Ritterhaus ist im oberen Stockwerk auch unsere Heimatstube untergebracht, die bereits anläßlich des Kreistreffens am 14./15. Oktober für Besucher freigegeben wird. Wir hoffen, zu diesem Zeitpunkt mit der Ausstattung so weit zu sein, daß auch die vorhandenen Ausstellungsstücke gezeigt werden können. Lm. Westphal, der die Wiedereinrichtung unserer Heimatstube übernommen hat, richtet an alle Landsleute die dringende Bitte, noch verfügbare Stücke, die für die Allgemeinheit und für die Dokumentation und Erhaltung wertvoll sind, zur Verfügung zu stellen oder als Leihgaben zu überlassen. Es werden noch gesucht: Jubiläumsund Ehrenteller mit Stadtwappen, Radierungen, Bilder, Bücher und Prospekte, Handschriften bekannter Persönlichkeiten wie Behring, Hindenburg sowie Abzeichen, Sporttrophäen, Handwerkszeichen, Amtsketten oder Schützenketten, Reservistenkrüge aus früherer Zeit. Verfügbare Stücke können entweder direkt an das Heimatmuseum in 3360 Osterode am Harz (mit Vermerk „für Heimatstube Osterode/Ostpreußen") oder an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, geschickt werden.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51. 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Jugendarbeit — Unser diesjähriges Freizeitlager findet in der Jugendherberge (Gästehaus) Rotenburg (Wümme) in der Zeit vom 29. Juli (Anreise bis 17 Uhr) bis zum 5. August (Abreise 10 Uhr) statt. Jugendliche vom 13. bis zum 18. Lebensjahr lade ich herzlich ein, an der Freizeit teilzunehmen. Folgende Sachen mitbringen: Bettzeug, Handtücher, Sportzeug, Badezeug (Badekappe ist Pflicht für alle), Schreibzeug, Dinge des persönlichen Bedarfs, Musikinstrumente, z. B. Gitarre, „Mundorgel", auch Liederbücher, feste Bekleidung (Regenhaut bzw. Anorak), feste Schuhzeug für Wanderungen. Anmeldungen sind bis spätestens 30. Juni an Hans Herrmann, Tel. (04 51) 69 1742, Karlsruher Str., 2400 Lübeck-Schlutup. Gleichzeitig ist die von Euren Eltern oder Erziehungsberechtigten unterschriebene Flug- und Schwimmerlaubnis mitzusenden. Den Kostenbeitrag von 40,— DM nicht vergessen. Eine Bestätigung Eurer Anmeldung erhaltet Ihr nicht mehr. Die Eltern bitte ich von Besuchen während der Jugendfreizeit abzusehen, da sie sich störend auf die Gemeinschaft auswirken, auch wenn sie gut gemeint sind.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung, 2210 Itzehoe.

Kreisbuch — Mit Hilfe großzügiger Spenden wurde es möglich, den äußerst günstig kalkulierten Vorverkaufspreis von 30,— DM pro Buch zu halten und dadurch einen breiten Käuferkreis anzusprechen. Unser zur Zeit leider schwer erkrankter Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze läßt hiermit allen Spendern für die bewiesene Großzügigkeit herzlich danken.

Kreistreffen in Itzehoe — Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft des Kreises Steinburg und seiner Gemeinden zum Kreis Pr. Holland und seinen Patenorten begehen wir von Freitag, 8. September, bis Sonntag, 10. September, in Itzehoe unser Hauptkreistreffen. Zu diesem Zeitpunkt wird dann auch das in Druck befindliche Kreisbuch herauskommen. Ferner wird ein Granitstein enthüllt, der unter anderem auch die Entfernungsangabe von Itzehoe nach Pr. Holland aufweist. Es trifft sich diesmal, daß zusammen mit dem Pr. Holland-Treffen wieder der Tag der Heimat und der Schleswig-Holstein-Tag begangen werden. Dazu ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen. Freitagabend: Am Planschbecken unterhalten Musikgruppen und Chöre. Vier Laternenumzüge treffen sich dort zu einer gemeinsamen Kundgebung, während im Festzelt eine Jugendveranstaltung mit plattdeutscher Folklore stattfindet. Die bereits eingetroffenen Pr. Holländer finden sich im Anschluß an die Veranstaltungen in der Gaststätte Klosterbrunnen ein, die in unmittelbarer Nähe liegt.

Sonnabend, 9. September, vormittags an verschiedenen Plätzen Platzkonzerte, nachmittags auf dem Festgelände am Stadion Darstellungen und Aktivitäten aller Art, im Festzelt spielen von 16.30 bis 18 Uhr Gitarrengruppen, Akkordeon- und Mandolinenorchester. Um 11 Uhr wird der Granitstein an der Kurt-Schumacher-Allee enthüllt, der anstelle von 1955 aufgestellten hölzernen Richtungsanzeigern tritt, die inzwischen aus dem Verkehr genommen werden mußten. Nach dem Mittagessen um 14.30 Uhr Kreisausschußsitzung im Ständesaal des Rathaus Itzehoe. Sofern es zu einer gemeinsamen Festsitzung mit den gewählten Körperschaften des Kreises Steinburg und der Patengemeinden kommt, müßten die Regularien vorgezogen werden. Darüber werden die Kreisausschußmitglieder rechtzeitig informiert. Ab 20 Uhr treffen sich alle zu einem Tanzabend im Festzelt am Itzehoer Stadion. Es wirken unter anderem mit: Blasorchester Speeldeel und ein Seemannschor.

Sonntag, 10. September, 9.45 Uhr, durch eine Abordnung Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Toten am Ehrenmal beim Germanengrab, 8. 45 Uhr katholischer Gottesdienst in der katholischen Kirche, Hindenburgstraße 26, 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der St.-Laurentii-Kirche, Kirchenstraße. 11.15 Uhr Kundgebung im Pädagogischen Zentrum des Kreisgymnasiums. Die Hauptansprache hält Bürgermeister Hörnlein, Itzehoe. Nach Schluß der Feierstunde gegen 12.30 Uhr begeben sich die Landsleute zum Festzelt, wo es gegen 13 Uhr Erbsensuppe-Eintopf gibt. Anschließend geselliges Beisammensein. Für Interessenten besteht die Möglichkeit, bei den sportlichen Darbietungen von 14 bis 16 Uhr zuzusehen. Im Festzelt haben 1000 Personen Platz. Seien Sie also in diesem Jubiläumsjahr herzlich und in großer Zahl willkommen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinbergsiedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Kreistreffen 1978 — Am 10. und 11. Juni findet in unserer Patenstadt Remscheid das Treffen der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg statt. Programm: Sonnabend, 10. Juni, 16 Uhr, Öffnung des Festzeltes auf dem Schützenplatz, 19 Uhr bergisch-masurischer Heimatabend im Festzelt mit dem Film „Reise nach Ostpreußen 1977", mundartlichen Vorträgen und Volksliedern, danach gemütliches Beisammensein. Mitwirkende: Ostpreußenchor Remscheid, Unterhaltungskapelle. Sonntag, 11. Juni, 10 Uhr, Ev. Gottesdienst, Martin-Luther-Kirche, Nähe Schützenplatz. Es spricht Pfarrer Schwartz aus Sorquitten; 10 Uhr, kath. Gottesdienst, Suitbertus-Kirche, Markt. Es spricht Pfarrer Woelki aus Sensburg; 11.15 Uhr traditionelle Wasserung des Nikolaiker Stinthengstes am Stadtparkteich (Nähe Schützenplatz); 12 Uhr Heimattreffen der Sensburger im Festzelt auf dem Schützenplatz mit gemütlichem Zusammensein.

Sensburg — Sonnabend, 10. Juni, 7.15 Uhr, Abfahrt Theater Besenbinderhof, (drei Minuten vom Hauptbahnhof) mit einem neuen bequemen Reisebus zum großen Kreistreffen in der Patenstadt Remscheid. Fahrpreis 30,— DM bei voller Besetzung, Bahn 108,—DM. Wegen Übernachtung im Hotel spätestens bis 30. Mai bei Aloys Pompetzki, Telefon 59 90 40, melden, Rückfahrt ab Remscheid 11. Juni, 17.30 Uhr, Ankunft in Hamburg 23.30 Uhr. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren.

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Noch einmal: Falscher Termin — Auch in der Ausgabe 22 ist infolge eines Setzfehlers der Termin für die 25-Jahr-Feier der Patenschaft Kiel/Tilsit falsch angegeben worden. Das Treffen findet erst im Jahr 1979 am Sonntag, dem 23. September, in der Ostseehalle Kiel statt.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Im Rahmen des Wiedersehenstreffens fand in Barsinghausen eine Tagung des TSC-Vorstandes statt, auf der Vorsitzender Fredi Jost einen umfassenden Tätigkeitsbericht gab, bei dem die Aktivität und die gesunde Kassenlage beeindruckten. Der Mitgliederbestand hatte in der verflossenen Legislaturperiode einen Zuwachs zu verzeichnen. Am nächsten Treffen vom 18. bis 20. Mai 1979 im Fußballverbandsheim Barsinghausen wollen sich Sportler und Turner aus Ragnit unter den Teilnehmern sein. Anerkennung fand die stete Unterstützung der Tilsiter Stadtvertretung bei den TSV-Treffen. Dem mehrjährigen Mitarbeiter August Seitz, der aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand ausschied, wurde auf schriftlichem Weg Dank übermittelt. An seine Stelle wurde Ruth Auerbach, geb. Ermisch, Birkenweg 12, 2380 Schleswig, in den Vorstand berufen. Die nächste Sitzung des Vorstandes findet Anfang Oktober in Bremen statt.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Patenschaftstreffen Wehlau-Syke — Sonnabend/Sonntag, 10./11. Juni, Gaststätte Johann Hollwedel, Syke Barrien (Autobahnabfahrt Brinkum, unweit Bremen), Glockenstraße 4, Patenschaftstreffen. Programm: Sonnabend, 18.30 Uhr, bunter Abend mit Tanz, gleichzeitig Schülertreffen (Ordensschule, Realschule) und Kirchspieltreffen. Sonntag, 9 Uhr, Beginn, 10.30 Uhr, Feierstunde, 12.30 Uhr Mittagessen. Anschließend Unterhaltung und Tanz.

Patenschaftstreffen Tapiau-Bassum — Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juni, Gaststätte H. Haake, Bassum, Lange Straße 53, Patenschaftstreffen. Programm: Sonnabend, 16 Uhr, Schülertreffen; 19 Uhr, Begrüßung; 20 Uhr, gemütlicher Abend. Sonntag, 9 Uhr, Beginn; 10.30 Uhr, Feierstunde; 12 Uhr, Mittagessen; 14.30 Uhr, Unterhaltungskonzert, plachandern bei Kaffee und Tanz.

Zum Allenburger Treffen in Hoya waren viele Landsleute aus dem süddeutschen Raum, aus der Gegend von Frankfurt und aus dem Ruhrgebiet gekommen. Dem Vorsitzenden des Hoyaer Rudervereins wurde die Flagge des Allenburger Ruderclubs überreicht. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß das Boot „Allenburg" 1977 insgesamt 20 Siege, darunter den Juniorenmeister auf Bundesebene, erringen konnte. Bei Musik und Histörchen wurde bis spät getanzt. Ein weiterer Höhepunkt war die Besichtigung der Hoyaer Reitschule. 1979 werden die Allenburger zum Bürgerschießen nach Hoya eingeladen.

Vereinsmitteilungen

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren Düsseldorf — Zur Mitgliederversammlung der Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. wird gemäß § 6 der Satzung für Sonnabend, 10. Juni, 11 Uhr, eingeladen. Sie findet in Düsseldorf-Reisholz, Gaststätte In de Pitsch, Furtherstraße 107, statt. Um starke Beteiligung wird gebeten. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; 2. Jahresbericht des ersten Vorsitzenden; 3. Geschäftsbericht des stellvertretenden Vorsitzenden; 4. Kassenbericht; 5. Kassenprüfbericht; 6. Entlastung; 7. Anträge; 8. Mitgliederwerbung; 9. Feuerwehr-Ehrenmal; 10. Archiv und Chronik; 11. Verschiedenes. Ehemalige ostpreußische Feuerwehrkameraden sind als Gäste herzlich willkommen.

Von Mensch zu Mensch

Siegfried Suhr (54) aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Inhaber des Restaurants Falkenburg in Lübeck, Falkenstraße 16, bewirtete vor kurzem 49 deutsche Aussiedler (36 Erwachsene und 13 Kinder), die überwiegend aus entlegenden Gebieten der Sowjetunion kamen, auf eigene Kosten. Für die „reichlich und mit viel Liebe gedeckte Tafel" und für die „mitgegebenen elf kleinen Geschenke für Kinder, die ebenfalls viel Freude bereiteten", dankte der Leiter der „Durchgangsunterkunft für Aussiedler und Flüchtlinge in Lübeck" dem Gastgeber in einem ausführlichen Brief.

HZ

Ostpreußen ist stolz auf Theodor Tolsdorff

Eindrucksvolle Trauerfeier für den Träger des Preußenschildes

Wuppertal — Die Kapelle vermochte wedler die Trauergemeinde noch die wundervollen Kranzspenden zu fassen, als am Donnerstag vergangener Woche unser Landsmann, der Kreisvertreter des Kreises Treuburg, Theodor Tolsdorff, zu Grabe getragen wurde.

Herrlicher Sonnenschein lag über dem Friedhof in Wuppertal, wo es galt, von einem Preußen Abschied zu nehmen, der in Krieg und Frieden ein Vorbild gewesen ist. Der kirchlichen Zeremonie und der Ansprache eines Divisionspfarrers folgte die Würdigung durch den Beauftragten der Traditionsverbände, Singer, sowie ein Gedenkwort durch den stellvertretenden Kreisvertreter von Treuburg, von Gehren.

In seinen Abschiedsworten zeichnete der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, den Lebensweg des Verstorbenen, der über Jahrzehnte gerade seinen Landsleuten in der Landsmannschaft Freund und Weggefährte gewesen ist und auf den alle stolz gewesen seien, weil er „einer der unseren" war. Ein Mann, der zu Recht als Soldat die höchste Tapferkeitsauszeichnung, das Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten erhalten habe und der für uns alle ein Vorbild zeitlos gültiger Tugenden der Treue, Tapferkeit und Redlichkeit bleiben werde. Selbst nach dem Krieg, als ihn schwere persönliche Schicksalsschläge trafen, habe er seine Person zurück- und sich an die Spitze des Kreises Treuburg gestellt, um dort mit der gleichen Tatraft, Klugheit und Fürsorge, die ihn als Truppenführer ausgezeichnet habe, für die Landsleute seiner engeren Heimat einzustehen und zu wirken. Er war in der Tat eine in sich ruhende Persönlichkeit, nicht weltfremd und verbissen, sondern fröhlich, von urwüchsigem Humor und vor allem mit einem nüchternen Urteil. So war sein Rat auch im Bundesvorstand seiner Landsmannschaft, der er über Jahre angehörte, stets gefragt und die in der Landsmannschaft weiterlebende Provinz hat Theodor Tolsdorff für seinen Einsatz in Krieg und Frieden ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild, verliehen. Poley schloß mit der Feststellung, daß Theodor Tolsdorff sich um Ostpreußen verdient gemacht habe und er in unserer Gemeinschaft weiterleben werde.

Beeindruckend war auch der äußere Rahmen dieser Abschiedsstunde. An dem mit der Bundesdienstflagge bedeckten Sarg, auf dem der Stahlhelm lag, hielten sechs Stabsoffiziere der Bundeswehr die Ehrenwache. Unter feierlichen Klängen eines Musikzuges und vorbei an dem unter präsentiertem Gewehr stehenden Ehrenzug der Bundeswehr trat Theodor Tolsdorff seinen letzten Weg an.

Unter den zahlreichen Trauergästen bemerkte man unter anderem den früheren Befehlshaber im Wehrbereich 3, Generalmajor a. D. Pape, mit dem Theodor Tolsdorff bereits im Krieg in Freundschaft verbunden war.

Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch den stellvertretenden Sprecher Poley, die Kreisvertreter von Lenski, Czerlinski, Dr. Gross und Horst Frischmuth vertreten. Dem Sarg folgten neben den Freunden und Bekannten der Familie des Verstorbenen zahlreiche Ostpreußen, darunter viele Soldaten, die unter Tolsdorffs Befehl im Krieg gestanden hatten.

Über dem Grabhügel kündete eine unübersehbare Zahl von Kränzen den Ausdruck des Dankes für die Treue und Kameradschaft, die der Verstorbene seinen Soldaten, Landsleuten und Freunden stets entgegengebracht hatte. Der Kranz des Bundesministers für Verteidigung galt einem untadeligen Soldaten, der uns unvergessen bleiben wird.

E. B.

Hans Schmatz wurde 60 Jahre alt

Kuratoriumsvorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung

München — Der Leitende Beamte des Bayerischen Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Ministerialdirektor Dr. Hans Schmatz, wurde am 11. März sechzig Jahre alt. Zu Ehren des Jubilars, der seit nunmehr acht Jahren in diesem verantwortungsvollen Aufgabengebiet wirkt, fand im Arbeitsministerium ein festlicher Empfang statt, an dem neben Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel und zahlreichen bayerischen Honoratioren auch der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, Rektor Erich Diester, der dritte Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Landrat a. D. Helmut Damerau, und als Vertreter des Kuratoriums der Stiftung Ministerialrat a. D. Dr. Fritz Priller teilnahmen.

Der Schmatz stammt aus Lam im Landkreis Kötzting, er besuchte die Humanistischen Gymnasien in Regensburg und Amberg und leistete nach dem Abitur aktiven Wehrdienst bis 1939. Während des Krieges war er als Offizier, zuletzt als Hauptmann und Bataillonsführer, in einem Infanterieregiment in der Sowjetunion im Einsatz. 1944 wurde er schwer verwundet und ist seither Schwerkriegsbeschädigter. Nach dem Krieg studierte Schmatz in Erlangen Rechts- und Staatswissenschaften, promovierte 1949 und war — nach bestandenem großem Staatsexamen zunächst als Gerichtsassessor am Bayerischen Obersten Landesgericht, später im Bundesarbeitsministerium im Rechtsreferat tätig, wo er mit der Reform der Krankenversicherung und 1966 mit der Leitung der Unterabteilung „Arbeitsschutz" betraut wurde. Nach seiner Beförderung zum Ministerialdirigenten erfolgte 1969 seine Versetzung zum Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Über sein verantwortungsvolles Wirken für die Belange seiner bayerischen Landsleute hinaus hat sich Dr. Schmatz aber auch besonders der Anliegen der Heimatvertriebenen in Bayern angenommen. Als 1. Vorsitzender des Stiftungsrats der 1971 wiederbegründeten Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, war er im Verlauf seiner jahrelangen Tätigkeit in diesem Amt ständig mit großer Einsatzbereitschaft und Tatkraft bemüht, sich für die Interessen der Ost- und Westpreußen, die in Bayern eine neue Bleibe gefunden haben, einzusetzen. In Würdigung dieser seiner Verdienste hat ihm die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern aus Anlaß seines Geburtstags die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Doro Radke

Darsteller mit Witz und Würde

Der Charakterkomiker Theo Lingen wird 75 Jahre alt

Wilhelmshaven — Seit vielen Filmjahren ist uns ein Gesicht begegnet, das ohne merkliche Verwandlung in unzähligen Lustspielen auftauchte und sich den Kinobesuchern unvergeßlich einprägte: Theo Lingen, der am 10. Juni 75 Jahre alt wird.

Wenn das Auge im Personenverzeichnis oder im Vorspann auf der Leinwand den Namen Theo Lingen erblickt, dann schmunzelt man, und die erwartungsfrohe Bereitschaft des Zuschauers stellt sich auf den bevorstehenden Genuß eines Spiels ein, das niemals anders als köstlich sein kann.



Wir erinnern uns noch der zahlreichen Filme, in denen Theo Lingen als gemessener Diener oder seiner Würde voll bewußter Sekretär die Überheblichkeit der Umwelt durch ein groteskes Selbstbewußtsein dämpfte. Unnahbar und mit den Allüren eines Großen hielt er Distanz zu den Menschen, Frauen und Generaldirektoren um ihn herum, mit Verständnis und leiser Verachtung hat er Kenntnis von ihren Schwächen genommen. Später, nach dieser Dienerzeit und jenem majestätischen Sekretärdasein, wechselte der große Charakterkomiker ins Fach der Bürgerlichen hinüber. Zwischen träumerisch begeistertem Hochgefühl und der ängstlichen Bescheidenheit einer subalternen Seele schwankte sein Wesensbild in der Filmgeschichte. Mit der Virtuosität eines begnadeten Darstellers, der unerbittlichen Schärfe eines überaus kritischen Analytikers hat er Typen umrissen, die dem Leben und der Wirklichkeit nahe blieben.

Lingen kann nicht als Komiker schlechthin bezeichnet werden, weil er nicht nur der geniale Gestalter lustiger Figuren und geistvolle Interpret menschlicher Eigenarten ist. Man kann diesen hinreißenden Darsteller nicht in eine künstlerische Kategorie einordnen, weil er dazu eine zu ausgeprägte Persönlichkeit ist. Mit Witz und Würde, Gemessenheit und klugem Verstand, mit intensivster schauspielerischer Einfühlsamkeit und exaktestem darstellerischen Können ist Theo Lingen der Menschenbildner und Typenformer großen Formats. Er verzichtet auf jegliche Zutaten.

Lingen ist als geistvoller Bühnenautor, als Bühnendarsteller und Theaterschauspieler, als Filmspielleiter ebenso erfolgreich hervorgetreten wie als Filmdarsteller. Er versteht es, seine Gegenwart zu erschöpfen und in befreiender Heiterkeit der Mitwelt näherzubringen.

Klaus Kaiser

Jugend-Seminar

Deutsch-polnisches Verhältnis

Bassum — Die Studentengemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Schüler- und Studentenunion Ostpreußen (SUO) und dem Studentenbund Ostpreußen (BOST) eine Tagung vom 23. bis 25. Juni in Harpstedt (bei Bremen) über das Generalthema „Ostdeutschland, Danzig und das deutsch-polnische Verhältnis in Geschichte und Gegenwart".Eingeladen sind alle Interessenten im Alter von 16 bis 35 Jahren. Das Seminar beginnt Freitag, 23. Juni, abends und endet Sonntag, 25. Juni, mittags. Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte DB 2. Klasse) werden erstattet,für Unterkunft und Verpflegung wird ein Teilnehmerbeitrag von 25,— DM erhoben. Anfragen und Anmeldungen an Frank-Rainer Seelert, Postfach 1363, 2830 Bassum

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Gesucht wird Fritz B r i e s, geboren 9. August 1935, aus Posmahlen, Kreis Pr. Eylau, von seiner Schwester Gertrud Bries, geboren 6. Mai 1931. Der Gesuchte war zuletzt im Waisenhaus Königsberg-Ponarth untergebracht.

Aus dem Kreiskrankenhaus Johannisburg wird August G i s c h e w s k i, geboren 18. August 1943, gesucht von seiner Mutter Maria Haake, geborene Kruschinski. Der Junge soll 1944 im Alter von etwa einem Jahr auf Veranlassung der NSV in das Krankenhaus eingewiesen worden sein. Es wird vermutet, daß August seinerzeit zu Pflegeeltern kam und heute einen anderen Namen trägt.

Gesucht wird Siegfried G r ö g e r, geboren 22. Januar 1940, und seine Mutter Anneliese Amalie Gröger, geboren 4. Juni 1919, aus Schilleninken, Kreis Memel, von Bruno Gröger, geboren 10. Juli 1915. Die Gesuchten wurden im Oktober 1944 von Schilleninken nach Mansfeld, Kreis Samland, evakuiert. Von dort soll die Mutter in die Sowjetunion gebracht worden sein.

Gesucht wird Hans H e i n r i c h, geboren 3. April 1939, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, von seinem Vater Willi Heinrich. Der Gesuchte befand sich im März 1946 bei seiner Großmutter Anna Lange in Annawalde, Kreis Gerdauen. Als die Großmutter in Muldzen, Kreis Gerdauen, gestorben war, soll sich eine unbekannte Frau des Jungen angenommen haben und mit ihm nach Litauen gegangen sein.

Gesucht wird Ditmar-Peter K r a u s e, geboren 14. März 1942, aus Reddenau, Kreis Pr. Eylau, von seiner Mutter Erika Krause. Der Junge wurde am 18. Januar 1945 wegen eines Mastdarmvorfalls in das Krankenhaus Pr. Eylau eingeliefert. Er hat blaue Augen, lockiges rotbraunes Haar und Narben an der Stirn und am Kopf, von Karbunkeln herrührend. Die Kinder des Krankenhauses sollen im Januar oder Februar 1945 in das Kinderheim „Birkenhof" in Wustrow/Mecklenburg verlegt worden sein.

Gesucht wird Siegmar R e h f e l d, geboren 10. Juni 1939, aus Tilsit, von Vater Franz-Joachim Rehfeld, geboren 20. Mai 1911 in Bromberg. Der Junge befand sich noch bis Ostern 1946 mit seiner Schwester Eleonore, geboren 6. November 1936, im Umsiedlungs- bzw. Auffanglager Angermünde/Uckermark.

Gesucht wird Klaus-Peter W i r t n i k, geboren 4. Februar 1943 in Angerburg, von seiner Mutter Frieda Sender, geschiedene Wirtnik, geborene Sorge, geboren 3. Mai 1925. Der Junge hielt sich Ende des Krieges mit seiner Großmutter, Auguste Sorge, geborene Mischel, geboren 19. Juli 1899 in Gembalken, Kreis Angerburg, auf. Die Verwandten Anita Sorge, geboren 30. Dezember 1934, und Fritz Sorge, geboren 26. September 1927, werden ebenfalls noch vermißt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

In eigener Sache:

Trotzdem die Treue halten!

Auch unsere Zeitung ist von der Kostenexplosion erfaßt

Liebe Abonnenten,

nun müssen auch wir dem ständig steigenden Kostendruck nachgeben und die Bezugsgebühren für

DAS OSTPREUSSENBLATT

ab 1. Juli 1978 um 1,— DM, also auf 5,80 DM monatlich anheben.

Die Kostenentwicklung für Löhne, Druck, Papier und Klischees und nicht zuletzt die unvermeidbaren Investitionen wegen grundlegender Änderungen im Postzeitungsdienst haben unsere verzweifelten Bemühungen, den Bezugspreis stabil zu halten, zunichte gemacht.

DAS OSTPREUSSENBLATT wird allein von der Treue seiner Bezieher getragen. Es erhält weder von staatlicher, noch von privater Seite irgendwelche Zuschüsse. Schon aus diesem Grund ist es nur allzu verständlich, daß die vor über drei Jahren festgelegten Bezugsgebühren jetzt von den ständig gestiegenen Herstellungskosten eingeholt wurden.

Die geringfügige Erhöhung — Gegenwert von nur acht Zigaretten oder einem kleinen Glas Bier oder fünf Pralinen im Monat — wird den am Rande unserer Wohlstandsgesellschaft lebenden Teil unserer Leser belasten, sie ermöglicht es uns aber, unsere Leser uneingeschränkt mit umfangreichen Informationen zu versorgen.

Die Deutsche Bundespost wird die ab 1. Juli 1978 fälligen Bezugsgebühren — wie auch bisher üblich — bereits im Juni einziehen.

Bei längerfristigen Vorauszahlungen bitten wir, den n e u e n Bezugspreis zu berücksichtigen und laufende Daueraufträge ab 1. Juli 1978 der nachstehenden Aufstellung anzugleichen.

Bei unseren Abbuchungszahlern setzen wir das Einverständnis voraus, die neuen Bezugsgebühren in den vereinbarten Zeiträumen von den jeweiligen Konten abrufen zu dürfen.

Die ab 1. Juli 1978 geltenden Preise lauten:

Inland-Postvertrieb	monatlich	5,80 DM
	vierteljährlich	17,40 DM
	halbjährlich	34,80 DM
	ganzjährlich	69,60 DM
Inland-Streifband	monatlich	6,80 DM
Ausland	monatlich	7,— DM
Ausland-Luftpost	monatlich	13,— DM

Wir hoffen auf Ihr Verständnis für die unvermeidbare Angleichung des Bezugspreises an die Gestehungskosten, und wir sind zuversichtlich, die Gebühren nach dieser bescheidenen Erhöhung wieder für eine Reihe von Jahren halten zu können.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — 15 Jahre „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf. Revanchistenzentrum oder Haus der Begegnung? Von Karl Fischer. Sonntag, 11. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Westdeutscher Rundfunk — Tag der Oberschlesier. Bericht vom Treffen der Landsmannschaft in Köln. Sonntag, 18. Juni, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Eva M. Sirowatkas Bücher erreichten seit dem Erscheinen ihres ersten Buches 1968 eine Gesamtauflage von etwa 600 000 verkauften Exemplaren. Der Südwestfunk Mainz brachte eine Sendung über sie. Am 12. Mai folgte eine weitere Sendung im Kultur-Spiegel „Nachbarn sind auch Menschen". — Am 20. Dezember liest Eva Sirowatka aus eigenen Werken im Kultusministerium des Landes Rheinland-Pfalz. Die Sendung wird tags darauf im SWF übertragen.

Süddeutscher Rundfunk — Jetzt geht's nach Lindenau. Volksmusik aus Mitteldeutschland. Sonnabend, 17. Juni, 6.01 bis 7 Uhr, I. Programm. — Wo die Wälder heimlich rauschen. Volksweisen aus dem Erzgebirge. Sonnabend, 17. Juni, 13.10 bis 14 Uhr, I. Programm. — Das Brandenburger Tor. Geschichte eines deutschen Wahrzeichens. Sonnabend, 17. Juni, 20.20 bis 21.10 Uhr, I. Programm.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Kulturdenkmäler jenseits von Oder und Neiße — Erhaltung und Pflege. Ein Farbdiavortrag mit praktischen Hinweisen für Reisen von Dr. Günter Granicky. Donnerstag, 8. Juni, 19.30 Uhr, Heimatstube Sudetenland. Eintritt frei. — Der 17. Juni in Berlin. Film anläßlich des 25. Jahrestages des Aufstandes in Mitteldeutschland. Donnerstag, 15. Juni, 16 Uhr, Eichendorff-Saal. Eintritt frei.

Süddeutscher Rundfunk — Die gespaltene Mark. Doppelte Währung in der „DDR". Eine Untersuchung von Traute Hellberg. Freitag, 16. Juni, 17.15 bis 17.30 Uhr, II. Programm. — Stolp, Stolpmünde und der Gardersee heute. Ein Reisebericht von Klaus Granzow. Freitag, 16. Juni, 17.30 bis 18 Uhr, II. Programm.

Die Johann-Wolfgang-von-Goethe-Medaille der Stiftung F.V.S. zu Hamburg wurde dem früheren Intendanten und jetzigen Generaldirektor der Pariser Oper, Professor Rolf Liebermann, im Sitzungssaal der Parlamentarischen Versammlung des Europarates am 30. Mai überreicht.

Stellengesuch

Ing. grad. Hochbau, Abschluß SS 1977, sucht ab September 1978 Stellung in einem Architektenbüro, um endlich praktische Erfahrungen sammeln zu können. Angeb. an Gisela Hemberger, Güterbahnhofstraße 9, 6930 Eberbach.

Ostpreußische Gewerbeschule Königsberg — Christel Patz, Gieselkamp 3, 2360 Bad Segeberg, möchte Kontakt aufnehmen mit früheren Klassenkameradinnen. Sie bittet um Zuschriften direkt an ihre Anschrift. Abgebildet sind nach ihren Angaben: Charlotte Gröger, Traute Kuhr, Traute Glaesmann, Käthe Legien, Christel Patz, Erna Poak, ? Schröder, Irmgart Klischat, Edith Ritter, Ilse Magnus, Ilse Reich, Inge Rogalski, Gerda Trick, Lydia Holenga, Dorothea Bitteus, Gerda Beutler, Ilse Winter ist nicht auf dem Bild.

Suchanzeigen

Königsberger! Wer hat den Schildermaler **Emil Laser**, Königsberg (Pr), Brückenstr. 1 (Hohe Brücke) gekannt? Zuschr. erb. u. Nr. 81 537 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Bodenseee: Mod. Privatzi., einschl. Schwimmbad u. Frühst. DM 14,—. **Oskar Beyer, Friedheimer Straße, 7990 Friedrichshafen-Efritzweiler, Telefon bei Zeller (0 75 41) 4 20 93.** Montag u. Donnerstag v. 9.00 bis 12.00 Uhr.

Urlaub in der holst. Schweiz (15 Automin. zur Ostsee) 2 km vom See, noch frei vom 22. August und bis zum 29. Juni. Direkt auf dem Bauernhof. **Gerd Schulz, 2321 Grebin Schönweide, Telefon (0 43 84) 2 20 oder 7 11.**

Bekanntschaften

Ostpreußin? Suchen Sie einen zuverläss., viels., interess. u. humorv. Partner; dann bin ich der Richtige. 36/1,70, led., ev., dklbl., gut ausseh., charmant, Nichtraucher, -trinker. Eig. Haus u. gut rent. Mietshaus, PKW vorh. Ich möchte ein ehrl. Mädchen, ohne Anhang (gern auch Spätaussiedlerin) zw. Heirat kennenl. Schreiben Sie mir bitte mit Bild u. Nr. 81 511 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für ein sinnvolles Leben suche ich einen zuverläss., liebenswürd. u. großzüg. Partner. Bin Waagefrau, 57/1,65, schl. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 81 509 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

ER, led., ev., 1,83, su. nette Partnerin, 27—38 J. Zuschr. u. Nr. 81 523 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 65 J., su. nette, einf. Frau zw. Wohngemeinsch. Spätaussiedlerin angen. Zuschr. u. Nr. 81 536 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, Ende 70, su. arme Rentnerin b. 75 J. Habe gute Rente u. eig. Wohng., Raum Holstein. Zuschr. u. Nr. 81 513 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 51/1,63, su. nett. Partnerin. Eig. Wohng. vorh., ortsgebunden. Zuschr. u. Nr. 81 510 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Das Wort Mutter schließt des Lebens schönste und uneigennützigste Liebe ein.

Anna Christoleit

geb. Stadie

geb. 27. Juni 1896 verst. 17. Mai 1978

aus Königsberg (Pr)-Ponarth, An den Birken 1

In einer stillen Stunde nahmen wir in Dankbarkeit Abschied von Dir.

Erna Bauer, geb. Christoleit
Arno Christoleit
und Anverwandte

In stillem Gedenken

Otto Christoleit
geb. 12. 2. 1892 verst. 5. 1. 1947

Gerhard Christoleit
geb. 9. 12. 1920 gef. 9. 12. 1941

Bernhard Christoleit
geb. 30. 8. 1922 gef. 1. 11. 1943

Kalk-Mülheimer Straße 362, 5000 Köln 80 (Buchforst)

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester, meine gute Tochter

Ingeborg Mentz

geb. Pakusch

* 23. 6. 1914 † 18. 4. 1978

in Friedland, Ostpreußen

hat nach langer, schwerer Krankheit ihren Lebensweg beendet.

Gustav Mentz
Albrecht Mentz
Barbara Mentz, geb. Stubenrauch
mit Ulrike und Eckhardt
Dörte Schlesiger, geb. Mentz
Günter Schlesiger
mit Christoph, Sonja und Florian
Magda Pakusch als Mutter

Schwennesenstraße 13, 2082 Tornesch
früher Narpgallen, Kreis Gumbinnen

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Jesus Christus gestern und heute derselbe und auch in Ewigkeit.

Gott der Allmächtige rief am 27. Mai 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, die

Pfarrwitwe

Martha Steinhausen

geb. Rehlaender

aus Willuhnen, Kreis Schloßberg

geboren am 4. Juni 1899 in Steinbeck, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit.

Wir wissen sie und uns geborgen in Seiner Hand.

In tiefer Trauer

Dr. Martin Steinhausen und Frau Marianne
Johanna Löwe, geb. Steinhausen
und Dr. Friedrich-Karl Löwe
Jürgen, Joachim und Irene Löwe
als Enkelkinder
und Anverwandte

Walsroder Ring 1 B, D-2100 Hamburg 90
Straße der Jugend 27, DDR-2355 Saßnitz/Rügen

Die Beerdigung war am Freitag, dem 2. Juni 1978, auf dem Friedhof Hamburg-Sinstorf.

Fern der geliebten Heimat erlöste heute mittag ein sanfter Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi nach einem langen, erfüllten Leben im 89. Lebensjahr.

Charlotte Fischer

geb. Schwikal

* 7. 7. 1889 in Königsberg (Pr)

† 27. 5. 1978 in Bremen

In Liebe und Dankbarkeit

Gerhard Fischer und Frau Johanna
geb. Nerker
Holger Bleckwehl und Frau Sabine
geb. Fischer
Beate Fischer

Auf der Wachsbleiche 10, 2800 Bremen

Die Trauerfeier war am Mittwoch, 31. Mai 1978, um 14 Uhr im Krematorium des Riensberger Friedhofes.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frieda Sellnat

geb. Ziehe

* 29. 12. 1894 † 10. 5. 1978

Warnen bei Breitenstein

In stiller Trauer

Eva Krieg, geb. Sellnat
und Familie
geb. Sellnat
Paul Ricker und Frau Dora
und Familie
Maritta Sellnat

Schulring 7, 3341 Dettum

Nach langer Krankheit ist heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Krafft

geb. Quednau

aus Königsberg i. Pr.

im 87. Lebensjahr gestorben.

Im Namen aller Angehörigen

Leo Klawki und Frau Anneliese
geb. Krafft

Groninger Straße 79, 2950 Leer, den 20. Mai 1978

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Groß- und Urgroßmutter, meine Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Johanne Rammoser

geb. Rammoser

aus Haselberg, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

hat fern ihrer Heimat nach längerem Leiden ihr Leben im gesegneten Alter von 83 Jahren vollendet.

In stiller Trauer

Bruno Roggenbuck und Frau Hildegard
geb. Rammoser
Karl-Heinz und Monika Roggenbuck
Ursula Delahaie und Familie
und Anverwandte

Falterweg 11, 6711 Gerolsheim, den 29. Mai 1978

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Juni 1978, auf dem Friedhof Gerolsheim statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Kusine

Wwe. Helene Labeit

geb. Panzer

* 2. 12. 1901 in Wietzischken

zuletzt wohnhaft in Herdenau (Elchniederung)

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
die Kinder
Enkelkinder und Urenkelkinder
sowie alle Anverwandten

Vennstraße 35, 5142 Hückelhoven-Ratheim, den 25. Mai 1978

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 30. Mai 1978, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Ratheim statt. Anschließend ist die Beerdigung.

Elsa Minuth

geb. Romeyke

aus Tölteninken, Kreis Wehlau

* 9. 2. 1910 † 29. 5. 1978

In Trauer und Dankbarkeit

Karlheinz Minuth
Peter Freitag und Frau Edda, geb. Minuth
Hans-Jürgen Kolnisko und Frau Gerlinde
geb. Minuth
Kerstin, Annett und Barbara

Königsberger Platz 2, 2000 Oststeinbek-Havighorst

Die Beerdigung hat stattgefunden am Freitag, dem 2. Juni 1978, auf dem Friedhof in Hamburg-Bergedorf.

Nach langer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit verstarb meine liebe Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Groß

geb. Constantin

Lauterbach, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

* 9. 7. 1902 † 27. 5. 1978

In stiller Trauer
Ernst Fahl und Frau Hilde, geb. Constantin
und alle Anverwandten

Varreler Landstraße 4, 2805 Stuhr 2

Gott der Herr nahm uns heute nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kusine

Klara Sczesny

geb. Philipzik

aus Arys

im gesegneten Alter von fast 84 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Anton, geb. Sczesny
Heinz Anton
Elke und Beate als Enkel
und alle Anverwandten

Steinkopfstraße 57, 5000 Köln 80, den 28. Mai 1978

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Ps. 31, 16.

Gottes Ratschluß endete das Leben und das Leiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eva Wagner

geb. Billich

vormals Forstamt Rothebude, Kreis Goldap

* Oberförsterei Friedrichsberg, Kreis Löbau (Westpreußen)
19. 1. 1909

† Lüneburg 26. 5. 1978

Wir danken ihr für alle Liebe.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Erst Wagner, Oberforstmeister a. D.

Sonninstraße 19, 2120 Lüneburg

Auf dem St.-Michaelis-Friedhof zu Lüneburg haben wir die Heimgegangene zu ihrer letzten Ruhe geleitet.

Unsere einzige Schwester, unsere Schwägerin, unsere herzensgute Tante verstarb nach schwerer Operation für uns alle unerwartet.

Maria Rodde

aus Kommau/Samland

* 17. Februar 1919 † 10. Mai 1978

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Hans Rodde
Hermann-Josef-Hecker-Straße 2
5060 Bensberg

Die Beerdigung hat am 16. Mai 1978 im Familienkreise in Bensberg stattgefunden.

Gott der Allmächtige rief heute unsere liebe Mutter, gute Großmutter und Urgroßmutter

Regina Ocko

geb. Fallak

aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 97 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Am 15. Mai 1978 verstarb mein lieber Mann im Alter von 63 Jahren.

Artur Scheidereiter

aus Ruddecken / Ragnit / Ostpreußen

Elfriede Scheidereiter
und Kinder

Niedersondern 2, 5600 Wuppertal 23

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 30. Mai 1978 fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter.

Hans Kniest

Landwirt

* 5. 2. 1898 † 30. 5. 1978

aus Hornbruch, Kr. Ebenrode / Dreßlershausen, Kr. Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
Eva Kniest, geb. Leitzbach

Freisen 4, 6699 Osterhof

Obwohl wir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Fern ihrer geliebten Heimat hat Gott der Allmächtige nach schwerer Krankheit am 6. Mai 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Sehm

geb. Passarge

aus Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 68 Jahren zu sich in den ewigen Frieden heimgeholt.

Im Namen
aller Angehörigen
Willy Passarge
aus Stilgen, Kr. Pr.-Eylau

Emlinger Straße 9
8252 Taufkirchen/Vils

Die Beerdigung fand in Anzing statt.

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel zu sich in die Ewigkeit.

Gustav Piontek

aus Lindenort, Kreis Ortelsburg

* 17. 7. 1892 † 9. 5. 1978

In stiller Trauer

Gertrud Schlieper, geb. Piontek
Wolfgang Schlieper
Walter Piontek
Erika Piontek, geb. Dibbern
Angela Piontek, geb. Aust
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Vennstraße 121, 4000 Düsseldorf 22

Die Trauerfeier fand am 17. Mai 1978 in Schwarzenbek, Kreis Lauenburg, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der techn. Inspektor a. D.

Walter Hasenbein

* 22. 6. 1907 † 26. 5. 1978

aus Gr. Brittanien, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
denken an ihn
Elfriede Hasenbein, geb. Thiem
Peter und Renate Beier
geb. Hasenbein
Wolfgang und Marianne Trost
geb. Hasenbein
Günter und Ingrid Hasenbein
sowie die sieben Enkelkinder

Rausdorfer Straße 5, 2077 Trittau

Die Beerdigung hat am 31. Mai 1978 in Trittau stattgefunden.

Bis zuletzt der alten Heimat gedenkend, wurde plötzlich, nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Krajewsky

geb. 5. 4. 1884 gest. 16. 5. 1978

aus Rummy, Kreis Ortelsburg

in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen aller Angehörigen
Maria Samorey, geb. Krajewsky
und Geschwister

Riedensweg 39, 4512 Wallenhorst 2

Die Beisetzung fand am 22. Mai 1978 in Elmshorn statt.

Ruhe sanft, geliebtes Herz,
dir der Friede, uns der Schmerz.

Für uns alle unfaßbar, verloren wir durch einen tragischen Unfall am 1. Mai 1978 meinen lieben Mann, Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Willi Bremer

aus Warendorf, Kreis Sensburg

im Alter von 48 Jahren.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Güte und steter Hilfsbereitschaft rief Gott ihn zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Traute Bremer, Bodo
und alle, die ihn gern hatten

Heimgarten 37, 2000 Hamburg 65

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 12. Mai 1978, um 13 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Bergstedt aus statt.

Statt jeder besonderen Anzeige

Käthe Melitzkat

verw. Diester, geb. Breuer

* 26. Juni 1894 † 29. Mai 1978

ist heute in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Käte Diester
Grete Grumach

Rastenburger Straße 11, 4230 Wesel, Jerusalem, den 29. Mai 1978

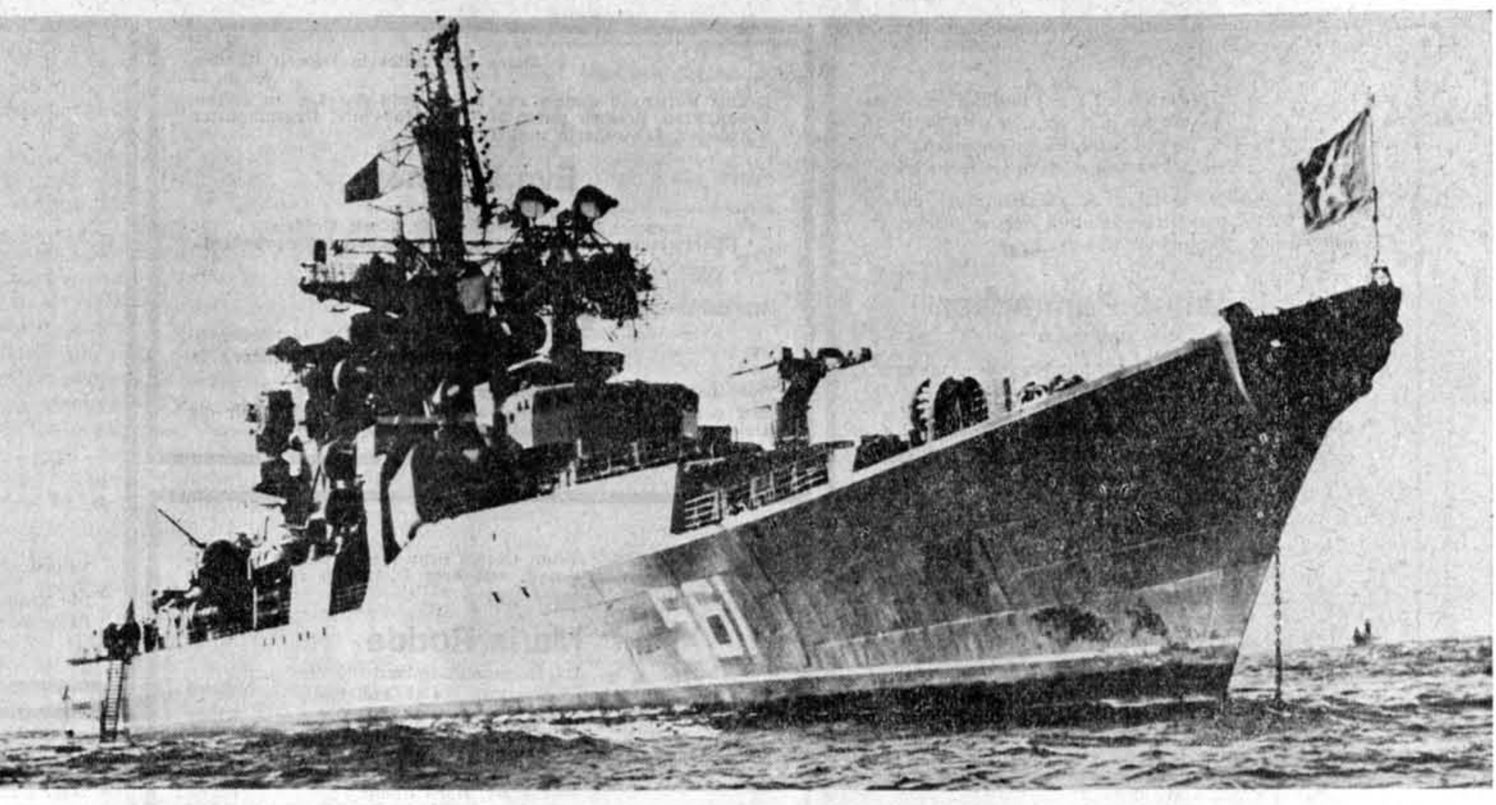
Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Einäscherung in aller Stille stattgefunden.

Ende Februar 1978 schätzten westliche Experten, daß seit Mai 1977 in diesem kombinierten Luft- und Seetransport der Sowjets insgesamt 600 Panzerfahrzeuge und 400 Geschütze der verschiedensten Kaliber einschließlich einer Zahl von 122 BM'21 Stalinorgeln nach Afrika überführt wurden. Diese Waffen, deren Wirksamkeit in Angola erfolgreich getestet wurden, und die eine entscheidende Rolle bei den von den Sowjets in Afrika unterstützten Operationen spielen sollen, bestehen aus 40 122-mm-Raketen-Abschußrohren, die auf einem Ural-375-LKW montiert sind. Hierbei handelt es sich um ein Fahrzeug mit hoher Geländegängigkeit. Der Abschuß der Raketen kann als Salve oder Einzelschuß erfolgen und zwar über eine Entfernung von 15 km; Nachladezeit 10 Min. In diese Waffenlieferungen eingeschlossen waren nicht nur große Mengen von Handfeuerwaffen und Munition, sondern auch, so wird geschätzt, 60 MiG 21 und ein Dutzend MiG 23. Äthiopische Sprecher gaben den Wert des gelieferten Geräts mit etwa 100 Mill. Dollar an, andere Quellen meinen aber, der Betrag sei fünfmal höher. Ausgedrückt in Tonnage schätzt man im Westen, daß es sich — ausgenommen die Munition — um ein Gesamtgewicht von 50 000 t handelt, das sind zwei Drittel der Tonnage, die der Sowjetblock an Ägypten und Syrien vor Ausbruch des Krieges 1973 in Israel lieferte. Die hohen Kosten, die der Sowjetunion bei dieser Operation entstanden, sind aus der Tatsache zu entnehmen, daß jedes Flugzeug bei einem Flug mit Ladung über 6000 Meilen und leerem Rückflug etwa drei bis vier Tonnen Kraftstoff für jede transportierte Tonne Kriegsmaterial braucht. Während der ganzen Operation gab es eine enge Zusammenarbeit mit den Kubanern. Mitte Dezember 1977 flog der Befehlshaber der sowjetischen Flotte, Admiral S. Korschkow, an der Spitze einer nur aus Militärs bestehenden Delegation, zu der Admiral Gruschanow, Vize-Admiral Korlot und Generaloberst Mironenko gehörten, nach Havanna. Ihre Gespräche mit den militärischen Führern in Kuba wurden von Oberst Ordzhonikde, dem sowjetischen Militärattaché und Generalleutnant Kriwopljasow, dem Kommandeur der sowjetischen Militärberatergruppe in Kuba, begleitet.

Anfang Februar wurden zwei sowjetische Transporte auf dem Weg nach Kuba gemeldet, anscheinend um ein weiteres kubanisches Truppenkontingent in die Kampfzone nach Äthiopien zu bringen. Zur gleichen Zeit weilte der kubanische Verteidigungsminister in Moskau. Sein Besuch fiel mit dem des Ministerpräsidenten der Volksrepublik Jemen, dessen Verteidigungsminister und Generalstabschef, zusammen, bei dem über die Notwendigkeit des Hafens Aden und ein Expeditionskorps der Jemeniten nach Äthiopien verhandelt wurde. Nach den letzten Meldungen haben etwa 2000 Mann jemenitischer Infanterie an den Kämpfen in Ogaden teilgenommen oder stehen für weiteren Einsatz bereit, während 24 Piloten aus dem Jemen in der äthiopischen Luftwaffe mitfliegen und über 100 Jemeniten als Berater bei Panzer- und Artillerieverbänden in der äthiopischen Armee tätig sind. Mitte Februar war der größere Teil der sowjetischen Flotte im Indischen Ozean rund um die Zugänge zum Roten Meer versammelt und es scheint, daß nunmehr anstatt des somalischen Hafens Berbera Aden als neuer Stützpunkt zu betrachten ist. Es wird außerdem berichtet, daß ein sowjetischer General, Wassily I. Petrov, das Kommando an der Ogaden-Front übernommen hat; er wurde im Sommer 1976 offiziell als I. stellv. Befehlshaber aller sowjetischen Bodentruppen genannt.

Die Zahl der kubanischen Soldaten, die monatlich in Äthiopien eintrafen, wurde nun auf 1000 Mann geschätzt. Das US-State-Department erhöhte seine Schätzungen der Gesamtzahl der in Äthiopien eingesetzten Kubaner auf 2000 bis 5000 Mann. Eine Schätzung, die plötzlich nach oben hin revidiert wurde in Erinnerung an die 10 000 Mann bei der Angola-Krise Anfang März. Danach meldete die Regierung Somalias, daß die Äthiopier nicht nur durch kubanische Truppen, sondern auch durch ostdeutsche, ungarische, tschechische und bulgarische unterstützt wurden. Die Ostdeutschen seien vor allem bei Fernmeldeoperationen, im Intelligenz- und im Sicherheitsdienst eingesetzt, während die Angehörigen der Truppen der anderen Warschauer-Pakt-Staaten im Nachschub tätig seien. Bis zum 25. Februar distanzierte sich das State-Department nicht offiziell von der Ansicht der britischen Regierung, daß es sich hier um eine innere Angelegenheit der Staaten am Horn von Afrika handele und daher ein afrikanischer Konflikt sei, der die Ost-West-Beziehungen nicht berühre. Es wurde eine Stellungnahme herausgegeben, in der die Aktion des Waffen- und Truppentransportes in diese „tragische Kampfzone" bedauert wurde und man auf die unvermeidliche Ausweitung und Intensivierung der Feindseligkeiten hinwies, wodurch ohne Zweifel die Spannungen in der Welt erhöht würden. Die Erinnerung an Angola konnte kaum deutlicher sichtbar werden.

Trotz des anglo-amerikanischen Appells an die Sowjets, die kubanischen und die anderen Truppen abzuziehen, sobald die Somalis sich zurückgezogen haben, scheint es klar zu sein, daß der sowjetische Griff nach dem Horn von Afrika und dem Roten Meer stärker werden wird. Es würde der größte Fehler sein, die Tatsache zu ignorieren, daß der sowjetische Einfluß auf dem Kontinent Afrika in rapidem Wachstum ist.



Raketenboot der sowjetischen Pacific-Flotte: Rote Waffen ...

Teil II:

Der Westen als Pontius Pilatus in Afrika

Obwohl die sowjetischen Ambitionen in Afrika von Woche zu Woche sichtbarer werden, gibt es wenig Anzeichen einer wirksamen westlichen Strategie, die dem Einhalt gebieten könnte. Die gegenwärtige westliche Politik scheint von der Hoffnung zu leben, daß die UdSSR und ihre Verbündeten schwerwiegende Fehler machen, und die Verantwortlichen setzen auf die langfristige Wirtschaftshilfe und ihre wohltätige Wirkung. Angesichts der enormen Gefahren für den Westen, die sich aus der drohenden Politik der Sowjets durch ihre ständige Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afrikas ergeben, eines nicht gefestigten Kontinents, und zwar mit massiven militärischen Mitteln, ist eine robustere Antwort zu fordern, falls nicht der verbleibende westliche Einfluß in Afrika auch noch verloren gehen soll.

Die Autoren haben hinreichend die amerikanischen Fehler bei der Suche nach einer Antwort dargestellt. Aber es liegt nicht in der Verantwortlichkeit der USA allein. Die sowjetische Einflußnahme in Afrika ist auch eine große Gefahr für die Zukunft der westlichen Allianz auf der europäischen Bühne. Es sollte daher Aufgabe aller Instanzen der NATO-Staaten sein, der Entwicklung Einhalt zu gebieten und die Gefahren zu bannen und nicht nur daran zu denken, den Atlantik-Pakt selbst zu verteidigen.

Somalia hat seine Truppen kampflos aus Äthiopien zurückgezogen. Trotzdem bleiben die sowjetisch-kubanischen Streitkräfte in Äthiopien. Offenbar sind inzwischen die Ziele weiter gesteckt worden, in bester neokolonialistischer Manier.

Langsam verlieren die Sowjets das mit viel Geld und Propaganda aufgebaute Image der antikolonialen Macht. Seit der afrikanischen Unabhängigkeit sind Sowjets aus nahezu so vielen afrikanischen Ländern wegen Einmischung in die inneren Angelegenheiten ausgewiesen worden, wie sie dort diplomatische Beziehungen unterhalten. Vor solcher Einmischung waren auch jene Länder nicht geschützt, die sich dem „afrikanischen Sozialismus" verschrieben haben. Sudans Präsident Numeiri hielt fest, daß die Sowjetexperten während ihrer sieben Jahre den Sudan nicht entwickelten, sondern in seiner Entwicklung behinderten.

Die sowjetisch-kubanische Präsenz in Afrika wird kühner. Seit 1975 haben Moskau und Havanna ihre kolonialistische Hand in Somalia und Angola, danach in Mosambik und Äthiopien, recht offen gezeigt.

Kein afrikanisches Land hatte unter dem Neokolonialismus mehr zu leiden als Angola: Es ist von fremden Militärmächten besetzt, und diese zeigen keine Bereitschaft, sich zurückzuziehen. Während die Wirtschaft zusammenbricht und die Armen Hunger leiden, plündern die Fremdlinge Land und Meer.

Kubanische Soldaten haben trotz ihres negroiden Einschlags wenig gemein mit dem Volk von Angola, das ihnen feindlich gesonnen ist, oder mit den schlecht ausgebildeten und neidischen MPLA-Truppen, die sie offen verspotten. Die Kubaner haben es gelernt, einen Krieg zu hassen, der sie langsam ausblutet. Wenn sie Strafexpeditionen in Dörfer führen, die der Kontakte mit Unita-Guerillas verdächtigt werden, so kommen sie als Killer, die wissen, daß sie selbst getötet werden, wenn sie in einen Hinterhalt fallen.

Die Bewohner Luandas haben nicht vergessen, daß kubanische Einheiten Hunderte von Zivilisten und Soldaten nach dem erfolglosen Aufstand gegen Neto vor einem Jahr erschossen haben. So gründet Haß auf Haß.

Den Sowjets, die im Hintergrund dirigieren, und den Kubanern, die in den wichtigsten Stellungen sitzen, ist Angola weniger eine Nation als ein Stück strategisches Land mit Häfen, die von der sowjetischen Flotte benützt werden können. Die neue Marinebasis in Luanda ist ausschließlich für Blockangehörige: Angolesen dürfen diese Enklave im eigenen Land nicht mehr betreten. Die gleiche Erfahrung machte jetzt auch das Volk von Mosambik mit der neuen Marinebasis von Nacala.

Früher und später werden Sowjets und Kubaner in Angola so unbeliebt und gehaßt sein wie in Somalia, wo die Sowjets vor der Ausweisung nach neun Jahren Präsenz sich nicht mehr auf die Straße wagen dürfen und durch Wachen vor der Volkswut geschützt werden mußten.

Ähnlich wird es den Äthiopiern ergehen. Die sowjetischen Militärführer sind durch eine harte Schule gegangen, in der sie zu diktieren, nicht zu verhandeln gelernt haben. Sie kamen als Militärberater und sind unversehens Befehlshaber geworden: Das äthiopische Nationale Militärstrategische Komitee weist 11 Mitglieder, darunter sieben Sowjets und Kubaner, auf.

Die Regierung Äthiopiens behauptet, eine „sozialistische Revolution" verwirklicht zu haben. Darauf kann sie wenig stolz sein, weil die Armen in den Straßen von Addis Abeba schlafen müssen, derweil die sowjetischen und kubanischen Truppen die sozialen Wohnbauten beziehen. Verwundete Kubaner und Sowjets verstopfen die Spitäler, während verwundete Äthiopier medizinisch kaum versorgt werden können. Die Äthiopier haben Fleisch, Korn und Kaffee an die Besatzer verloren, die auch Stapelwaren und Luxusgüter aufkaufen.

Oberst Mengistu ist völlig von den Sowjets abhängig geworden. Die Sowjets sind aber umgekehrt nicht auf ihn allein angewiesen. Wie überall in Afrika unterhalten sie auch Beziehungen zur Opposition eines von ihnen unterstützten Staatschefs, um auch dann den Einfluß zu wahren, wenn personell etwas schief gehen sollte. Die sowjetische Hand wurde in erfolglosen Umsturzversuchen gegen Ägyptens Sadat und Sudans Numeiri sichtbar. Auch in Somalia hatten sie ausgelesene junge Offiziere indoktriniert, um sie notfalls gegen Siad Barre zu verwenden. Moskau steht auch am erfolglosen Coup gegen Angolas Neto beteiligt gewesen zu sein. Und es wird vermutet, daß in Mosambik prosowjetische Leutnants als Alternative zu Somora Machel aufgebaut werden. In Äthiopien wird in Legesse Asfaw der mögliche Ersatz für Mengistu erblickt. **FDK**



... für schwarze Kämpfer: **Äthiopisches Militär bei der Übung** Fotos dpa